



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Spuren der italienischen Immigration in Vorarlberg“

Verfasserin

Diana Casagrande

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 236 349

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Romanistik Italienisch

Betreuer:

emer. o. Univ.-Prof. Dr. Georg Kremnitz

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich bei der Fertigstellung dieser Diplomarbeit unterstützt haben:

Zunächst bedanke ich mich bei meinem Betreuer o. Univ.-Prof. Dr. Georg Kremnitz, der mir nicht nur freie Wahl bei der Behandlung des Themas ließ, sondern mit seinen motivierenden Worten wesentlich dazu beitrug, dass ich nicht vor der Herausforderung davongelaufen bin. Danke für die Engelsgeduld!

Besonders bedanken möchte ich mich auch bei meiner Mutter, die mir sowohl bei der mühsamen Literaturbeschaffung hilfreich zur Seite stand, als auch stets ein offenes Ohr für mich hatte und mich immer wieder positiv bestärkt hat.

Nicht unerwähnt darf natürlich Ela bleiben, die sich immer wieder die Zeit genommen hat, meine Arbeit durchzulesen und mir mit ihren Anregungen und Verbesserungsvorschlägen eine große Hilfe war.

Danken möchte ich auch meinen Freunden, die mich immer wieder aufgemuntert haben und Verständnis zeigten.

Mein innigster Dank gebührt meinem Lebensgefährten Patrick, der mich während des gesamten Schreibprozesses vollends unterstützte und mich in Zeiten des Zweifels immer wieder aufbaute und aufs Neue motivierte. Vielen, vielen Dank für den emotionalen Beistand!

Die Dahingegangenen bleiben mit dem Wesentlichen,
womit sie auf uns gewirkt haben,
mit uns lebendig, solange wir selber leben.
Manchmal können wir sogar
besser mit ihnen sprechen,
uns besser mit ihnen beraten
und uns Rat von ihnen holen
als von den Lebenden.

(Hermann Hesse)

Für meinen Vater

Hinweis im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes

Aus Gründen der leichten Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung der Sprache (wie z.B. TrentinerInnen) verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

Inhaltsverzeichnis

0	Einleitung	1
1	Vorarlberg vs. Trentino: Sozioökonomische Rahmenbedingungen zweier Regionen im Vergleich	3
1.1	Vorarlberg: Vom Agrar- zum Industrieland	3
1.1.1	Vorarlberg als klassisches Auswanderungsland	4
1.1.2	Industrialisierung des Landes	9
1.1.3	Wandel zum Einwanderungsland	21
1.2	Trentino: Eine Region mit Wanderungstradition	25
1.2.1	Traditionelle Auswanderung	26
1.2.2	Moderne Auswanderung	30
2	Zahlenmäßige Stärke der italienischsprachigen Zuwanderer	36
2.1	Anteil der Zuwanderer an der Gesamtbevölkerung Vorarlbergs	36
2.2	Anteil der Zuwanderer in den jeweiligen Siedlungsgebieten	39
3	Beschäftigungsfelder	43
3.1	Textilindustrie	43
3.1.1	Organisation und Rekrutierung der Textilarbeiter	43
3.1.2	Lohnverhältnisse und Arbeitsbedingungen der Textilarbeiter	45
3.2	Bauwesen	47
3.2.1	Organisation und Rekrutierung der Bauarbeiter	47
3.2.2	Lohnverhältnisse und Arbeitsbedingungen der Bauarbeiter	49
3.3	Hausierer und Gewerbetreibende	50
3.4	Beamte	53

4	Alltagsleben der trentinisch-italienischen Zuwanderer	54
4.1	Wohnverhältnisse der Arbeitsmigranten	54
4.2	Vernetzung unter den Arbeitsmigranten	57
4.2.1	Religion im „Gepäck“: Einrichtung einer eigenen Seelsorge	57
4.2.1.1	Hauptaufgabenbereiche der Italienerseelsorger	64
4.2.2	Politische Organisation der Migranten	69
4.2.2.1	Italienische katholische Arbeitervereine	69
4.2.2.2	Italienische Sozialdemokratische Arbeitervereine	74
4.2.3	„Schwarzhaarige und schwarzäugige Menschen“ – Das Fremdenbild der Trentiner	82
5	Schlusswort	88
6	Riassunto	89
7	Bibliographie	100
8	Abstract	114
9	Curriculum Vitae	115

0 Einleitung

Man braucht nur einen kurzen Blick in das Telefonbuch Vorarlbergs zu werfen und schon fallen einem zahlreiche italienische Familiennamen ins Auge. Auch die Polenta hat längst in den Vorarlberger Haushalten Einzug gehalten. Und zu guter Letzt wären da noch die Italiener-Lieder, die beinahe ein jeder Vorarlberger kennt und mitsingen kann, und dabei deren Entstehungsgeschichte zu vergessen haben scheint.

VERGESSEN – Das ist auch schon das Stichwort mit dem ich anknüpfen möchte. Denn Vergessen hat man offenbar in den letzten Jahren, dass diese wohlklingenden Namen und die für manch gesellige Runde unterhaltsamen Lieder, Zeugnisse einer jahrelangen trentinischen Migration in Vorarlberg sind. Kam es in den 90-er Jahren des letzten Jahrhunderts in Vorarlberg noch zur sogenannten *Trentiner-Renaissance*, im Zuge derer nicht nur zahlreiche Publikationen erschienen, sondern auch diverse Veranstaltungen sowie ein eigenes Komitee der Trentiner und ihrer Nachkommen ins Leben gerufen wurden, ist es heute relativ still um die Trentiner geworden. Nur noch beiläufig liest man in der heimischen Presse von diversen Aktivitäten der Trentiner Nachkommen.

Dieser Umstand, sowie meine persönliche Familiengeschichte, waren für mich Anlass genug, diese erste große Zuwanderungsgruppe Vorarlbergs einer genaueren Betrachtung zu unterziehen und wieder in Erinnerung zu rufen.

Um dem Vergessen entgegenzuwirken, wurde ursprünglich eine sprachwissenschaftliche Untersuchung der italienischen Wurzeln in den Vorarlberger Mundarten in Betracht gezogen. Der durch vorgegebene Fristen und Abgabetermine gesteckte Rahmen erwies sich jedoch für dieses Vorhaben zu straff, sodass landeswissenschaftliche und historische Aspekte in den Vordergrund der Arbeit rückten. Nichts desto trotz bleibt mein Interesse am Themenfeld der

italienischen Wurzeln in den Vorarlberger Mundarten und das damit einhergehende sprachwissenschaftliche Grundanliegen darf in Ausblick für weitere Arbeiten gestellt werden.

1 Vorarlberg vs. Trentino: Sozioökonomische Rahmenbedingungen zweier Regionen im Vergleich

1.1 Vorarlberg: Vom Agrar- zum Industrieland

Was assoziiert wohl die Mehrheit Österreichs mit Vorarlberg und seiner Bevölkerung? Es sind stereotype Eigenschaften wie „fleißig, konservativ und sparsam“, die hier, laut einer Studie vom August und September vorletzten Jahres, genannt werden.¹ Und um eine in Vorarlberg gebräuchliche Redewendung, nämlich „Vo nix kut nix“ (hochd. Von nichts kommt nichts), aufzugreifen, ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass „*Vorarlberg [...] seit mehr als hundert Jahren [...] zu den hochindustrialisierten Regionen Österreichs*“² gehört.

Dass sich Vorarlberg heute als ein derart bedeutender Wirtschafts- und Industriestandort präsentieren kann, ist nicht zuletzt den zahlreichen Arbeitsmigranten, die im Zuge der verschiedenen Zuwanderungsströme nach Vorarlberg kamen, zu verdanken. Unschön bleibt jedoch die Tatsache, wie später am Beispiel der italienischsprachigen Zuwanderer aufgezeigt werden soll, dass deren missliche Lage ausgenützt wurde und es zur Ausbeutung, beispielsweise betreffend der Arbeitsverhältnisse oder des Lohnniveaus derselben kam.³

¹Vgl. Team a5 2011, URL: <http://www.wirtschaftszeit.at/wirtschaftsnews/wirtschaftsnews-detail/article/das-ist-typisch-vorarlbergerisch-fleissig-konservativ-markenbewusst-ergebnisse-der-repraesenta/> [Zugriff am 01.12.2012].

²Turner 1997, S. 13.

³Vgl. *ibid.*

1.1.1 Vorarlberg als klassisches Auswanderungsland

Wenn wir nun jedoch das Rad der Zeit nochmals zurückdrehen, so zeigt sich uns Vorarlberg in einem ganz anderen Licht. Denn bevor es zum Einwanderungsland wurde, war es einst, typisch für eine Alpenregion, ein klassisches Auswanderungsland und das sowohl vor als auch während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert.⁴

Wie lässt es sich erklären, dass ausgerechnet in einem Auswanderungsland eine verhältnismäßig frühe Industrialisierung stattfand? Rein oberflächlich beleuchtet lässt sich wohl keine Verbindung zwischen diesen beiden Phänomenen herstellen, denn es ist gerade die sich rasch vermehrende Bevölkerung und nicht die Emigration, die oftmals als industrialisierungsfördernd angesehen wird. Wenn man allerdings die Ursachen für die Auswanderung näher beleuchtet, lässt sich sehr wohl ein Zusammenhang feststellen.⁵

Vorarlberg war bis weit ins 19. Jahrhundert ein Agrarland, dessen Bevölkerung hauptsächlich von den Erträgen der eigenen landwirtschaftlichen Produktion zu leben versuchte. Doch die Voraussetzungen dafür waren seit jeher schlecht. Die Gründe dafür sind vielfältig und sind unter anderem in der Topographie und im Klima des Landes zu suchen.⁶ Feuerstein merkt dazu Folgendes an:

„Zwei Drittel der Landesfläche liegen über 1.000 Meter Seehöhe. Auch die relativ hohen Niederschlagsmengen waren für eine intensive Bodennutzung in Form von Acker-, Obst- oder Weinbau nicht optimal.“⁷

Hinzu kam das in der Vorarlberger Landwirtschaft dominierende Erbsystem der Realteilung, bei welchem, im Gegensatz zum Anerbensystem, der Hof nicht geschlossen weitergegeben, sondern unter den erbenden Kindern geteilt wurde. Dies führte, wie in fast allen Realteilungsgebieten, man denke beispielsweise an das benachbarte Südwestdeutschland, zu

⁴Vgl. Jöhler 1990, S. 22.

⁵Vgl. Mathis 1995, S. 101.

⁶Vgl. Feuerstein 2009, S. 11.

⁷Ibid.

einer regelrechten Zersplitterung der bereits ohnehin nicht allzu ertragreichen Bauernwirtschaften. Damit nicht genug, kam es durch die Notwendigkeit der Errichtung neuer Wohnhäuser und der intensivierten Bewirtschaftung der kleiner gewordenen Höfe, zu einem zusätzlichen Arbeitsaufwand, der in weiterer Folge mehr Arbeitskräfte erforderte. Die Konsequenzen waren frühe Eheschließungen und eine dadurch höhere Kinderzahl, die das Arbeitspotenzial der Bauernwirtschaften erhöhte, sowie, trotz der hohen Sterberate, eine rasch wachsende Bevölkerung.⁸ Klein spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer „*Verdoppelung der Bevölkerung Vorarlbergs im Zeitraum 1511 bis 1754.*“⁹

Aufgrund der genannten Faktoren und deren Zusammenspiel ist es also nicht weiter verwunderlich, dass es zu einem Missverhältnis zwischen Bevölkerungszahl und Ernährung aus landwirtschaftlicher Eigenproduktion kommen musste. Um dies auszugleichen boten sich zwei Auswege, nämlich zum einen die Auswanderung und andererseits der Verkauf von in Heimarbeit hergestellten Produkten bzw. Dienstleistungen, um so mit deren Erlös die benötigten Nahrungsmittel importieren zu können. Eines vorweg: Es wurden beide Möglichkeiten genutzt.¹⁰

Das Phänomen der Auswanderung bzw. Wanderschaften lässt sich in Vorarlberg bereits im Mittelalter feststellen. Damals waren es vor allem drei Gruppen, die sich außer Landes begaben. Niederstätter zählt hierzu „*erstens Studenten, Akademiker und Geistliche, zweitens Kriegsknechte und drittens mobile Randschichten.*“¹¹ Von einer Arbeitsmigration im eigentlichen Sinn, nämlich dem „*[...] Aufsuchen anderer Regionen, anderer Länder zum Zweck der Erwerbstätigkeit [...]*“¹² kann jedoch erst ab dem 16. Jahrhundert, und zwar aufgrund der bereits genannten Motive, ausgegangen werden. In der Hoffnung auf eine Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse zog es nun Jahr für Jahr zahlreiche Vorarlberger in andere Regionen oder ins Ausland, wobei in diesem Kontext

⁸Vgl. Klein 1989, S. 183f.

⁹Ibid, S. 184.

¹⁰Vgl. Mathis 1992, S. 30.

¹¹Niederstätter, 1996, S. 105.

¹²Ibid.

zwischen einer saisonalen bzw. zeitlich beschränkten und einer dauernden bzw. mehr oder weniger dauerhaften Auswanderung unterschieden werden muss.¹³

Letztere Auswanderungsform lässt sich zahlenmäßig jedoch erst relativ spät erfassen, da es neben den weniger als hundert Vorarlbergern, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts tatsächlich ins Ausland zogen, auch unzählige Personen gab, die zwar nicht ins Ausland, jedoch in andere Länder der Habsburgermonarchie, wie etwa nach Cisleithanien, auswanderten. Einer Volkszählung von 1880 zufolge, lebten etwa 3085 in Vorarlberg heimatberechtigte Personen in der genannten westlichen Reichshälfte. Die Abwanderung hielt bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts an: So lebten etwa zur Jahrhundertwende bereits über 6000 und im Jahre 1910 sogar schon rund 7500 Vorarlberger allein im restlichen Cisleithanien.¹⁴

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts nahm auch die dauerhafte Abwanderung ins Ausland stetig zu. Eine besondere Rolle spielte hierbei vor allem die Auswanderung nach Amerika, wobei bezüglich der Abwanderungsgebiete im Laufe der Jahre deutliche Veränderungen festzustellen sind, denn waren es anfänglich in den 1850er Jahren vor allem die Industriegemeinden, die die klassischen Abwanderungsorte darstellten, so wanderten nun ab den 1860er und 1870er Jahre auch Bewohner der entlegenen und großen Talschaften aus. Ab der Mitte der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts veränderte sich zudem die berufliche Struktur der Amerikaauswanderer: Während sich der Großteil der Emigranten in den Jahrzehnten zuvor noch aus gelernten Handwerkern, Bauern und Arbeitern, darunter vor allem Fabrikarbeiter, Tagelöhner und Bauarbeiter, zusammensetzte, handelte es sich um 1900 nun bei 80% aller nach Amerika emigrierten Vorarlberger um Arbeiter.¹⁵

¹³Vgl. Mathis 1995, S. 102.

¹⁴Vgl. *ibid.*, S. 102f.

¹⁵Vgl. Pichler 1993, S. 46ff.

Wie sich an späterer Stelle dieser Arbeit zeigen wird, war es vor allem die Jahrhundertmitte des 19. Jahrhunderts, die mit dem verstärkten Einsetzen der Amerikaauswanderung und den genannten Veränderungen einen, wie Pichler treffend formuliert „[...] *Wendepunkt in der Vorarlberger [sic!] Wanderungsgeschichte* [...]“¹⁶ einläutete, der in weiterer Folge einen strukturellen Wandel des Landes nach sich zog.

Zurückkommend auf die Auswanderungsarten, findet sich ab dem 16. Jahrhundert in Vorarlberg, neben der beschriebenen dauernden bzw. mehr oder weniger dauerhaften Auswanderung, die bereits erwähnte saisonale Abwanderung, welche sich in einem noch größeren Umfang vollzog. Tausende Vorarlberger wanderten jährlich durch ganz Europa, um dort ihre Dienste anzubieten.¹⁷ Als Beispiel sei das Jahr 1839 genannt, in dem, laut Staffler, 5800 Personen ihre Heimat verließen, um in der Fremde einer temporären Arbeit nachzugehen.¹⁸

Sowohl die Berufe als auch die Ziele der Vorarlberger Saisonarbeiter waren verschieden: Unter den männlichen Auswanderern waren vor allem Steinhauer, Maurer, Stukkateure und Zimmerleute, zu deren Hauptwanderungszielen, unter anderem die benachbarte Schweiz, Frankreich und Teile Süddeutschlands zählten. Nicht selten waren es die berühmten Vorarlberger Barockbaumeister, die die erwähnten Bauleute aus der Heimat mitbrachten. Eine besondere Gruppe temporärer Auswanderer stellten, neben den Fachleuten des Baugewerbes, die aus dem Montafon stammenden Krautschneider dar, die mit ihrem Krauthobel auf dem Rücken größtenteils das Rheinland, Holland aber auch Ungarn durchwanderten und oftmals ihre Frauen mitnahmen. Daneben gab es aber auch eine große Anzahl an Frauen, wiederum vorwiegend aus dem Montafon stammend, die selbstständig bis nach Schwaben, Biberach und Kempten wanderten, um dort für einige Wochen als Erntehelferinnen zu arbeiten.¹⁹

¹⁶Ibid, S. 20.

¹⁷Vgl. Mathis 1995, S. 103.

¹⁸Vgl. Staffler 1839, S. 370.

¹⁹Vgl. Niederstätter 1996, S. 108ff.

Wie groß die Not der damaligen Vorarlberger Bevölkerung war, zeigt die Tatsache, dass selbst Kinder von der Saisonarbeit nicht verschont blieben. Man rufe sich in nur einmal das auch in Westtirol bekannte Phänomen der Schwabenkinder in Erinnerung. Diese zogen jährlich im Frühjahr nach Schwaben, wo sie auf sogenannten Kindermärkten an Bauern vermittelt wurden, um für diese als Viehhüter und Feldarbeiter zu arbeiten.²⁰ Sie halfen ihren Eltern damit auf zweifache Weise, indem sie einerseits freie Kost und Logis bekamen und somit den elterlichen Haushalt für mehrere Monate entlasteten und zum anderen ein paar Kleidungsstücke und einen, wenn auch sehr geringen, Geldlohn bei ihrer Rückkehr mit nach Hause brachten.²¹ Dass die alljährlichen Wanderungen starke physische Spuren hinterließen, erklärt sich aufgrund der enormen Strapazen, denen die Kinder ausgesetzt waren, von selbst. Die Bemühungen, die Wanderungen zu verbieten, waren jedoch lange Zeit, aufgrund des ihnen gegenübergestellten dominierenden wirtschaftlichen Nutzens, vergeblich.²² Denn, so Uhlig:

„Die Kinderwanderung gehörte zum Leben und zum Jahresrhythmus wie Saat und Ernte und wie die Jahreszeiten. Man hatte sich mit ihr eingerichtet, man hätte ohne sie aber nicht weiterleben können.“²³

Betrachtet man nun die beiden Auswanderungsformen, so hatte die temporäre gegenüber der dauerhaften Auswanderung die Vorteile, dass es durch das Fernbleiben der Saisonarbeiter zu einer vorübergehenden Entlastung des Haushaltsbudgets kam und dass die nach der Rückkehr mitgebrachten Ersparnisse das Familieneinkommen ergänzten. Zudem bot sich gleichzeitig, neben der Auswanderung, eine weitere bereits anfänglich erwähnte Möglichkeit, um die Kluft zwischen der Überbevölkerung des Landes und den beschränkten Ressourcen zur Ernährung der Bevölkerung zu überwinden, nämlich die Herstellung von Produkten sowie die Verrichtung von Dienstleistungen in Heimarbeit, durch deren Erlös die benötigten Lebensmittel importiert werden konnten. Letzterer Ausweg war es auch, der schließlich, wie

²⁰Vgl. *ibid.*, S. 109.

²¹Vgl. Uhlig 1978, S. 16.

²²Vgl. Mathis 1995, S. 104.

²³Uhlig 1978, S. 64.

deutlich werden wird, eine wichtige Voraussetzung für die frühe Industrialisierung des Landes darstellte.²⁴

1.1.2 Industrialisierung des Landes

Wer sich also nicht auf Saisonwanderung begab oder gar dauerhaft abwanderte, schaute sich folglich nach weiteren Verdienstmöglichkeiten um. Neben viehwirtschaftlichen waren es vor allem textile Produkte, die für den Export hergestellt wurden.²⁵ Als Grundlage für die Textilproduktion diente der bereits seit Jahrhunderten von heimischen Landwirten angebaute Flachs der ursprünglich, gesponnen und zu Leinen gewoben, für die Herstellung von Stoffen zum Eigenverbrauch verwendet wurde.²⁶ Die bäuerliche Hauswirtschaft basierte somit auf einer, wie Sieder anführt, „[...] *vorkapitalistische [n] Subsistenzökonomie*.“²⁷ Denn diese, so Sieder weiters:

„[...] war [...] nicht auf Gewinn ausgerichtet, sondern auf die Sicherung der eigenen Existenz. Ihre Arbeit musste die Familie ernähren; die Frage, inwieweit Arbeitsaufwand und Ertrag dabei in einem 'rentablen' Verhältnis zueinander standen, war irrelevant [...].“²⁸

Im Laufe der Jahre wurde der unverarbeitete Rohstoff auch im Ausland abgesetzt. Erst im 18. Jahrhundert wurde zunehmend dazu übergegangen, den Flachs selbst zu Garn zu verarbeiten und in dieser Form zu exportieren. Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der Flachs schließlich mehr und mehr durch importierte Baumwolle ersetzt, die einerseits als Rohbaumwolle von Handspinnern zu Baumwollgarn versponnen und von Handwebern weiterverarbeitet oder, wenn als Stoff geliefert, von Handstickern bestickt wurde.²⁹

²⁴Vgl. Mathis 1995, S. 103f.

²⁵Vgl. Feuerstein 2009, S. 11.

²⁶Vgl. Wanner 1990, S. 13.

²⁷Sieder 1987, S. 18.

²⁸Ibid.

²⁹Vgl. Mathis 1993, S. 29

Egal ob nun weiterverarbeitet oder veredelt wurde, es handelte sich in beiden Fällen um Heimarbeit, welche als Nebenerwerb in den ländlichen Haushalten ausgeführt und im Rahmen eines sogenannten Verlagssystems organisiert wurde: Oberste Instanz in diesem System waren die Unternehmer bzw. Verleger, die anfänglich allesamt aus der Schweiz stammten und dort ansässig waren.³⁰ Zu ihnen gesellten sich später auch heimische in Vorarlberg ansässige Verleger, wie etwa der Kaufmann Peter Josef Leone aus Feldkirch, der sich als erster Einheimischer der Schweizer Konkurrenz stellte.³¹

Die Verleger importierten die Rohstoffe oder Stoffe und gaben diese wiederum an Fergger weiter. Diese waren als Mittelmänner tätig, indem sie das Material an die jeweiligen bäuerlichen Haushalte zur weiteren Verarbeitung verteilten und nach Fertigstellung wieder abholten. Neben der Transportfunktion oblagen ihnen jedoch zudem administrative und informative Funktionen. So mussten sie nicht nur die Löhne ausbezahlen, sondern auch etwaige Lohnabzüge bei nicht ordnungsgemäß geleisteter Arbeit vornehmen. Hierbei kam es des öfteren zu Missbräuchen seitens der Fergger bzw. Unternehmer, die, in Kenntnis der misslichen Lage und finanziellen Abhängigkeit der Heimarbeiter, deren Situation ausnützten um möglichst niedrige Lohnkosten zu erlangen. Des weiteren mussten die Fergger, stets im Auftrag der Unternehmer, Informationen an die einzelnen Haushalte weiterleiten oder sogar neue und bessere Techniken einführen. Sie waren somit, in Anbetracht der vielseitigen Funktionen, selbst kleine Unternehmer bzw. Sub-Verleger, die meist auf eigene Rechnung arbeiten ließen und eine Provision vom Gesamtwert der verarbeiteten Ware ausbezahlt bekamen.³²

Bei näherer Betrachtung der Organisation und Struktur der untersten Ebene des hierarchisch aufgebauten Verlagssystems, die durch die Heimarbeiter gebildet wurde, stellt sich sogleich die Frage nach der Arbeitsteilung innerhalb der bäuerlichen Familien. Hierbei spielte vor

³⁰Vgl. Mathis 1995, S. 104.

³¹Vgl. Wanner 1990, S. 17.

³²Vgl. Fitz 1985, S. 60f.

allem die Art der heimindustriellen Tätigkeit eine Rolle, also ob gewebt, gesponnen oder gestickt wurde.³³

Letztere Tätigkeit wurde, vor allem zur Zeit der Handstickerei, von Frauen ausgeführt. Männliche Unterstützung bekamen sie lediglich in den Wintermonaten, als ein Großteil der Männer saisonbedingt arbeitslos war. Mit der ab 1868 im Rheintal eingeführten Handmaschinenstickerei kam es jedoch zu einem Wandel der Arbeitsteilung. Die einstige Frauendomäne wurde fortan von Männern ausgeübt. Frauen und Kinder wurden höchstens für kleinere Hilfsarbeiten eingesetzt. Als Grund dafür wird, im Hinblick auf die Bedienung der sehr großen Maschinen, die physische Unterlegenheit der Frauen gegenüber den Männern angegeben. Eine Ausnahme bildete in diesem Zusammenhang die Stickerei im Bregenzerwald, wo sich die Handmaschinenstickerei nicht durchsetzen konnte und es bei der von Frauen betriebenen Kettenstichstickerei blieb.³⁴

Ähnlich der Stickerei wurde auch die Spinnerei als Frauenarbeit angesehen. Neben Frauen und Mädchen wurden hier jedoch auch schon Kinder ab dem 7. Lebensjahr für Arbeiten am Spinnrad eingesetzt. Männer spielten bei diesem Verarbeitungsprozess nur eine untergeordnete Rolle, da sie, wie bei der Handmaschinenstickerei, ausschließlich während der Zeit der Arbeitslosigkeit im Winter mithalfen. Gleiches traf auch auf männliche Jugendliche zu, die sich, wenn sie nicht auf Saisonarbeit waren, dem Weben widmeten.³⁵

Neben den männlichen Jugendlichen waren es im wesentlichen Männer, die als Weber tätig waren. Die Beteiligung von Frauen dürfte nur eine Ausnahme dargestellt haben. Dass die Handweberei einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung unterworfen war, wird wiederum auf die körperliche Überlegenheit der Männer zurückgeführt, da das Weben auf den Handwebstühlen einen enormen Kraftaufwand erforderte, den Frauen nur bedingt hätten

³³Vgl. *ibid.*, S. 73.

³⁴Vgl. *ibid.*, S. 73f.

³⁵Vgl. *ibid.*, S. 74f.

leisten können. Zudem könnte auch die Tatsache, dass mit der Handweberei rund das Doppelte gegenüber der Handspinnerei verdient werden konnte,³⁶ eine Rolle für die überwiegende Männerdomäne in diesem Bereich spielen, denn *„je mehr ein Arbeitsbereich im Mittelpunkt des ökonomischen Interesses steht, [...] desto stärker ist der Anteil der Männer an den Hauptarbeiten.“*³⁷

Betrachtet man nun das Verlagssystem als Ganzes, so kristallisierten sich vor allem auf unternehmerischer Seite Vorteile heraus: Sowohl Fergger als auch Unternehmer hatten ein vergleichsweise geringes wirtschaftliches Risiko zu tragen, da sie auf ein großes und vor allem „billiges“ Arbeitskräftereservoir zurückgreifen konnten, ohne im Gegenzug etwaige Sicherheiten bieten zu müssen. Dies war in erster Linie dem Umstand zu verdanken, dass die Heimarbeit in den bäuerlichen Haushalten zumindest anfänglich als reiner Nebenverdienst neben der Landwirtschaft galt und die Unternehmer so die Löhne unter dem Existenzminimum halten konnten. Eine derartige Entwicklung wäre im städtischen Raum in dieser Form mit Sicherheit nie möglich gewesen.³⁸

Im Vergleich zur Subsistenzwirtschaft in den Anfängen zeichnete sich nun ein deutlicher wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Umschwung ab: Die Weichen dafür stellte die Heimarbeit:

*„Das Charakteristikum dieser Arbeit ist nicht so sehr, wie der Name suggeriert, daß zuhause im eigenen Heim gearbeitet wird [...]; das wichtigste Merkmal ist vielmehr, daß wir es erstmals in größerem Maße mit reiner Lohnarbeit zu tun haben, d. h. die Ware, mit der gehandelt wurde, war nur noch die dem Menschen eigene Arbeitskraft.“*³⁹

Die Fachliteratur spricht in diesem Zusammenhang von der sogenannten Proto-Industrialisierung, einem von Friedrich Mendels eingeführten Terminus, der in weiterer Folge

³⁶Vgl. *ibid.*, S. 75.

³⁷Sieder 1987, S. 30f.

³⁸Vgl. Fitz 1985, S. 50f.

³⁹*Ibid.*, S. 48.

im Rahmen verschiedenster proto-industrieller Theorien diskutiert wurde,⁴⁰ und den beispielsweise Peter Kriedte, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm 1977 in ihrem gleichnamigen Werk als „*Industrialisierung vor der Industrialisierung*“⁴¹ definierten.

Die Voraussetzungen für eine Industrialisierung des Landes waren also äußerst günstig, denn neben den mit der Verarbeitung der Rohstoffe vertrauten Arbeitskräfte, konnte man zudem auf einen großen Erfahrungshintergrund bzgl. der Möglichkeiten des Rohstoffimports sowie der in Frage kommenden Absatzmärkte und Absatzwege zurückgreifen. Es war also nur noch der Weg weg von der Hand- hin zur Maschinenarbeit und somit zur Fabrikarbeit, der bestritten werden musste.⁴²

Zuvor kam es jedoch, ab der Mitte des 18. Jahrhunderts zur Entstehung von sogenannten Manufakturen. Diese waren noch keine Fabriken im eigentlichen Sinn, sondern eine Art Übergangsform zwischen Heimarbeit und den später entstandenen Fabriken.⁴³ Wobei an dieser Stelle angemerkt sei, dass die Errichtung der Manufakturen keineswegs ein abruptes Ende der Heimarbeit herbeiführte. Sowohl Teile der Baumwollverarbeitung als auch der Veredelung wurden noch ein Jahrhundert lang nebenher in Heimarbeit weiterbetrieben.⁴⁴

Während es in der Heimindustrie noch eine Einheit von Arbeit und Wohnen sowie eine formelle Trennung von Produktion und Handel gab, kam es fortan, im Zuge der entstandenen Manufakturen, zu einer Veränderung des Produktionsprozesses.⁴⁵ Denn nun, so Kuhn: „[..] *drang das Kapital auch in die Produktionssphäre ein und veränderte sie.*“⁴⁶ Es wurde zwar noch Handarbeit betrieben, jedoch fand die Produktion nicht mehr zuhause in den ländlichen Haushalten statt, sondern räumlich konzentriert in den dafür vorgesehenen Manufakturen.

⁴⁰Vgl. Cerman/Ogilvie 1994, S. 9f.

⁴¹ Kriedte, Peter/Medick, Hans/Schlumbohm, Jürgen 1977, S. 26.

⁴²Vgl. Mathis 1995, S. 104.

⁴³Vgl. Feuerstein 2009, S. 12.

⁴⁴Vgl. Wanner 1990, S. 19.

⁴⁵Vgl. Kuhn 1984, S. 169.

⁴⁶Ibid.

Dies hatte den Vorteil, dass die von den Unternehmern direkt abhängigen Arbeiter in arbeitsteiligen Produktionsprozessen eingesetzt werden konnten, wodurch letztlich eine Steigerung der Produktivität möglich wurde.⁴⁷

Die Gründer der Manufakturen stammten, wie bereits die Verleger, vorwiegend aus dem Ausland. So auch der Rohrschacher Kaufmann Carl Bernhard Casper von der Trave, der den ersten Manufakturbetrieb zur Baumwollverarbeitung in Bregenz gründete. Im Jahre 1770, nur wenige Jahre nach der Gründung, musste er den wenig rentablen Betrieb jedoch an seine Gläubiger übergeben. 1794 wurde schließlich die bedeutendste und erfolgreichste Manufaktur gegründet. Sie hatte ihren Sitz in Hard und gehörte dem aus dem Elsaß stammenden Samuel Vogel sowie dem Schweizer Zündel und dem Franzosen Roccofort. Überhaupt waren die 90-er Jahre des 18. Jahrhunderts von einem wahren Industrialisierungsboom, für dessen Anstoß sowohl Schweizer als auch Vorarlberger Verleger und Kaufleute verantwortlich waren, gekennzeichnet.⁴⁸

Kam es vorerst zu einem kurzzeitigen Boom, so waren bereits die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts von einer konjunkturellen Krise gekennzeichnet, die aufgrund der Kriege, des Machtwechsels und des immer größer werdenden Rohstoffmangels zum Niedergang zahlreicher Manufakturen führte. Dieser wirtschaftliche Tiefpunkt setzte bereits vor der bayrischen Herrschaft, die von 1805 bis 1814 dauerte, ein und konnte jedoch noch vor dem Ende der selbigen bewältigt werden.⁴⁹ Nicht unerwähnt soll in diesem Zusammenhang die Meinung früherer Historiker bleiben, wonach die im Jahre 1806 verhängte Kontinentalsperre Napoleons gegen England der Vorarlberger Baumwollindustrie den Todesstoß versetzt haben soll.⁵⁰ Diese Ansicht konnte jedoch widerlegt werden, denn, so Burmeister: „*Das Gegenteil ist der Fall: Durch die Ausschaltung des englischen Konkurrenten entwickelte sich erst die Baumwollverarbeitung in Vorarlberg.*“⁵¹

⁴⁷Vgl. Feuerstein 2009, S. 12.

⁴⁸Vgl. Wanner 1990, S. 22.

⁴⁹Vgl. Scheuch 1961, S. 11f.

⁵⁰Vgl. Burmeister 1998, S. 158.

⁵¹Ibid.

So eröffnete die Firma Herrburger & Rhomberg in Dornbirn, noch während der Zeit der bayrischen Herrschaft, 1812 die erste Maschinenspinnerei Vorarlbergs.⁵² Dadurch, wie Scheuch treffend festhält, „[...] fand Vorarlberg ersten Anschluss an eine Entwicklung, die in England bereits seit fast einem halben Jahrhundert das Wirtschaftsleben revolutionierte.“⁵³ Die Mechanisierung der Weberei setzte erst einige Jahre später ein, nämlich im Jahre 1834 mit der von Karl Ulmer in Dornbirn gegründeten ersten mechanischen Weberei. Bereits ein Jahr darauf entstand die wesentlich größere mechanische Weberei des Unternehmers Ganahl in Feldkirch.⁵⁴ Das anfängliche Nachhinken dieses Verarbeitungsbereichs lässt sich unter anderem damit erklären, dass England die von ihrem Landsmann Edward Cartwright gemachte Erfindung der Webmaschine vorerst wie ein Geheimnis hütete.⁵⁵

Nur 16 Jahre nach der Gründung der ersten mechanischen Spinnerei existierten 1828 bereits 28 derartige Betriebe in Vorarlberg. Mit der 1817 erfolgten Einbeziehung der italienischen Provinzen Lombardo-Venetien in das österreichische Zollsystem gewann Vorarlberg schließlich nicht nur einen bedeutenden Absatzmarkt dazu, sondern erlebte einen regelrechten Aufschwung, der dazu führte, dass das Land zur höchstindustrialisierten Provinz Österreichs wurde.⁵⁶ Die Tatsache, dass in Vorarlberg zu diesem Zeitpunkt, neben der Textilindustrie, andere Industriezweige nahezu einflusslos waren, verleiht der genannten Positionierung Vorarlbergs innerhalb der damaligen österreichischen Industrielandschaft noch eine zusätzliche Bedeutung.⁵⁷

Gegen Ende der dreißiger Jahre kam es jedoch, im Zuge der allgemeinen Krise der Industrie, auch auf dem Textilsektor erneut zu Krisenerscheinungen. Diese trafen zuerst die von der Schweiz abhängige Stickereiindustrie, machten sich dann aber auch in der Baumwollindustrie bemerkbar: Wurde die Geschäftslage im Jahre 1840 bereits als sehr durchschnittlich

⁵²Vgl. Wanner 1990, S. 25.

⁵³Scheuch 1961, S. 12.

⁵⁴Vgl. Feuerstein 2009, S. 13.

⁵⁵Vgl. Scheuch 1961, S. 13.

⁵⁶Vgl. Barnay 1988, S. 92f.

⁵⁷Vgl. Scheuch 1961, S. 17.

bezeichnet, so kam es spätestens nach 1844, mit der Herabsetzung der Schutzzölle für Baumwollwaren, zu einer schweren Absatzkrise. Ihren absoluten Tiefpunkt erreichte die Krise jedoch im Jahre 1848, als sich die Absatzkrise in eine Produktionskrise verwandelt hatte.⁵⁸

Während sich die Unternehmen der Baumwollindustrie, wie sich noch zeigen wird, relativ rasch von der Krise erholten, waren die Folgen für die Arbeiterschaft durchaus weitreichender. Bereits vor der Krise war es schon zu einer immer stärker werdenden sozialen Ungleichheit im Land gekommen. Selbst der Vorarlberger Kreishauptmann Johann Ebner konnte das Missverhältnis zwischen dem Wohlstand der Unternehmer und der Armut der Arbeiterschaft nicht übersehen.⁵⁹ Er stellte fest:

„[...] daß die Einführung der Maschinen nicht nur Arbeitslosigkeit, sondern zugleich auch eine Herabsetzung der Löhne mit sich brachte, während gleichzeitig die Gewinne der Eigentümer der Maschinen gewaltig anstiegen.“⁶⁰

Im Zuge der Krisenjahre spitzte sich die Situation weiter zu, denn obwohl die Gewinne der Fabriken weiterhin stiegen, wurden die Löhne mit dem Hinweis auf Produktions- und Absatzprobleme ständig weiter gesenkt.⁶¹ Und so sahen sich viele Arbeiter, jedoch auch Bauern, weiterhin dazu gezwungen, ihren Lebensunterhalt mittels saisonaler oder dauerhafter Auswanderung aufzubessern.⁶²

Wie bereits erwähnt, kam es durch das Revolutionsjahr 1848 zwar zu einer Produktionskrise der Baumwollindustrie, allerdings wurde dieser wirtschaftliche Tiefpunkt seitens der Unternehmer vergleichsweise zügig überwunden, sodass die Produktion binnen kürzester Zeit wieder anstieg. Im Jahre 1859 kündigte sich indes durch den Verlust der Lombardei ein weiterer Rückschlag an, da Vorarlberg hiermit einen der wichtigsten Absatzmärkte verlor. Hinzu kam die in Folge des amerikanischen Bürgerkriegs entstandene Weltbaumwollkrise, die

⁵⁸Vgl. *ibid.*, S. 16f.

⁵⁹Vgl. Barnay 1988, S. 94.

⁶⁰Scheuch 1961, S. 48.

⁶¹Vgl. Barnay 1988, S. 95.

⁶²Vgl. *ibid.*, S. 213.

zwischen 1861 und 1865 zu einer vorübergehenden Baumwollknappheit geführt hatte. Bereits ein Jahr nach dem Ende des amerikanischen Bürgerkriegs, verlor Österreich 1866 nach der Lombardei nun auch Venetien an Italien, mit der Konsequenz, dass Vorarlberg sein zweites italienisches Absatzgebiet verlor. Letzterer Verlust konnte jedoch relativ rasch ausgeglichen werden, indem man nun auf andere Absatzmärkte im Osten der Habsburgermonarchie, wie etwa Ungarn, auswich.⁶³

Im Jahre 1867 kam es in Österreich zu einem allgemeinen Konjunkturaufschwung, der bis zum Börsenkrach 1873 andauerte.⁶⁴ Dieser Aufschwung machte sich auch in der Vorarlberger Textilindustrie bemerkbar, die sich immer mehr ausbreitete und in den Folgejahren neue Höhepunkte erreichte: So wurden etwa noch in den sechziger Jahren neue Firmen sowie Zweigwerke errichtet, und bereits in den siebziger Jahren verzeichneten sowohl die Webereien und Spinnereien als auch die neu eingeführten Seidenwebereien einen enormen Produktionsanstieg.⁶⁵

Inwieweit der am 9. Mai 1873 erfolgte Börsenkrach, der als „schwarzer Freitag“ in die Wirtschaftsgeschichte einging und eine wirtschaftliche Depression auslöste, Auswirkungen auf die Vorarlberger Industrie hatte, ist aufgrund fehlender Daten und Zahlen nicht genau feststellbar. Sie hielten sich aber, verglichen mit Wien, in einem begrenzten Rahmen. Dies hatte vor allem damit zu tun, dass die in Vorarlberg ansässigen Betriebe zum größten Teil Personengesellschaften waren und es nur wenige, meist von ausländischen Unternehmern, wie etwa Escher aus der Schweiz sowie Kennedy und Douglass aus Großbritannien, gegründete Aktiengesellschaften gab. Doch auch hier waren nur wenige Großaktionäre, die aus dem Familien- und Bekanntenkreis stammten, beteiligt, wodurch insgesamt gesehen für die Vorarlberger Unternehmen so gut wie keine Abhängigkeit von der Investitionsbereitschaft breiter Aktionärskreise bestand.⁶⁶

⁶³Vgl. Scheuch 1961, S. 66.

⁶⁴Vgl. Feuerstein 2009, S. 19.

⁶⁵Vgl. Barnay 1988, S. 210f.

⁶⁶Vgl. Feuerstein 2009, S. 21f.

Die für Vorarlberg wohl weitreichendste Folge des Börsenkrachs war die im Zuge der Wirtschaftskrise 1879 eingeführte Schutzzollpolitik und die damit einhergehende Abkehr vom bisher freihändlerischen Kurs. Die Einführung sowie der wirtschaftliche Nutzen der Schutzzölle waren zwar umstritten,⁶⁷ da sie „[...] *den Konkurrenzkampf und damit auch den technischen Fortschritt [hemmten]*.“⁶⁸ Des Weiteren, so Feuerstein, „[...] *trugen Schutzzölle zu einer Verschlechterung des außenpolitischen Klimas und der internationalen Beziehungen bei.*“⁶⁹

Aus Vorarlberger Sicht kann hingegen durchaus von einer positiven Folgewirkung gesprochen werden, da sich zahlreiche ausländische Firmen der Textil- und Lebensmittelbranche im grenznahen Vorarlberg niederließen, um von dort aus die Habsburgermonarchie zollfrei beliefern zu können. Innerhalb von 10 Jahren wurden 31 neue Fabriken gegründet, wie etwa die Firmen Maggi und Knorr, sowie später auch Suchard und Schölller. Ein weiterer aus der Schutzzollpolitik resultierender Vorteil war der Schutz der heimischen Textillandschaft gegenüber der deutschen und Schweizer Konkurrenz.⁷⁰

Neben den von ausländischen Unternehmern neugegründeten Firmen, kam es aber auch zu unzähligen Fabrikserweiterungen: Mit der 1886 entstandenen Spinnerei der Firma Getzner & Mutter in Neuklarenbrunn in Bludenz sowie der 1894 eröffneten Spinnerei von F. M. Hämmerle in Giesingen seien nur zwei der vielen Fabrikanlagen erwähnt, die vor allem im Zeitraum zwischen 1880 und 1899, der, nach der ersten Gründungswelle in den 1820er und 1830er Jahren, auch als zweite Gründerphase bezeichnet wird, errichtet wurden.⁷¹

Ein weiterer wichtiger Faktor für die Entwicklung der Vorarlberger Wirtschaft war die Intensivierung bzw. Fertigstellung des Eisenbahnnetzes: Nach der 1872 eröffneten

⁶⁷Vgl. *ibid.*, S. 23f.

⁶⁸*Ibid.*, S. 24.

⁶⁹*Ibid.*

⁷⁰Vgl. Wanner 1990, S. 58.

⁷¹Vgl. *ibid.*, S. 38ff.

Vorarlbergbahn von Lindau bis Bludenz mit Anbindung an Deutschland und die Schweiz,⁷² konnte nur wenige Jahre später 1884 die Arlbergbahn fertiggestellt werden, wodurch die Vorarlberger Industrie nun auch verkehrsmäßig an die übrigen Länder der Habsburgermonarchie angeschlossen war.⁷³ Doch nicht nur die Industrie profitierte von diesem Verkehrsanschluss, denn dieser „[...] eröffnete [...] auch exportorientierten Bereichen der Landwirtschaft – Viehzucht, Milchwirtschaft – neue Absatzmärkte.“⁷⁴ Für die Industrie weniger bedeutsam, jedoch, wie sich weisen wird, für unsere Thematik durchaus interessant und erwähnenswert ist die 1902 erfolgte Inbetriebnahme der Bregenzerwälderbahn.⁷⁵

Die oben genannten Entwicklungen, nämlich die verschärfte Schutzpolitik und der Ausbau des Eisenbahnnetzes sowie neue technische Erfindungen und die vermehrte Anwendung von Dampfkraft und Wasserturbinen führten zu einem regelrechten Aufschwung,⁷⁶ der seinen Höhepunkt im Jahre 1907 erreichte und mit leichten Schwankungen bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg anhielt.⁷⁷

Diese enorme Wirtschaftsentwicklung zog auch eine deutliche Verschiebung der Beschäftigungsstruktur nach sich: Während es in der Landwirtschaft zwischen 1880 und 1910 zu einem Beschäftigungsrückgang von 58% auf 36% kam, stieg der Anteil der im produzierenden Gewerbe Beschäftigten von 30% im Jahre 1880 auf 46% im Jahre 1910.⁷⁸ Bei Betrachtung der Zahlen wird eines deutlich: Es hatte sich ein Wandel vollzogen, denn „Vorarlberg hatte sich vom Agrarland zum Industrieland gewandelt [...].“⁷⁹

⁷²Vgl. Barnay 1988, S. 211.

⁷³Vgl. ibid, S. 267.

⁷⁴Ibid, S. 268.

⁷⁵Vgl. Wanner 1990, S. 72.

⁷⁶Vgl. ibid, S. 39.

⁷⁷Vgl. Scheuch 1961, S. 66.

⁷⁸Vgl. Kuhn 1984, S. 206.

⁷⁹Mathis 1995, S. 105.

Demgegenüber stand es um die soziale Lage der allgemeinen Bevölkerung weit weniger gut, denn hatte sich die Schere zwischen Arm und Reich bereits vorher immer weiter geöffnet, so war auch während der Zeit der wirtschaftlichen Blüte Vorarlbergs keine Milderung der sozialen Ungleichheit zu erkennen. Die schlechten Arbeitsbedingungen, die in den Fabriken herrschten, waren beispielsweise auch noch um die Jahrhundertwende vorzufinden. Zwar wurde 1906/7 der 10-Studentag erkämpft, allerdings wurde diese Regelung von einigen Betrieben weiterhin missachtet.⁸⁰

Auch bezüglich der Lohnsituation der Fabrikarbeiter gab es keine wesentliche Verbesserung: So lagen etwa die Durchschnittslöhne der männlichen Fabrikarbeiter noch bis 1870 unter dem Existenzminimum,⁸¹ die der weiblichen sogar noch länger.⁸² Besonders problematisch war die Situation für jene Familien, die ausschließlich auf Fabriklohne angewiesen waren. Scheuch hält diesbezüglich fest:

„[...] daß die Arbeiterfamilie zumindest bis zu Beginn unseres Jahrhunderts [20. Jahrhundert – Anm. d. Verf.] in ständiger Nachbarschaft des Elends lebte. In Jahren starker Preiserhöhungen – welchen die Löhne erfahrungsgemäß nur zögernd folgten – war die nackte Not auch bei Vorarlbergs Arbeitern, zumal wenn sie keinen Rückhalt in einer und sei sie noch so kleinen Landwirtschaft hatten, ein sicherer Gast.“⁸³

Um der Armut zu entfliehen, scheint es also nicht weiter verwunderlich, dass die Bevölkerung nach wie vor ihr Glück in der Fremde versuchte. Neben dem geschilderten Lohnniveau spielten jedoch noch weitere die Auswanderung begünstigende Faktoren eine Rolle. Um welche Faktoren es sich dabei handelte und was ihr Zusammenspiel schlussendlich bewirkte, dem soll nun unter anderem im folgenden Kapitel in groben Zügen nachgegangen werden.

⁸⁰Vgl. Barnay 1988, S. 269f.

⁸¹Vgl. *ibid.*, S. 213.

⁸²Vgl. *ibid.*, S. 270.

⁸³Scheuch 1961, S. 75.

1.1.3 Wandel zum Einwanderungsland

Vorarlberg kann zu Recht als ein Land mit einer langen Besiedlungstradition bezeichnet werden: Angefangen von den Rättern und Kelten bis hin zu den Römern, Alemannen, Franken und den im Mittelalter eingewanderten Walsern, sie alle besiedelten Vorarlberg und hinterließen ihre Spuren.⁸⁴

Von einer Einwanderung im großen Ausmaß, im Sinne einer Arbeitsmigration, kann allerdings erst zur Zeit der Industrialisierung des Landes gesprochen werden. Wie bereits erwähnt, ließen sich anfangs vor allem Schweizer Textilfabrikanten in Vorarlberg nieder und brachten in den Folgejahren ihre eigenen Fachkräfte mit. Neben den Schweizern kamen jedoch auch elsässische sowie deutsche Unternehmer und Fachleute nach Vorarlberg.⁸⁵

Doch „*Vorarlbergs Industrie benötigte [...] nicht nur Spezialisten.*“⁸⁶ Bereits ab den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts kamen erste ausländische Fabrikarbeiter ins Land. Bei den aus Graubünden stammenden Arbeitern handelte es sich vorwiegend um Frauen. Aber auch Kinder wurden zur Arbeit herangezogen. Beschäftigung fanden sie unter anderem bei der Firma Ganahl in Feldkirch und der Spinnerei von Douglass in Thüringen.⁸⁷

40 Jahre später, bedingt durch den neuerlichen Aufschwung der Vorarlberger Industrie und des im Zuge dessen erfolgten Ausbaus der Infrastruktur, kam es jedoch zur wohl bedeutendsten Migrationswelle. Zwischen 1870 und 1914 wanderten nun zahlreiche italienischsprachige Arbeiter nach Vorarlberg.⁸⁸ Diese stammten zum größten Teil aus dem damals zur Habsburgermonarchie gehörenden Trentino. Den Trentinern zahlenmäßig zwar unterlegen und von der Literatur oft unterschätzt, soll jedoch die Gruppe der aus Reichsitalien zugezogenen Arbeiter nicht unerwähnt bleiben. Sie kamen aus Venetien und stellten

⁸⁴Vgl. Klausmann 2012, S. 20f.

⁸⁵Vgl. Wanner 1990, S. 180f.

⁸⁶Ibid, S. 181.

⁸⁷Vgl. ibid, S. 181ff.

⁸⁸Vgl. Jöhler 1987, S. 12.

beispielsweise im Jahre 1910 mit 1449 Personen immerhin knapp 12% aller aus dem Ausland zugewanderten Personen.⁸⁹

Was sich also in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts bereits andeutet, wird spätestens um 1870 mit der Einwanderung der italienisch sprechenden Arbeiter deutlich, nämlich dass, so Mathis:

„[...] die Industrie [...] eine Dynamik [entwickelte], die nach ständig mehr Arbeitskräften verlangte, die aus der vorhandenen Überbevölkerung allein offenbar nicht mehr rekrutiert werden konnte.“⁹⁰

Und so entwickelte sich Vorarlberg im Laufe der Jahre, spätestens aber um 1880, aufgrund der florierenden Industrie, die immer mehr Zuwanderer anzog, von einem Auswanderungs- zu einem Zuwanderungsland, das es bis heute geblieben ist.⁹¹

Den ab 1870 eingewanderten italienischsprachigen Arbeitern folgten in fünf weiteren großen Wellen zahlreiche Arbeitsmigranten aus anderen Ländern. Dazu zählten in den beiden Jahrzehnten vor und nach der Jahrhundertwende die deutschsprachigen Zuwanderer aus den Kronländern der Habsburgermonarchie. Sie arbeiteten vorwiegend als Handwerker, Beamte, Post- und Bahnbedienstete und nach dem Ersten Weltkrieg auch als Bauarbeiter für Kraftwerksbetriebe. Ihnen folgten nach dem im Jahre 1939 zwischen Hitler und Mussolini zustande gekommenen Pakt zahlreiche Südtiroler Umsiedler, die vor allem als Hilfsarbeiter in der Textilindustrie arbeiteten.⁹²

Ferner kam es während der Zeit des Zweiten Weltkriegs zum unfreiwilligen Arbeitseinsatz von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen, die bei Kraftwerksbauten, in der Landwirtschaft oder in der Metall- und Rüstungsindustrie sowie in der Textilindustrie arbeiten mussten.

⁸⁹Vgl. Mathis 1995, S. 111.

⁹⁰Ibid 1995, S. 105.

⁹¹Vgl. Rollinger 1995, S. 27.

⁹²Vgl. Greussing 1989a, S. 7.

Unter ihnen waren vor allem Polen, Franzosen, Ukrainer und Menschen aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien.⁹³

Die fünfte Welle der Arbeitszuwanderung erfolgte in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts, als sich eine große Anzahl an Zuwanderern aus Kärnten und der Steiermark in Vorarlberg niederließ. Sie fanden neben dem Bau- und Gastgewerbe in der Textilindustrie Beschäftigung.⁹⁴

Der letzte größere Migrationsschub fand schließlich in den sechziger und siebziger Jahren statt. Zahlreiche Zuwanderer aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien sowie aus der Türkei fanden in der Textil- und Metallindustrie sowie im Bau- und Gastgewerbe eine Arbeit.⁹⁵

Kommen wir abschließend nochmals auf den ab 1880 vollzogenen Wandel Vorarlbergs von einem Auswanderungs- zu einem Zuwanderungsland zurück, so stellt sich, in Anbetracht der zur damaligen Zeit vorhandenen Überbevölkerung Vorarlbergs, die Frage, wie es überhaupt zu einer derartigen Veränderung kommen konnte. „*Festzustehen scheint*“, so Rollinger, „*daß Einheimische oft nicht bereit waren, in der Textilindustrie zu arbeiten.*“⁹⁶ Doch die Gründe hierfür sind vielfältig.

Bereits erwähnt wurde das schlechte Lohnniveau in der Textilindustrie, das vor allem auf die lohndrückende Politik der Industriellen zurückzuführen ist. Durch die Anwerbung meist italienischsprachiger Arbeiter schufen sich die Unternehmer ein Reservoir an auswärtigen Arbeitern, die sich aufgrund ihrer aussichtslosen Lage dazu gezwungen sahen, auch zu niedrigsten Löhnen zu arbeiten, was die Unternehmer ausnutzten, um so das allgemeine

⁹³Vgl. *ibid.*

⁹⁴Vgl. Thurner 1997, S. 16.

⁹⁵Vgl. *ibid.*

⁹⁶Rollinger 1995, S. 28f.

Lohnniveau möglichst niedrig zu halten. Dies führte dazu, dass ein Großteil der einheimischen Arbeiterschaft eine Beschäftigung außerhalb Vorarlbergs in den besser entlohnenden Textilunternehmen der Schweiz und Süddeutschlands einer Arbeit in den heimischen Fabriken vorzog.⁹⁷

Ein weiterer für die heimische, vor allem männliche Bevölkerung ausschlaggebender Grund, nicht in der Textilindustrie zu arbeiten und stattdessen auszuwandern war mit Sicherheit auch das der Fabrikarbeit anhaftende niedrige soziale Prestige⁹⁸, denn verglichen mit dieser „[...] [hatte] die hausindustrielle Produktion immerhin noch die Illusion von Selbständigkeit und patriarchal organisierter Hauswirtschaft zugelassen [...].“⁹⁹

Ein zusätzlicher wenn auch nicht in direktem Zusammenhang mit der Fabrikarbeit stehender, jedoch im Zuge der Industrialisierung des Landes auftretender Auslöser für die Auswanderung zahlreicher ländlicher Bewohner war die Privatisierung und Parzellierung der Allmende.¹⁰⁰ Dieses, in Vorarlberg auch unter den Bezeichnungen Allmeinde oder Allmein bekannte¹⁰¹ Gemeindegut, das „[...] allen Gemeindemitgliedern (All-Gemeinde) zur Nutzung nach bestimmten Regeln offen stand“¹⁰² sicherte vielen Familien die Existenz. Durch das Ende bzw. die Auflösung dieses kam es zu einer weiteren Verarmung der bäuerlichen Haushalte, deren Erlöse aus den Notverkäufen ihrer ehemaligen Almentteile alsbald verbraucht waren. Für viele bedeutete der erzielte Gewinn jedoch auch, dass sie sich nun eine Auswanderung nach Amerika leisten konnten, wozu es, wie erwähnt, in verstärktem Maße ab 1850 kam.¹⁰³

Pichler trifft den Nagel also auf den Kopf, wenn er meint: „Nicht weil es keine Industrie gab, zogen die Menschen fort, sondern weil es sie gab.“¹⁰⁴ Dies führte zu dem eigentlich

⁹⁷Vgl. Sutterlütli 1989, S. 39.

⁹⁸Vgl. Pichler 1993, S. 23f.

⁹⁹Ibid, S. 23.

¹⁰⁰Vgl. ibid, S. 24.

¹⁰¹Vgl. Pichler 2012, S. 189.

¹⁰²Ibid.

¹⁰³Vgl. ibid, S. 190.

¹⁰⁴Pichler 1983, S. 24.

paradoxen Umstand der Überlagerung der Wanderungsbewegungen, mit den Vorarlberger Auswanderern auf der einen Seite und den nach Vorarlberg geholten italienischsprachigen Arbeitern andererseits,¹⁰⁵ der schließlich durch den ab 1880 vollzogenen Wandel Vorarlbergs zu einem Netto-Zuwanderungsland¹⁰⁶ seinen Höhepunkt erreichte.

1.2 Trentino: Eine Region mit Wanderungstradition

Vergleicht man die vorindustriellen Rahmenbedingungen Vorarlbergs mit jenen des Trentinos, so lassen sich durchaus Gemeinsamkeiten feststellen: Sowohl Vorarlberg als auch das Trentino waren von der Kluft zwischen der Überbevölkerung des Landes und den Erträgen aus der landwirtschaftlichen Eigenproduktion gekennzeichnet. Darüber hinaus sah sich auch das Trentino dem Problem der Besitzerstückelung ausgesetzt. Und so wählten sie ebenso, mit dem Hoffnungsschimmer, ihrer misslichen Lage Herr zu werden, den Weg der traditionellen Auswanderung.¹⁰⁷

Doch die Ähnlichkeiten verblassten spätestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als es, ausgelöst durch die Industrielle Revolution, zu einem Strukturwandel kam, der sich in beiden Regionen auf unterschiedliche Weise vollzog. Wie schon ausführlich dargelegt, kam es in Vorarlberg, verglichen mit anderen regionalen Entwicklungstendenzen, zu einer frühen Industrialisierung, die ein enormes wirtschaftliches Wachstum nach sich zog, was unter anderem auf die günstigen Standortbedingungen und die relativ frühe Umstellung auf neue Produktionsmethoden zurückzuführen ist.¹⁰⁸

Im Gegensatz dazu befand sich das Trentino in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einer weit weniger günstigen Situation. Wie sich zeigen wird, war die Region nicht nur von

¹⁰⁵Vgl. Niederstätter 1996, S. 110.

¹⁰⁶Vgl. Mathis 1995, S. 108.

¹⁰⁷Vgl. Jöhler 1987, S. 29.

¹⁰⁸Vgl. Penz 1995, S. 127.

politischen Veränderungen gekennzeichnet. Denn peripher gelegen und somit weit von den stark industrialisierten Gebieten entfernt, wies das Trentino zahlreiche Strukturmängel auf¹⁰⁹, „[...] die die Eingliederung des Trentino in die moderne Wirtschaft und Gesellschaft außerordentlich erschwert haben.“¹¹⁰ Es folgten wirtschaftliche Krisen, die naturgemäß auch die Lebensbedingungen der Trentiner erheblich beeinflussten und prägten. Ein Großteil der Bevölkerung verarmte und sah sich aufgrund des schlechten Lohnniveaus, das verglichen mit Vorarlberg noch deutlich niedriger war, dazu gezwungen, abzuwandern.¹¹¹

1.2.1 Traditionelle Auswanderung

Das Phänomen Migration war den Trentinern bzw. damaligen Welschtirolern¹¹² durchaus nicht fremd. Typisch für den Alpenraum spielte auch im Trentino bereits vor dem Einsetzen der Industrialisierung die Auswanderung eine große Rolle, „[...] denn die im Trentino üblichen landwirtschaftlichen Kleingüter, die sogenannten 'microfondi', machten häufig einen Nebenerwerb notwendig.“¹¹³ Es handelte sich hierbei um eine traditionelle Form der Auswanderung, die von einem saisonalen und somit zeitlich begrenzten Charakter geprägt war und nur von Männern vollzogen wurde. Während der Abwesenheit der männlichen Familienmitglieder kümmerten sich die daheimgebliebenen Frauen und Mädchen inzwischen um den bäuerlichen Haushalt und Betrieb.¹¹⁴

Ebenso wie in anderen Alpenregionen, waren auch die trentinischen Auswanderer auf bestimmte Tätigkeiten spezialisiert. Zu den frühesten Wanderungen zählten neben den durch die Poebene wandernden Hirten auch die *paroloti* (Kupferschmiede), die vorwiegend nach

¹⁰⁹Vgl. *ibid.*, S. 127f.

¹¹⁰*Ibid.*, S. 127.

¹¹¹Vgl. *ibid.*, S. 127f.

¹¹²Als Welschtirol wurde der südlichste Teil der Grafschaft Tirol bezeichnet. Er entspricht dem heutigen Trentino. Im Gegensatz dazu umfasste Deutschtirol die deutschsprachigen Gebiete der Grafschaft Tirol. Zu diesen zählten das heutige Südtirol, Nord- und Osttirol, sowie das eigenständige, jedoch von der k.k. Statthalterei Innsbruck verwaltete Kronland Vorarlberg.

¹¹³Rauch 1989, S. 40.

¹¹⁴Vgl. Jöhler 1987, S. 39.

Norditalien wanderten.¹¹⁵ Ebenfalls traditionell war die Auswanderung der *caregheti* (Sesselmacher), welche nach Frankreich zogen, sowie die der vorwiegend nach Süden wandernden *salumai* (Salamihändler).¹¹⁶ Des weiteren zogen Scherenschleifer aus dem Val Rendena¹¹⁷ sowie Hausierer bzw. Wanderhändler durch ganz Europa und Amerika.¹¹⁸ In diesem Zusammenhang sind vor allem die Bilder- und Buchhändler aus dem Val Tesino¹¹⁹ zu erwähnen, zu denen Bitschnau Folgendes festhält:

„Die girovaghi wanderten in Gruppen und trugen die in ein Wachstuch gehüllten Kupferstiche und Holzschnitte, im späteren 19. Jahrhundert auch Öldrucke, in einem 20 bis 25 kg schweren, flachen Holzkoffer, der sogenannten cassélla, auf dem Rücken bis nach Spanien, Skandinavien, Sibirien, Hanoi und Mexico.“¹²⁰

Weitere Formen der traditionellen Auswanderung waren die der nach Böhmen ziehenden Forstarbeiter, die der Sägearbeiter nach Deutschland sowie die der *vetrai* (Glaser), Köhler und *spazzacamini* (Rauchfangkehrer) nach Norditalien.¹²¹

In der Literatur leider nur selten erwähnt, jedoch in unserem Kontext besonders interessant ist die Tatsache, dass es bereits zur Zeit der traditionellen Wanderung erste Kontakte zwischen Trentinern und Vorarlbergern gab.¹²² Bitschnau nennt diesbezüglich unter anderem die folgenden Berufsgruppen: die „*Scherenschleifer*“¹²³, die „*Bilder- und Druckschriftenhändler*“¹²⁴ sowie die „*Hausierer und Kleinhändler*“¹²⁵.

¹¹⁵Vgl. *ibid.*

¹¹⁶Vgl. Bitschnau 1995, S. 446.

¹¹⁷Vgl. Johler 1987, S. 39.

¹¹⁸Vgl. Rauch 1989, S. 40.

¹¹⁹Vgl. Bitschnau 1995, S. 447.

¹²⁰*Ibid.*

¹²¹Vgl. Johler 1987, S. 39.

¹²²Vgl. Bitschnau 1995, S. 456.

¹²³*Ibid.*, S. 457ff.

¹²⁴*Ibid.*, S. 462f.

¹²⁵*Ibid.*, S. 463ff.

Erstere Gruppe stammte, wie bereits erwähnt, aus dem Val Rendena und war bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts in Vorarlberg präsent. Zu den bekanntesten Scherenschleiferfamilien in Vorarlberg zählten unter anderem die Familie Collini sowie die Familie Borzaghini.¹²⁶

Während die traditionelle Wanderung der Scherenschleifer nach Vorarlberg durch mehrere Quellen belegt ist, kann die Quellenlage bezüglich der Bilder- und Druckschriftenhändler als durchaus dürftig bezeichnet werden, da nur wenige Quellen vorliegen, die über die Anwesenheit der besagten Händler in Vorarlberg berichten bzw. überhaupt darauf hinweisen. Gleiches bestätigt in diesem Zusammenhang auch Bitschnau.¹²⁷ Einen der wenigen Hinweise finden wir etwa bei Franz Michael Felder:

„Im Jahre 1848 kam durch Italiener, die jetzt, statt mit Mausefallen, mit Büchern und Zeitschriften zu handeln begannen, gar mancherlei zu uns herein, doch hier fehlte das Verständnis für die in den Flugschriften so leidenschaftlich behandelten Fragen.“¹²⁸

Noch schlechter sieht die Quellenlage betreffend der trentinischen Kesselflicker in Vorarlberg aus.¹²⁹ Interessanterweise finden sich allerdings einige Erwähnungen in den damaligen Medien, wonach es Kesselflicker aus Reichsitalien in Vorarlberg gegeben haben soll.¹³⁰

Durchaus gut belegt sind hingegen die Quellen über Trentiner Hausierer und Kleinhändler in Vorarlberg. Zwar machte ihr Anteil, gemessen an der Gesamtzahl der um 1846 in Vorarlberg anwesenden Hausierer nur 1% aus, jedoch sollte sich ihre Zahl im Laufe der Jahre noch durchaus erhöhen¹³¹ und ihnen deshalb, wie sich später noch zeigen wird, ein nicht zu unterschätzender Stellenwert innerhalb der italienischsprachigen Arbeitsmigration ab 1870 in Vorarlberg zukommen.

¹²⁶Vgl. *ibid.*, S. 457ff.

¹²⁷Vgl. *ibid.*, S. 462f.

¹²⁸Felder 1974, S. 138.

¹²⁹Vgl. Bitschnau 1995, S. 463.

¹³⁰Vgl. dazu Feldkircher Zeitung vom 28.2.1903 (Jg. 43).

¹³¹Vgl. Bitschnau 1995, S. 463ff.

Bitschnau erwähnt neben den bereits genannten Berufssparten noch eine weitere, nämlich die der „*Kanarienvogelhändler*“¹³², auf welche jedoch nicht näher eingegangen werden soll, da es sich hierbei, wie Bitschnau selbst festhält, eher um einen „*Mythos*“¹³³ handelt, der durch keinerlei Quellen belegt werden kann. Zwar bringt etwa Johler die Migration der Trentiner mit den Kanarienvogelhändlern sowohl in seiner Diplomarbeit¹³⁴, als auch in seinem Buch¹³⁵ in Zusammenhang, allerdings handelt es sich hierbei lediglich um kurze Anmerkungen, die keinerlei ernsthafte Rückschlüsse über eine tatsächliche Existenz der Kanarienvogelhändler zulassen.

Interessantes bezüglich der ersten Kontakte zwischen den Trentinern und der Vorarlberger Bevölkerung hält neben Bitschnau auch Niederstätter fest. Er zeigt anhand von Untersuchungen eines Fremdenbuchs in Nenzing exemplarisch auf, dass es bereits vor der Industrialisierung Arbeitsmigranten in der Gemeinde gab. Diese, darunter meist Saisonarbeiter und Tagelöhner, ließen sich, im Gegensatz zu den Wanderarbeitern, für einen bestimmten Zeitraum in der Gemeinde nieder.¹³⁶ Warum es bezüglich jener Arbeitsmigranten keinerlei Berichte in den damaligen Zeitungen gab, ist, so Niederstätter, darauf zurück zu führen, dass:

„[...] diese Form der Arbeitsmigration von den Einheimischen – ebenso wie die eigenen Saisonwanderungen – als selbstverständlich und daher als nicht bedrohlich empfunden [wurde] [...].“¹³⁷

¹³²Ibid, S. 462.

¹³³Ibid.

¹³⁴Vgl. Johler 1986, S. 3.

¹³⁵Vgl. Johler 1987, S.10; S.123f.

¹³⁶Vgl. Niederstätter 1995, S. 218f.

¹³⁷Ibid, S. 218.

1.2.2 Moderne Auswanderung

Wählten also schon Jahrzehnte zuvor zahlreiche Trentiner den Weg der Auswanderung, so änderte sich dies auch um 1870 nicht. Was sich jedoch änderte war die Form der Migration: Aus einer traditionellen wurde nun zunehmend eine moderne industriell bestimmte Auswanderung, die, verglichen mit der traditionellen Migration, eine viel größere Anzahl an Trentinern in ihren Bann zog.¹³⁸

Doch nicht nur die Tatsache, dass nun weitaus mehr Menschen ihr Glück in der Fremde suchten, war neu: Die Emigranten wanderten nun nicht mehr nur vorübergehend aus, sondern ließen sich nun über mehrere Jahre hinweg in den jeweiligen Auswanderungsorten nieder. Häufig führte ihr Weg in die Fremde sogar zu einer dauerhaften bzw. endgültigen Emigration.¹³⁹

Was aber führte nun zu diesem Migrationswandel, der Tausende von Trentinern dazu veranlasste ihre Heimat zu verlassen? Die Gründe dafür wurden bereits einleitend kurz erwähnt: Neben den ungünstigen Standortbedingungen waren es vor allem die enormen Strukturmängel der Region, die einen Anschluss an die Industrialisierung unmöglich machten und somit zu einer Verarmung der Bevölkerung führten, der letztlich als einziger Ausweg nur die Auswanderung blieb.¹⁴⁰

Betrachtet man nun das oben angeführte Problem der Strukturmängel etwas genauer, so wird man schon in der Landwirtschaft des Trentino fündig: Dort kam es durch die bereits erwähnte Besitzerstückelung zur Entstehung von landwirtschaftlichen Kleingütern, den sogenannten *microfondi*.¹⁴¹ Aufgrund des fehlenden Kapitals der Kleinbauern konnten die Betriebe nicht

¹³⁸Vgl. Rauch 1989, S. 40.

¹³⁹Vgl. Jöhler 1987, S. 40.

¹⁴⁰Vgl. Penz 1995, S. 127f..

¹⁴¹Vgl. Rauch 1989, S. 40.

modernisiert werden, was dazu führte, dass die veralteten Produktionstechniken beibehalten werden mussten, wodurch die Produktivität niedrig blieb.¹⁴²

Des weiteren kam es, neben dem Erliegen des Bergbaus, zum Niedergang der trentinischen Seidenindustrie, dem wichtigsten Industriezweig der Region.¹⁴³ Dies lag jedoch nicht nur an der durch eine Seuche hervorgerufenen Seidenraupenkrise des Jahres 1855, denn diese war eigentlich „[...] nur der unmittelbare Anlaß, nicht jedoch die tiefere Ursache für den Verfall der Seidenverarbeitung.“¹⁴⁴ Auch die politischen Veränderungen durch die erwähnte Abtrennung der Lombardei und Venetiens von Österreich und die infolgedessen errichteten Zollschranken, die den Verlust wichtiger Absatzgebiete bedeuteten,¹⁴⁵ waren nicht alleine für die schweren wirtschaftlichen Krisen verantwortlich.¹⁴⁶ Wie wäre es etwa sonst zu erklären, dass es in Vorarlberg, das durch die Loslösung der beiden oberitalienischen Provinzen ebenso zwei wichtige Absatzmärkte verlor, zu keiner vergleichbaren Krise gekommen ist?

Die Gründe lagen vielmehr an den ungünstigen Standortbedingungen, sowie an den veralteten Betriebsstrukturen. Und so wirkten beispielsweise die trentinischen Betriebe der Seidenverarbeitung, verglichen mit jenen der ausländischen Konkurrenz, die bereits moderne Produktionsmethoden einsetzten, geradezu altertümlich.¹⁴⁷

Zurückkommend auf die Leidtragenden dieser Situation und die daraus resultierenden wirtschaftlichen Krisen, nämlich die dazu veranlasste auswandernde trentinische Bevölkerung, stellt sich sogleich die Frage nach deren Migrationszielen. Deren Blick richtete sich um 1870, in den Anfangsjahren der modernen Auswanderung, vor allem nach Übersee: Waren die bevorzugten Ziele erst Südamerika, im Besonderen Brasilien¹⁴⁸ und Argentinien¹⁴⁹,

¹⁴²Vgl. Sutterlütti 1989, S. 40.

¹⁴³Vgl. *ibid.*

¹⁴⁴Penz 1995, S. 131f.

¹⁴⁵Vgl. Sutterlütti 1989, S. 40.

¹⁴⁶Vgl. Penz 1995, S. 127.

¹⁴⁷Vgl. *ibid.*, S. 131.

¹⁴⁸Vgl. Jöhler 1990, S. 25.

¹⁴⁹Vgl. Penz 1995, S. 150.

so wurde auch Nordamerika im Laufe der Jahre ein beliebtes Einwanderungsland der Trentiner.¹⁵⁰ Welch enormes Ausmaß die Auswanderung annahm, zeigen auch die Zahlen: Alleine zwischen 1870 und 1887 wanderten 23.846 Trentiner, und somit 7% der Gesamtbevölkerung nach Amerika, wobei 77% nach Südamerika und 23% nach Nordamerika auswanderten.¹⁵¹

Nachdem die Auswanderung nach Amerika ab 1885 immer mehr abnahm, kam es nun zu einer erhöhten Emigration in die verschiedensten Länder Europas. Die Trentiner fingen an, sich auf neue Bereiche zu spezialisieren,¹⁵² denn „*Wasserregulierungen, Rodungen, Entsumpfungen, Straßen- und Eisenbahnbau schufen das große Arbeitsplatzangebot für die Emigranten [...]*.“¹⁵³ In diesem Zusammenhang entstand auch der vom deutschen Wort Eisenbahner stammende Begriff *Aisenponeri*,¹⁵⁴ der sich im Trentino auch heute noch großer Bekanntheit erfreut.¹⁵⁵ Ein Zielgebiet der als Berg- und Holzarbeiter sowie im Baugewerbe tätigen Saisonarbeiter war unter anderem Deutschland, wo im Jahre 1912, Schätzungen zufolge, 2.000 Trentiner als Saisonarbeiter tätig waren.¹⁵⁶

Doch die trentinischen Saisonarbeiter waren auch innerhalb des ehemaligen habsburgischen Gebiets sehr gefragt, wie beispielsweise in Südtirol, wo viele im Zuge der Etschregulierung eine Beschäftigung fanden.¹⁵⁷ Des Weiteren arbeiteten zahlreiche Trentiner in Böhmen, Mähren und Schlesien. Dort waren sie vor allem in der Wildbachverbauung und in der Forstwirtschaft tätig.¹⁵⁸

¹⁵⁰Vgl. Jöhler 1990, S. 25.

¹⁵¹Vgl. Penz 1995, S. 150.

¹⁵²Vgl. Jöhler 1990, S. 25.

¹⁵³Rauch 1989, S. 40.

¹⁵⁴Vgl. *ibid.*

¹⁵⁵Vgl. Jöhler 1990, S. 25.

¹⁵⁶Vgl. *ibid.*, S. 27.

¹⁵⁷Vgl. Penz 1995, S. 150.

¹⁵⁸Vgl. Jöhler 1990, S. 27.

Was die moderne trentinische Arbeitsmigration in den heute zu Österreich zählenden Gebieten betrifft, so kristallisieren sich hier relativ klar besonders gefragte Auswanderungsziele heraus. Vor allem im Osten und Süden Österreichs lässt sich kaum eine trentinische Arbeitszuwanderung feststellen, da sich hier nur vereinzelt und meist kurzfristig Arbeiter niederließen, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass es in diesen Gebieten bereits andere dominierende Zuwanderungsgruppen, wie etwa die reichsitalienischen und slawischen Arbeitsmigranten, gab.¹⁵⁹

Eine Sonderstellung nahm lediglich Wien ein. Man rufe sich nur die zahlreichen *spazzacamini* (Rauchfangkehrer), deren Geschichte sich bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgen lässt,¹⁶⁰ die *figurini* (Gipsfigurenhändler), die das Straßenbild der Stadt im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert prägten,¹⁶¹ sowie später auch die bekannten *gelatieri* (Eisverkäufer) in Erinnerung. Zwar wurden alle drei Berufssparten im Wesentlichen von aus Oberitalien stammenden Reichsitalienern, erstere auch von Tessinern, dominiert, jedoch übten auch eine nicht zu unterschätzende Anzahl an Trentinern die genannten Berufe aus.¹⁶²

Neben Wien sollte allerdings auch Nordtirol nicht unerwähnt bleiben, das besonders im Baugewerbe, wie beispielsweise beim Bau der Brennerbahn, Arbeit bot und lange Zeit ein Zentrum der trentinischen Arbeitszuwanderung war. Dies sollte sich jedoch im Laufe der Jahre ändern, als schließlich eine andere Region die Rolle des wichtigsten Zielgebiets der Trentiner Arbeitsmigranten einnahm: Die Rede ist hier von Vorarlberg. Denn während in Nordtirol zwischen 1880 und 1890 der Anteil der Trentiner mit 1396 Personen relativ konstant blieb, stieg jener in Vorarlberg, wie sich noch zeigen wird, mehr und mehr an.¹⁶³

¹⁵⁹Vgl. *ibid.*

¹⁶⁰Vgl. *ibid.*, S. 27f.

¹⁶¹Vgl. Ille 2009, S. 113.

¹⁶²Vgl. Jöhler 1990, S. 27f.

¹⁶³Vgl. *ibid.*, S. 28f.

Wie in Nordtirol fanden auch in Vorarlberg zahlreiche trentinische Arbeitszuwanderer eine meist saisonale Arbeit im Baugewerbe: Zu nennen wäre hier etwa der Bau des Arlbergtunnels zwischen 1880 und 1884, bei dem die Trentiner den größten Anteil an Arbeitskräften stellten.¹⁶⁴

Doch nicht nur im Baugewerbe war die Nachfrage nach trentinischen Arbeitern groß. Auch die Vorarlberger Textilindustrie, nebenbei angemerkt auch die der Schweiz und Süddeutschlands¹⁶⁵, suchte aus bereits erwähnten Gründen nach Arbeitskräften und wurde im Trentino fündig. Im Gegensatz zur Arbeit im meist saisonalen Baugewerbe, fanden die in der Textilindustrie gefragten Arbeiter jedoch eine länger andauernde, oft sogar dauerhafte Beschäftigung.¹⁶⁶ Hinzu kam ein weiteres Novum in der bisherigen trentinischen Auswanderungsgeschichte, nämlich, dass nun auch trentinische Frauen und Mädchen, teilweise auch ganze Familien nach Vorarlberg auswanderten. Der durch die Textilindustrie ausgelöste hohe Mädchen- und Frauenanteil an der trentinischen Arbeitszuwanderung hing damit zusammen, dass vor allem unqualifizierte und kostengünstige Hilfsarbeiter gesucht wurden.¹⁶⁷ Und so waren bei den Vorarlberger Textilunternehmern besonders die aus dem Trentino stammenden Mädchen und Frauen begehrt,¹⁶⁸ da diese, wie ein italienischer Kaplan in Vorarlberg feststellt: „[...]avevano meno pretese di locali e lavoravano 12 ore consecutive con salari ridotti.“¹⁶⁹

Die Auswanderung der zahlreichen jungen Frauen führte im Trentino zu einer tiefgreifenden Veränderung der vom Patriarchat bestimmten bäuerlichen Gesellschaftsstruktur, da sich die Frauen nun nicht mehr um die im Zuge der bäuerlichen Haushalte anfallenden Arbeiten kümmern konnten. Dies war vor allem den konservativen und streng katholischen Eliten des Landes ein Dorn im Auge.¹⁷⁰ So schreibt etwa Nicolò Riccardo Bonfanti in seiner Schrift *Le*

¹⁶⁴Vgl. Schön, 1995, S. 364.

¹⁶⁵Vgl. Jöhler 1990, S. 25.

¹⁶⁶Vgl. Jöhler 1987, S. 40.

¹⁶⁷Vgl. Jöhler 1990, S. 26.

¹⁶⁸Vgl. Grandi 1994, S. 297

¹⁶⁹O.V 1880. „Lettera dal Vorarlberg“. In: *La Voce Cattolica*, 15, 8, S. 3 (zit. nach Grandi 1994, S. 297).

¹⁷⁰Vgl. Sutterlütti 1989, S.41.

operaie trentini negli opifici del Vorarlberg, über die wichtige Position der Frau in den bäuerlichen Haushalten:

*„La donna è la pietra angolare della famiglia; tanto il benessere materiale che quello morale di una famiglia dipendono della madre, poichè essa è quella che vive in continuo contatto coi figli, mentre l'uomo è costretto a lavorare tutta la giornata in campagna [...]“*¹⁷¹

Die Auswanderung der Frau jedoch, so Bonfanti: *„[...] può portare in molte e molte famiglie la rovina economica e qualche volta anche la rovina morale.“*¹⁷² Vor allem aufgrund letzterem, nämlich dem „moralischen Schaden“ sei es, wie Bonfanti weiter schreibt, wichtig, der weiblichen Auswanderung nach Vorarlberg Einhalt zu gebieten.¹⁷³

¹⁷¹Bonfanti 1914, S. 2.

¹⁷²Ibid, S. 4.

¹⁷³Vgl. ibid, S. 12.

2 Zahlenmäßige Stärke der italienischsprachigen Zuwanderer

2.1 Anteil der Zuwanderer an der Gesamtbevölkerung Vorarlbergs

Wie schon erwähnt, wurde Vorarlberg im Laufe der Jahre zum Zentrum der trentinischen Arbeitsmigration. Diese war zu Beginn besonders in den Bezirken Borgo, Primiero und Cavalese sehr ausgeprägt. Sie breitete sich jedoch in den folgenden Jahren auf das gesamte Trentino, sowie auf Venetien aus.¹⁷⁴

Die folgende Tabelle soll einen groben Überblick über die zahlenmäßige Stärke der in Vorarlberg lebenden trentinischen Arbeitsmigranten liefern. Grundlage für diese Zahlenangaben bilden Specialorts-Repertorien, welche die Ergebnisse der in den Jahren 1880, 1890, 1900 und 1910 durchgeführten Volkszählungen erfasst haben.¹⁷⁵

IN VORARLBERG LEBENDE ÖSTERREICHISCHE STAATSBÜRGER MIT ITALIENISCH ALS UMGANGSSPACHE (GESAMT)				
	1880	1890	1900	1910
Absolute Zahlen	1427	3085	5884	5857
In Prozent zur Gesamtbevölkerung	1,3%	2,6%	4,5%	4,0%

Anteil der Trentiner an der Gesamtbevölkerung Vorarlbergs 1880 bis 1910¹⁷⁶

¹⁷⁴Vgl. Johler 1990, S. 26.

¹⁷⁵Vgl. Ulmer 1946, S. 13.

¹⁷⁶Quelle: modifiziert übernommen aus: Ulmer 1946, S. 17f.

Betrachten wir nun anhand der Tabelle die zahlenmäßige Entwicklung der trentinischen Arbeitsmigration in Vorarlberg für den genannten Zeitraum etwas genauer, so wird deutlich, dass im Jahr 1900 deren Höhepunkt erreicht wurde: Etwa 4,5% der in Vorarlberg lebenden österreichischen Staatsbürger, und damit fast 6000 Personen, gaben Italienisch als Umgangssprache an. Damit stellten sie die Hälfte aller in Österreich lebenden österreichischen Staatsbürger mit italienischer Umgangssprache.¹⁷⁷

Die vorliegenden Zahlen liefern jedoch, wie oben angeführt, nur einen groben Überblick. Es darf angenommen werden, dass die Zahl der zwischen 1880 und 1910 tatsächlich in Vorarlberg lebenden Trentiner durchaus höher war, da der den Volkszählungen zugrundeliegende Stichtag jeweils der 31. Dezember war, und somit nur die dauernd in Vorarlberg anwesenden, jedoch nicht die saisonal im Baugewerbe beschäftigten trentinischen Arbeitsmigranten befragt beziehungsweise gezählt wurden.¹⁷⁸ Des Weiteren ist schon aus Prestigegründen¹⁷⁹ fraglich, ob tatsächlich alle befragten Trentiner Italienisch als Umgangssprache angaben.

Zudem muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass aus den Ergebnissen der Volkszählungen nur der Anteil der in Vorarlberg lebenden Trentiner hervorgeht, nicht jedoch jener der aus Venetien stammenden reichsitalienischen Arbeitsmigranten in Vorarlberg, was alleine schon die im Rahmen der Volkszählungen gestellte Frage nach österreichischen Staatsbürgern mit italienischer Umgangssprache impliziert. Der Anteil an reichsitalienischen Arbeitern in Vorarlberg war zwar bei weitem nicht so hoch wie der an Trentinern, trotzdem ist er allemal erwähnenswert: So wurden etwa für das Jahr 1910 rund 1449 in Vorarlberg lebende Reichsitaliener gezählt.¹⁸⁰

¹⁷⁷Vgl. Jöhler 1990, S. 27.

¹⁷⁸Vgl. Jöhler 1987, S. 22.

¹⁷⁹Auch Jöhler spricht diesen Punkt an. Er verwendet jedoch in diesem Zusammenhang den Begriff „*Status*“ (Jöhler 1987, S. 22). Diese Begrifflichkeit scheint mir allerdings sehr unglücklich gewählt und könnte zu Missverständnissen führen.

¹⁸⁰Vgl. *ibid.*, S. 23.

War um 1900 der Höhepunkt der trentinischen Zuwanderung erreicht, so endete diese mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs fast vollständig. Im Zuge des Anschlusses des Trentinos an Italien im Jahr 1918 erfolgte schließlich sogar eine große Rückwanderungswelle der in Vorarlberg lebenden Trentiner mit dem Ziel, die italienische Staatsbürgerschaft zu erhalten.¹⁸¹ Außerdem dürfte auch die nach dem Ersten Weltkrieg in Vorarlberg einsetzende wirtschaftliche Krise die Entscheidung für eine Rückkehr in die Heimat begünstigt haben.¹⁸²

Während die Ergebnisse der Volkszählungen zwischen 1880 und 1910 noch ein ungefähres Bild der zahlenmäßigen Stärke der trentinischen Arbeiterschaft in Vorarlberg liefern, lässt sich deren Anteil ab dem Ersten Weltkrieg kaum noch nachvollziehen, da die nach 1910 durchgeführten Volkszählungen jene Österreicher mit italienischer Muttersprache nicht mehr gesondert angaben.¹⁸³ Sutterlütüti führt in diesem Zusammenhang lediglich an, dass im Zuge der erwähnten Rückwanderung *„über die Hälfte der in Vorarlberg lebenden Italiener [Trentiner – Anm. d. Verf.] in ihre Heimat zurück [kehrten].“*¹⁸⁴ Des Weiteren hält er fest: *„Der im Land verbliebene Rest wurde in der Zwischenkriegszeit assimiliert und nahm zum Teil sogar deutsche Familiennamen an.“*¹⁸⁵

Ob man betreffend der trentinischen Zuwanderer tatsächlich von einer Assimilation oder, wie Johler meint, von einer *„Akkulturation“*¹⁸⁶ oder gar von einer *„Integration“*¹⁸⁷, die Concini erwähnt, sprechen kann, ist bis heute ein in der Forschung umstrittenes Thema¹⁸⁸, das auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht weiter erörtert werden soll und kann. Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang jedoch die Tatsache, dass sich offensichtlich ein bestimmter Wandlungsprozess in Gang gesetzt hatte, aufgrund dessen es fast unmöglich war und ist, die zahlenmäßige Stärke der trentinischen Zuwanderer in den Folgejahren zu erfassen.

¹⁸¹Vgl. Sutterlütüti 1984, S. 154f.

¹⁸²Vgl. Johler 1987, S. 139.

¹⁸³Vgl. *ibid.*, S. 23.

¹⁸⁴Sutterlütüti 1984, S. 154.

¹⁸⁵*Ibid.*, S. 155.

¹⁸⁶Johler 1987, S. 138.

¹⁸⁷Concini 1990, S. 10.

¹⁸⁸Vgl. Scheffknecht 1995, S. 320.

2.2 Anteil der Zuwanderer in den jeweiligen Siedlungsgebieten

Betrachten wir nun die Siedlungsgebiete der italienischsprachigen Migranten, so lässt sich generell feststellen, dass es wohl kaum eine Gemeinde in Vorarlberg gibt, die nicht von der Zuwanderung berührt worden ist.¹⁸⁹ Es wurden bereits Beispiele des Kontakts im Zuge der traditionellen Wanderung der Trentiner genannt. Auch infolge der saisonalen modernen Wanderung der trentinischen Arbeitsmigranten kam es zu Begegnungen zahlreicher Vorarlberger Gemeinden mit den Migranten, die vorwiegend im Baugewerbe¹⁹⁰ beschäftigt waren. Doch egal ob traditionelle oder moderne saisonale Wanderung, die Arbeitsmigranten blieben, wie das Wort *saisonal* bereits impliziert, meist nur kurzfristig¹⁹¹ in den jeweiligen Gemeinden.

Eine längere oder gar dauerhafte Ansiedlung ist jedoch fast ausschließlich bei den in der Textilindustrie beschäftigten Arbeitern feststellbar.¹⁹² Nun muss allerdings in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass wir es in Vorarlberg mit einer „ [...] besonderen *Industrie-Topographie* [...]“¹⁹³ zu tun haben, das heißt sowohl die Textilunternehmen in der Vergangenheit, als auch noch die heutigen Industriebetriebe im allgemeinen, konzentrieren sich auf zwei Täler, nämlich auf das Rheintal und den Walgau¹⁹⁴, wobei es auch hier, wie sich noch zeigen wird, vor allem in der Vergangenheit bestimmte Schwerpunktbezirke gab. Des weiteren waren selbst in diesen Bezirken nicht alle Gemeinden von einer trentinischen Zuwanderung betroffen. Außerdem sind in manchen Gemeinden deutliche Schwankungen im Bezug auf die zahlenmäßige Stärke der italienischsprachigen Zuwanderer feststellbar.¹⁹⁵

Die folgende Tabelle soll die Entwicklung des Anteils der italienischen Bevölkerung in den jeweiligen Gemeinden zeigen. Vorab sei jedoch nochmals darauf hingewiesen, dass die

¹⁸⁹Vgl. Jöhler 1987, S. 23.

¹⁹⁰Vgl. *ibid.*

¹⁹¹Vgl. *ibid.*

¹⁹²Vgl. *ibid.*

¹⁹³Greussing 1989a, S. 7.

¹⁹⁴Vgl. *ibid.*

¹⁹⁵Vgl. Burmeister 1971, S. 234.

vorliegenden Zahlenangaben, die wiederum auf den Ergebnissen der Volkszählungen zwischen 1880 und 1910 basieren, mit Vorsicht zu behandeln sind. Die Gründe dafür wurden bereits erwähnt. Da sie jedoch die einzigen offiziellen Quellen sind, die über die zahlenmäßige Stärke Auskunft geben, liegt es nahe, diese zu verwenden, um zumindest einen groben Überblick geben zu können.

IN VORARLBERG LEBENDE ÖSTERREICHISCHE STAATSBÜRGER MIT ITALIENISCH ALS UMGANGSSPACHE (NACH GEMEINDEN)

GEMEINDEN	1880		1890		1900		1910	
Gerichtsbezirk Bludenz	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Bludenz	243	7,7	753	16,7	1053	19,6	968	16,5
Bludesch	-	-	19	4,1	128	22,1	9	1,8
Bürs	251	23,9	348	26,1	366	26,8	294	22,6
Frastanz	6	0,4	133	7,3	192	9,5	273	11,5
Klösterle	165	15,6	17	2,7	14	1,9	43	5,9
Nenzing	44	2,3	101	5,1	187	8,8	162	7,2
Thüringen	93	14,1	75	12,1	173	25,2	115	16,2
Gerichtsbezirk Bregenz	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Doren	-	-	-	-	45	5,2	4	0,5
Fluh	2	0,7	-	-	36	14,3	2	0,1
Hard	37	1,7	209	9,6	519	17,8	732	20,1
Langen	44	5,5	-	-	52	6,4	1	0,2
Rieden	119	5,1	256	7,4	623	17,3	251	5,1
Wolfurt	31	1,9	85	4,5	231	11,1	136	5,9
Gerichtsbezirk Dornbirn	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Fussach	31	5,3	40	6,9	47	7,0	1	0,2
Hohenems	-	-	32	0,6	285	5,0	178	2,7
Gerichtsbezirk Feldkirch	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Altstadt	9	0,3	17	0,5	285	6,8	403	7,1
Feldkirch	134	3,7	177	4,7	336	7,3	414	8,1
Tisis	86	10,7	153	17,2	61	10,8	58	8,5

Anteil der Trentiner in den Vorarlberger Gemeinden zwischen 1880 und 1910¹⁹⁶

¹⁹⁶Quelle: modifiziert übernommen aus: Ulmer 1946, S. 16ff.

Ein kurzer Blick auf die Tabelle genügt, um zu erkennen, dass der Schwerpunkt der trentinischen Arbeitsmigration im Bezirk Bludenz lag. Bereits im Jahre 1880 können sowohl in Bludenz als auch in Bürs jeweils rund 250 Trentiner gezählt werden. Um die Jahrhundertwende, den Höhepunkt der trentinischen Arbeitsmigration, hat sich die Zahl der in der Stadt Bludenz lebenden Trentiner sogar mehr als vervierfacht. Was bereits eingangs erwähnt wurde, nämlich dass auch in den Schwerpunktbezirken Gemeinden zu finden sind, die enorme Schwankungen aufweisen, ist hier besonders gut am Beispiel von Klösterle zu erkennen: Während im Jahre 1880 noch 165 italienischsprachige Arbeiter in der Gemeinde anwesend waren, sinkt deren Zahl bereits in den Folgejahren rapide, sodass etwa um die Jahrhundertwende nur noch 14 Trentiner in der Gemeinde erfasst wurden. Der Grund für diese Schwankungen lässt sich jedoch leicht finden, denn Klösterle war eigentlich keine typische Industriegemeinde, sondern wurde vielmehr im Zuge des Arlbergbahnbaus zwischen 1880 und 1884 von trentinischen Saisonarbeitern als Wohnort gewählt. Nach Beendigung der Bauarbeiten verließen allerdings die meisten die Gemeinde und zogen weiter.¹⁹⁷

Neben dem Bezirk Bludenz war vor allem der Bezirk Bregenz ein weiteres Ziel der Trentiner.¹⁹⁸ Allerdings waren selbst in diesem Schwerpunktbezirk, wie weiter oben angeführt, nicht alle Gemeinden in einem größeren Ausmaß von einer trentinischen Arbeitsmigration betroffen. So etwa die Stadt Bregenz selbst, die in der von Ulmer modifiziert übernommenen Tabelle erst gar nicht aufscheint, was letztlich damit zusammenhängt, dass diese nur jene Städte und Gemeinden ausweist, deren Anteil an Trentinern zumindest bei einer der Volkszählungen über 5% erreichte, was im Falle von Bregenz nicht der Fall war. Anders sieht es allerdings in den Gemeinden Hard und Rieden aus. Wobei an dieser Stelle angemerkt werden muss, dass es die Gemeinde Rieden als solche heute nicht mehr gibt. Damals umfasste sie die heute zu Bregenz gehörende Katastralgemeinde Rieden sowie die Gemeinde Kennelbach. Letztere wurde erst ab 1911 zu einer eigenständigen Gemeinde.¹⁹⁹ Somit wird in der von mir übernommenen Tabelle der Anteil der in Kennelbach lebenden Trentiner nicht gesondert angegeben, sondern zum

¹⁹⁷Vgl. Burmeister 1971, S. 234.

¹⁹⁸Vgl. *ibid.*

¹⁹⁹Vgl. URL: <http://kennelbach.at/system/web/fakten.adpx?menuonr=220561789> [Zugriff am 04.01.2013].

Gesamtanteil der Gemeinde Rieden dazu gezählt. Dies ist in diesem Zusammenhang insofern wichtig zu wissen, als dass anderen Quellen zufolge der Anteil der um die Jahrhundertwende in Kennelbach wohnenden Trentiner an der Gesamtbevölkerung Kennelbachs, die 1219 Personen²⁰⁰ umfasste, 34,46%²⁰¹ betrug und somit alleine 420 von den um 1900 in der Gemeinde Rieden gezählten 623 Trentinern, in Kennelbach lebten. Der hohe Anteil an Trentinern sowohl in Kennelbach als auch in Hard, verwundert jedoch nicht, wenn man bedenkt, dass das Textilunternehmen Jenny & Schindler ab 1880 seine Betriebe in Kennelbach und Hard erweiterte²⁰² und im Zuge dessen billige Arbeitskräfte benötigte.

Im Bezirk Feldkirch war die Anzahl der Trentiner, verglichen mit den beiden genannten Bezirken nicht ganz so hoch: Lediglich die Stadt Feldkirch selbst sowie Tisis können einen höheren und vor allem konstanten prozentualen Anteil an trentinischen Zuwanderern verzeichnen.

Den geringsten Anteil an Trentinern verzeichnete jedoch der Bezirk Dornbirn und dies obwohl er zu den höchstindustrialisierten Bezirken Vorarlbergs zählte, der einige Textilunternehmen vorweisen konnte und somit eigentlich ein Anziehungspunkt für Zuwanderer hätte sein müssen. Warum er dies, vor allem in den Anfangsjahren der trentinischen Arbeitsmigration, nicht war, ist ein in der bisherigen Forschung oft diskutiertes Thema: Während beispielsweise Sutterlütti die bereits erwähnte lohndrückende Politik für eine vermehrte Zuwanderung verantwortlich machte²⁰³, räumt Mathis ein, dass der Grund vielmehr in der Bevölkerungsstruktur der jeweiligen Gemeinden zu suchen sei. So konnte etwa, laut Mathis, Dornbirn als bevölkerungsreiche Gemeinde, den Arbeitskräftebedarf durch einheimische Arbeiter decken. Die Textilunternehmen in bevölkerungsarmen Bezirken wie etwa Bludenz und Kennelbach seien hingegen auf die Zuwanderung der Trentiner angewiesen gewesen.²⁰⁴ Ob nun die lohndrückende Politik oder die Bevölkerungsarmut zu einer

²⁰⁰Vgl. Sinz 2001, S. 248.

²⁰¹Vgl. *ibid.*, S. 255.

²⁰²Vgl. Sutterlütti 1984, S. 137.

²⁰³Vgl. Sutterlütti 1989, S. 38f.

²⁰⁴Vgl. Mathis 1995, 116ff.

Zuwanderung führten, ist letztlich schwer zu sagen. Vielmehr war es wohl das Zusammenspiel beider Faktoren, das eine trentinische Arbeitsmigration begünstigte.

3 Beschäftigungsfelder

Das wohl wichtigste und bereits öfters zur Sprache gekommene Beschäftigungsfeld der italienischsprachigen Zuwanderer in Vorarlberg war zweifelsohne jenes der Textilindustrie. Hier fanden vor allem, wie bereits erwähnt, weibliche Zuwanderer aus dem Trentino eine Beschäftigung, während die Gruppe der männlichen Zuwanderer aus dem Trentino, sowie, wenn auch in einem geringeren Ausmaß, die aus Reichsitalien stammenden Migranten, größtenteils im Baugewerbe zu finden waren. Doch wie kamen nun die zahlreichen italienischsprachigen Arbeiter nach Vorarlberg und wie waren ferner ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Migrationsziel?

3.1 Textilindustrie

3.1.1 Organisation und Rekrutierung der Textilarbeiter

„Die gängigste Art der Arbeitsplatzvermittlung“, so Johler, „erfolgte durch die von den Textilfirmen bezahlten Agenten.“²⁰⁵ Diese auch „*capi uomini*“²⁰⁶ genannten Werbeagenten warben direkt vor Ort nach Arbeitskräften. Es sei jedoch an dieser Stelle angemerkt, dass diese Art der Rekrutierung von Arbeitskräften nicht nur von Vorarlberger Unternehmern, die ihre Arbeitskräfte zur Gänze im Trentino anwarben, praktiziert wurde. Denn in der Tat waren zu jener Zeit zahlreiche Agenten in ganz Italien unterwegs, um potenzielle Arbeitskräfte zu suchen, die sie dann weiter ins Ausland vermittelten. Ihre von den Unternehmen ausbezahlte

²⁰⁵Johler 1987, S. 43.

²⁰⁶Sutterlütli 1981, S. 75.

Provision hing dabei von der Anzahl der vermittelten Personen ab. Und so liegt es wohl auf der Hand, dass die Agenten nicht aus Nächstenliebe zu ihren Landsleuten, die aufgrund ihrer misslichen Lage händeringend nach Arbeit suchten, handelten, sondern vielmehr von ihren Profitgedanken geleitet wurden.²⁰⁷

Was die Arbeiter schließlich in Vorarlberg erwartete, verriet wohl keiner der Agenten. Stattdessen versuchten sie, ihnen die Auswanderung durch von den jeweiligen Unternehmern zur Verfügung gestelltes Reisegeld schmackhaft zu machen. Zwar mussten die angeworbenen Arbeitskräfte die Reisekosten für die Auswanderung nach Vorarlberg nicht zurückbezahlen, jedoch sollten sie im Gegenzug dazu direkt vor Ort einen Arbeitsvertrag unterzeichnen und verpflichteten sich damit, für das den Agenten und die Reisekosten bezahlende Unternehmen zu arbeiten. Ein späterer Wechsel zu einem anderen Unternehmen war nun nicht mehr möglich.²⁰⁸

Zwar war die Anwerbung mittels Agenten die häufigste Form der Arbeitskräftebeschaffung, allerdings kamen auch etliche Trentiner aufgrund von Erzählungen und Kontakten mit bereits nach Vorarlberg emigrierten trentinischen Arbeitern nach Vorarlberg. Außerdem nutzen die heimischen Unternehmen eine weitere Möglichkeit der Anwerbung, indem sie in trentinischen Zeitungen inserierten.²⁰⁹

Im Jahre 1907, als die trentinische Auswanderung nach Vorarlberg bereits in vollem Gange war, brachte schließlich das Arbeitsvermittlungsamt der Handelskammer in Rovereto eine Broschüre zur Aufklärung der Auswanderer heraus.²¹⁰ Der „*Guida del lavoratore trentino in Austria, Germania e Svizzera*“²¹¹ wurde gratis an die Emigranten verteilt und warnte unter anderem vor den Werbeagenten und davor, sich falsche Hoffnungen zu machen. Des Weiteren

²⁰⁷Vgl. *ibid.*

²⁰⁸Vgl. Johler 1987, S. 43.

²⁰⁹Vgl. *ibid.*, S. 43f.

²¹⁰Vgl. *ibid.*, S. 44.

²¹¹Sutterlütli 1981, S. 75.

wies er darauf hin, sich vor der Abreise beim Arbeitsvermittlungsamts über das Zielland kundig zu machen und riet davon ab, ohne Geld abzureisen, da es nicht sicher sei, dass im Ausland gleich eine Arbeit auf sie warte. Außerdem fanden sich in der Broschüre zahlreiche Informationen bezüglich der zur Auswanderung benötigten Papiere sowie der weiteren Vorbereitung der Auswanderung. Doch trotz etlicher Warnungen war der Effekt der Broschüre eher gering.²¹² Sutterlütli hält diesbezüglich fest:

„Man kann vermuten, daß die Auswanderer und deren Familien sich in einer solchen Notlage befunden haben, in der die Auswanderung als einzige Überlebenschance erschien, sodaß die Härten und Mühen, die mit einer solchen Auswanderung zusammenhingen, von einer Auswanderung nicht mehr abhalten konnten.“²¹³

3.1.2 Lohnverhältnisse und Arbeitsbedingungen der Textilarbeiter

Wie schon an anderer Stelle angemerkt, lagen die Durchschnittslöhne der männlichen Fabrikarbeiter erst ab 1870 knapp über dem Existenzminimum. Das Einkommen der weiblichen Textilarbeiter lag hingegen weiterhin darunter. Erst in den Folgejahren sollte eine, wenn auch geringe Verbesserung der Lohnsituation eintreten.²¹⁴

Während einige einheimische Arbeiterfamilien wenigstens noch eine Bauernwirtschaft nebenher betrieben und sich somit das geringe Einkommen aufbessern konnten, war die Lage der trentinischen Textilarbeiter weitaus prekärer. Denn diese hatten meist keine zusätzliche Landwirtschaft und verdienten zudem noch schlechter als die einheimische Arbeiterschaft.²¹⁵ Scheuch liefert diesbezüglich ein Beispiel aus dem Textilunternehmen Getzner, Mutter & Cie. in Bludenz, wonach, laut Angaben des Gewerbeinspektors, eine deutschsprachige Spinnerin im Taglohn 60 bis 79 Kreuzer, eine italienischsprachige Spinnerin hingegen nur 45 bis 72 Kreuzer erhielt.²¹⁶

²¹²Vgl. Johler 1987, 44f.

²¹³Sutterlütli 1981, S. 77.

²¹⁴Vgl. Sutterlütli 1989, S. 47f.

²¹⁵Vgl. *ibid.*

²¹⁶Vgl. Scheuch 1961, S. 115f.

Da die trentinischen Arbeiter und deren Familien von diesen geringen Löhnen nicht leben konnten, blieb ihnen als einziger Ausweg oftmals nur die Bettelei.²¹⁷ Und so berichtet etwa das Vorarlberger Volksblatt im Jahre 1878:

*„Schwer fast wie der Winter sind für die Bewohner Blumeneggs [...] die halbnackten Kinder wälscher Fabrikarbeiter und anderes Bettelvolk, das würdig und unwürdig sich an den Haustüren ablöst. Fürwahr jede Gemeinde hätte schon an den eigenen Armen ein hinreichendes Kontingent, um Werke der Barmherzigkeit zu üben!“*²¹⁸

Dieser Zeitungsausschnitt muss natürlich mit einem gewissen Vorbehalt gelesen werden, zumal er vom christlich-sozialen Vorarlberger Volksblatt stammt, welches den meist liberalen Unternehmern nicht gutgesinnt war und somit keine Gelegenheit ausließ, die schlechte soziale Lage der Fabrikarbeiter zu thematisieren. Trotz der Subjektivität gibt er jedoch einen kleinen Einblick in die soziale Lage der damaligen trentinischen Arbeiterschaft.

Doch den geringen Löhnen nicht genug, waren die Textilarbeiter, und zwar nicht nur die italienischsprachigen, zudem den äußerst harten Arbeitsbedingungen in den Fabriken ausgesetzt. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts waren 13 bis 14 Stunden, dann auch 12 Stunden Arbeitszeit am Tag die Regel.²¹⁹ Erst 1906/07 wurde, wie schon angeführt, der 10-Studentag durch Arbeiter erkämpft.²²⁰ Die treibende Kraft waren dabei vor allem die italienischsprechenden Arbeiter.²²¹ Dass diese Regelung jedoch trotzdem von einigen Fabriken missachtet²²² wurde, ist bereits angesprochen worden. Hinzu kamen weitere eigenmächtige Regelungen mancher Unternehmer: So gab es etwa in der Spinnerei der Firma Jenny in Kennelbach ein Redeverbot. Wurde gegen dieses verstoßen, drohte ein Abzug von 2/3 des Tageslohns.²²³

²¹⁷Vgl. Sutterlütli 1989, S. 48.

²¹⁸Vorarlberger Volksblatt vom 1.2.1878 (Nr. 10).

²¹⁹Vgl. Sutterlütli 1984, S. 139.

²²⁰Vgl. Barnay 1988, S. 270.

²²¹Vgl. Sutterlütli 1984, S. 139.

²²²Vgl. Barnay 1988, S. 270.

²²³Vgl. Sutterlütli 1984, S. 139.

3.2 Bauwesen

3.2.1 Organisation und Rekrutierung der Bauarbeiter

Wie wir bereits am Beispiel der Textilindustrie gesehen haben, wurden die italienischsprachigen Arbeiter vor allem mittels Werbeagenten rekrutiert. Dies war auch im Bauwesen nicht anders. Zudem erfuhren viele italienischsprachige Bauarbeiter durch Mundpropaganda von anstehenden Bauarbeiten beziehungsweise Großprojekten.²²⁴

In Vorarlberg waren es vor allem Bahnbauarbeiten, aber auch die Wildbachverbauung²²⁵, sowie Straßen- und Brückenbauten²²⁶ und Wohn- und Industriebauten²²⁷, die zahlreiche *Aisenponeri* mobilisierten. Diese erwiesen sich als äußerst gut organisiert:²²⁸

„So wundert es nicht, daß drei Tage nach Vergabe der Arbeiten am Arlbergtunnel bereits hunderte von Welschtiroler Arbeitern an Ort und Stelle eintrafen und der Bau innerhalb einer Woche begonnen werden konnte. Die meisten kamen aus Gegenden wie Piemont, Trient und Friaul, wo sie im steten Kampf mit Felsen und Bergen im Bau von Felsstraßen und Tunnels Gelegenheit hatten, sich zu ausgezeichneten Steinarbeitern heranzubilden.“²²⁹

Sobald die Bauunternehmen den Zuschlag für eine Baustelle erhielten, studierten deren Vorarbeiter, die sogenannten „*capi*“²³⁰, die Pläne und stellten die jeweiligen Arbeitstrupps zusammen. Unter ihnen waren vor allem Maurer, Mineure, Erdarbeiter, Zimmerleute, Steinbrecher und Steinmetze, Werkzeugmacher und Schmiede, Rollbahnfahrer sowie diverse Hilfsarbeiter.²³¹

²²⁴Vgl. Pichler 2008, S. 41.

²²⁵Vgl. Assmann/Kirisits S. 1995, S. 433.

²²⁶Vgl. *ibid.*, S. 427.

²²⁷Vgl. *ibid.*, S. 424.

²²⁸Vgl. Schön 1995, S. 357f.

²²⁹*Ibid.*, S. 357.

²³⁰*Ibid.*

²³¹Vgl. Pichler 2008, S. 41f.

Mancher Vorarbeiter versuchte sich auch als Akkordant.²³² Diese waren, so Pichler: „[...] *Meister oder Vorarbeiter, die im Zuge eines Baus einen Bauabschnitt selbständig und in eigener Verantwortung zur fachgemäßen und zeitgerechten Erledigung übernahmen.*“²³³ Neben der Zusammenstellung seiner Arbeitstruppe musste der Akkordant außerdem sämtliche für die Bauarbeiten benötigten Werkzeuge und Arbeitsgeräte stellen. Auch kaufmännische Fähigkeiten waren gefragt, wenn er nach Beendigung der Bauarbeiten nicht leer ausgehen wollte, was durchaus nicht selten der Fall war.²³⁴

Ein bekanntes Beispiel für einen erfolgreichen trentinischen Akkordanten in Vorarlberg ist Giovanni Bertolini, später auch Johann Bertolini genannt, der schließlich sogar selbstständiger Baumeister wurde,²³⁵ und dessen Bauunternehmen in Egg im Bregenzerwald bis 1987 weitergeführt wurde.²³⁶ Bertolini rekrutierte seine Arbeitspartie bis zum Ersten Weltkrieg im Trentino, was den Vorteil mit sich brachte, dass er die Arbeiter bereits kannte und über deren Fähigkeiten Bescheid wusste. Eine Rekrutierung in der alten Heimat war außerdem fast unumgänglich, da die einheimischen Arbeiter nur notgedrungen unter einem italienischsprachigen Vorgesetzten arbeiteten.²³⁷

Abschließend sei an dieser Stelle noch etwas Interessantes erwähnt: Der berufliche Bezug zur Eisenbahn etwa blieb auch unter etlichen Nachkommen der Trentiner bestehen. Eines unterschied sie jedoch von ihren Vätern und Großvätern: Sie durften im Bahndienst, sei es als Schaffner oder im Bahnhofdienst, arbeiten, was ihren Vorfahren aufgrund der fehlenden Deutschkenntnisse verwehrt blieb.²³⁸

²³²Vgl. *ibid.*, S. 42

²³³*Ibid.*

²³⁴Vgl. *ibid.*, S. 42f.

²³⁵Vgl. *ibid.*, S. 43.

²³⁶Vgl. Bertolini 2008, S. 29.

²³⁷Vgl. Pichler 2008, S. 43.

²³⁸Vgl. Schön 1995, S. 377f.

3.2.2 Lohnverhältnisse und Arbeitsbedingungen der Bauarbeiter

Während die Lohnverhältnisse und Arbeitsbedingungen der Textilarbeiter relativ gut dokumentiert sind, wie etwa durch ehemalige Fabrikordnungen und Berichte, wobei auch diese in der bisherigen Forschung zu unterschiedlichen Diskussionen geführt haben²³⁹, steht es um die Dokumentation der Lohnverhältnisse und Arbeitsbedingungen der italienischsprachigen Bauarbeiter sehr schlecht.

Bezüglich der Arbeitsbedingungen der Bauarbeiter wissen wir so gut wie gar nichts, außer, dass es sich logischerweise um meist höchst gefährliche Arbeiten handelte. So wird beispielsweise berichtet, dass im Zuge des Arlbergtunnelbaus 92 Arbeiter²⁴⁰ ums Leben gekommen sind.

Was die Lohnverhältnisse der Bauarbeiter betrifft, so sind auch hier die Informationen als äußerst spärlich zu bezeichnen, da man im Prinzip nur auf knappe Anmerkungen in Zeitungen zurückgreifen kann.²⁴¹ So schreibt etwa das Vorarlberger Volksblatt über die Entlohnung der Bahnbauarbeiter im Jahre 1882:

„Die Löhne bei diesen strengen, ermüdenden Arbeiten sind klein, fl. 1 bis fl. 1.30 [fl.=Gulden – Anm. d. Verf.]; blos die Professionisten stehen etwas besser. Wenn man erwägt, wie enorm theuer die Quartiere und Lebensmittel sind, sieht man leicht ein, daß ein Mann kaum im Stande ist, eine Familie zu ernähren.“²⁴²

Im Jahre 1884 ist Folgendes im Vorarlberger Volksblatt zu lesen:

„Die Erweiterung des Bahnhofs [in Bludenz – Anm. d. Verf.] geht rüstig vorwärts; [...] Die welschen Arbeiter sind im Ganzen ordentlich und anständig; von Arbeitseinstellungen wie sie vor einigen Jahren bei dem Baue der Brauerei Fohrenburg vorkamen, hört man nichts; Denn Herr Ceconi zahlt seine Leute gut – 1 fl. 50-60 kr.“

²³⁹Vor allem die auch von mir bereits erwähnten Angaben eines Gewerbeinspektors, die sich erstmals bei Scheuch (Scheuch 1961, S. 115f.) finden lassen, führten zu kontroversen Diskussionen. Vgl. dazu etwa Getzner 1995, S. 415.

²⁴⁰Vgl. Bertolini 2008, S. 65.

²⁴¹Vgl. Schön 1995, S. 375.

²⁴²Vorarlberger Volksblatt vom 3.11.1882 (Nr. 88).

[fl.=Gulden; kr.=Kreuzer – Anm. d. Verf.] erhält täglich ein ganz gewöhnlicher Erdarbeiter – hält aber auch Zucht und Ordnung unter seinen Arbeitern energisch aufrecht. ²⁴³

Vergleicht man nun die beiden Zeitungsausschnitte miteinander, so fällt etwas Wesentliches auf: Während im ersten von einer äußerst geringen Entlohnung der Arbeiter die Rede ist, wird im zweiten Zeitungsausschnitt, nur zwei Jahre später, erwähnt, dass die Entlohnung der Arbeiter angemessen sei. Dies scheint auf den ersten Blick doch seltsam, zumal in beiden Ausschnitten die Höhe des erwähnten Lohns ungefähr gleich ist. Betrachtet man ersteren jedoch genauer, so wird deutlich, dass hier offensichtlich von der Entlohnung der Arbeiter im allgemeinen und somit auch von jener der Einheimischen gesprochen wird. Der zweite Ausschnitt thematisiert indes klar und deutlich nur die Löhne der Trentiner. Des Weiteren kann davon ausgegangen werden, dass die Entlohnung der Bauarbeiter von Baustelle zu Baustelle durchaus variierte, und somit keine verallgemeinernde Angabe der Lohnsituation, wie sie etwa in den beiden Zeitungsausschnitten zu finden ist, gemacht werden kann.²⁴⁴ Diese sehr unpräzisen und vor allem subjektiven Anmerkungen der beiden Ausschnitte müssen also durchaus kritisch betrachtet werden. Die parteiliche Befangenheit des Vorarlberger Volksblatts wurde ja bereits kurz angesprochen.

3.3 Hausierer und Gewerbetreibende

Zwar waren die Textilindustrie und das Bauwesen die häufigsten Beschäftigungsfelder der italienischsprachigen Zuwanderer, allerdings soll eine weitere nicht zu unterschätzende Berufssparte der Migranten, die in der Literatur oft nicht erwähnt wird, nämlich die der Hausierer und Gewerbetreibenden, nicht vorenthalten werden.

²⁴³Vorarlberger Volksblatt vom 20.6.1884 (Nr. 50).

²⁴⁴Vgl. Schön 1995, S. 375.

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, gab es schon zur Zeit der traditionellen Wanderung trentinische Hausierer in Vorarlberg. Deren Anzahl war aber zu diesem Zeitpunkt noch durchaus gering. Mit dem Beginn der modernen, industriellen Auswanderung der Trentiner kamen aber auch immer mehr Hausierer aus dem Trentino nach Vorarlberg. So waren etwa im Jahre 1874 in ganz Vorarlberg 14 Hausierer aus dem Trentino gemeldet, wovon sieben davon im Bezirk Bregenz waren, drei im Bezirk Feldkirch sowie 4 im Bezirk Bludenz.²⁴⁵ Deren Zahl sollte sich in den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts vor allem in den Bezirken Bludenz und Bregenz noch erhöhen. Letzterer erreichte im Jahre 1889 mit 19 Personen seine höchste Dichte an trentinischen Hausierern.²⁴⁶

Was das Sortiment der Hausierer betrifft, so lässt sich durchaus eine Vielfältigkeit erkennen, wobei an dieser Stelle angemerkt werden muss, dass viele Hausierpässe auf eine gewisse Warengruppe beschränkt waren.²⁴⁷ So wurde beispielsweise, laut Bitschnau, mit folgenden Waren gehandelt: „[...] *Galanteriewaren, Woll- und Baumwollwaren, Büchern, Bildern, optischen Instrumenten und Parfümeriewaren.*“²⁴⁸

Obwohl die Quellen dazu lückenhaft sind, geht man in der bisherigen Forschung davon aus, dass nur wenige der Hausierer in der Folgezeit einen eigenen Laden aufmachten und somit einen beruflichen Aufstieg zum Kaufmann schafften.²⁴⁹ Stattdessen, so Bitschnau: „[...] *folgten viele Kaufleute den Spuren ihrer Landsleute, die nicht mehr nur ihre Habseligkeiten aus der Heimat mitnahmen, sondern eben auch ihr 'Kulturgepäck'.*“²⁵⁰

Unter diesen Gewerbetreibenden waren vor allem Obst- und Gemüse- und Lebensmittelhändler, sowie Weinhändler, Schankwirte und Gemischtwarenhändler. Aber auch Handwerker, wie beispielsweise Schneider und Schuster, sowie Bäcker waren vorzufinden.

²⁴⁵Vgl. Burmeister 1994, S. 579.

²⁴⁶Vgl. Bitschnau 1995, S. 464.

²⁴⁷Vgl. Burmeister 1994, S. 580.

²⁴⁸Bitschnau 1995, S. 463.

²⁴⁹Vgl. *ibid.*, S. 466.

²⁵⁰*Ibid.*

Sie ließen sich unter anderem in den vorübergehenden Ballungszentren der italienisch-trentinischen Arbeitsmigranten nieder, wie etwa in den betroffenen Gemeinden des Bezirks Bludenz während des Baus der Arlbergbahn. Nach Beendigung der Bauarbeiten zogen viele von ihnen mit den Bauarbeitern zur nächsten Baustelle, um dort ihre Landsleute mit Produkten aus der Heimat zu versorgen.²⁵¹

Einige Gewerbetreibende ließen sich aber auch in den bereits erwähnten dauerhaften Ballungszentren der italienisch-trentinischen Arbeitsmigranten nieder²⁵², denn so Orlando Borzaghini und Rudolf Fedele:

„Der Verkauf dieser Waren diente vor allem unseren eigenen Leuten der neuen Kolonie. Diese neuen Handlungen, Marktstände und Geschäfte entstanden zuerst in jenen Vierteln der Stadt, in denen die Quartiere der Südtiroler [Trentiner – Anm. d. Verf.] waren.“²⁵³

Doch es waren nicht nur die eigenen Landsleute, die vom Warensortiment der Händler profitierten. Auch Einheimische, so wird zumindest vermutet, dürften bei den Händlern eingekauft haben, da diese für die einheimische Bevölkerung noch nicht bekannte Waren, wie beispielsweise Südfrüchte, anboten und somit eine Marktlücke erkannten. Der eine oder andere Gewerbetreibende schaffte es schließlich sogar, von der Vorarlberger Bevölkerung akzeptiert zu werden.²⁵⁴

²⁵¹Vgl. *ibid* S. 468.

²⁵²Vgl. *ibid*, S. 469.

²⁵³Fritz 1989, S. 85.

²⁵⁴Vgl. Bitschnau 1995, S. 470f.

3.4 Beamte

Kurz soll nun noch auf eine weitere Berufssparte eingegangen werden, nämlich die der rotierenden Beamten aus dem Trentino. Natürlich können sie nicht den oben angeführten „klassischen“ Arbeitsmigranten zugeschrieben werden, da schon ihre Motivation, nach Vorarlberg zu kommen, eine ganz andere war. Ihre Motive waren im Gegensatz zu jenen ihrer Landsleute nicht von wirtschaftlicher Natur. Vielmehr ging es darum, ihre Ausbildung zu fördern und sie mit den Verwaltungen der verschiedenen Provinzen während der Zeit der Habsburgermonarchie vertraut zu machen. Ein bekanntes Beispiel für einen aus dem Trentino stammenden Beamten in Vorarlberg ist der Ingenieur Alois Negrelli, der von 1826 bis 1831 als Adjunkt des Kreisingenieurs in Bregenz tätig war. Doch Negrelli war durchaus kein Einzelfall. So waren auch in anderen Bereichen der Verwaltung etliche Beamte aus dem Trentino vorzufinden.²⁵⁵

Ob diese Berufsgruppe, die den restlichen Arbeitsmigranten in vielen Dingen „überlegen“ war, sei es in puncto Bildung, Deutschkenntnissen oder gesellschaftlicher Position, Kontakte mit ihren Landsleuten in Vorarlberg hatte, ist bis heute nicht erforscht. Ebenso fehlen bedauerlicherweise Untersuchungen betreffend ihrer zahlenmäßigen Stärke und ihrer Aufenthaltsdauer in Vorarlberg.²⁵⁶

²⁵⁵Vgl. Burmeister 1995, S. 594f.

²⁵⁶Vgl. *ibid.*, S. 595.

4 Alltagsleben der trentinisch-italienischen Zuwanderer

4.1 Wohnverhältnisse der Arbeitsmigranten

Die Wohnverhältnisse der trentinisch-italienischen Zuwanderer waren durchaus unterschiedlich,²⁵⁷ je nachdem ob sie in der Fabrik oder als Arbeiter im Bausektor tätig waren. Dass sie jedoch sehr bescheiden und trostlos waren, trifft wohl in beiden Fällen zu.

Vor allem in den Anfangsjahren der Zuwanderung, als vorwiegend junge ledige Frauen und Mädchen aus dem Trentino in die Industrieorte kamen, wurden diese in von den Textilunternehmern gebauten Mädchenheimen, die von geistlichen Schwestern geleitet wurden, untergebracht. Derartige Heime gab es beispielsweise bei Getzner, Mutter & Cie. in Bürs sowie bei Jenny & Schindler in Kennelbach.²⁵⁸

Bezüglich der Wohnverhältnisse und der Führung der Mädchenheimen finden wir äußerst unterschiedliche Beurteilungen. Während das Vorarlberger Volksblatt, nicht überraschend, das katholische Mädchenheim in Bürs durchaus positiv bewertet,²⁵⁹ berichtet der Sozialreporter und überzeugte Sozialdemokrat Max Winter nach seinem Besuch des Mädchenheims von ganz anderen Verhältnissen:

„Weit schlechter sind die Schlafsäle der Italienerinnen. [...] Es bleiben im günstigen Falle 10 Kubikmeter für ein Bett und eine Schläferin. In den Staatskerkern rechnet man 12 Kubikmeter Luftraum auf einen Sträfling. Dafür aber haben die Gefängnisse reiches Licht. Genauso ist ein zweiter Dachbodenraum, den wir nur rasch durchschritten. Die restlichen dreißig Italienerinnen sind in kleineren Räumen untergebracht, in Zimmern zu 8, 6, 4 und 2 Betten, die manchmal schon in recht schlechtem Zustand sind. Alle Räume sind ausgenützt. [...] Kleider liegen über den Betträndern und in die Decke sind Hacken eingeschlagen zum Trocknen nasser Kleider. Das Mauerwerk bröckelt ab, schmutzig und verwahrlost scheint diese Stube [...].“²⁶⁰

²⁵⁷Vgl. Leipold-Schneider 1995, S. 323.

²⁵⁸Vgl. *ibid.*, S. 323f.

²⁵⁹Vgl. Vorarlberger Volksblatt vom 21.11.1871 (Nr. 93).

²⁶⁰Winter 1913, S. 153f.

Wie schon an anderer Stelle erwähnt, kamen aber auch ganze Familien aus dem Trentino in die Industrieorte Vorarlbergs. Aufgrund dessen, dass bereits eine Wohnungsnot bestand und die Unternehmer zudem möglichst vermeiden wollten, die zugewanderten Arbeiter in Privatquartieren unterzubringen, da dies zu einer Erhöhung der Lohnkosten geführt hätte, entstanden nun im Auftrag der Unternehmer in direkter Nähe der Fabriken werkseigene Siedlungen, die sogenannten Arbeitercolonien.²⁶¹ „Die größte dieser italienischen Colonien war die 'wälsche Colonie' bei der Fabrik Neu-Klarenbrunn in Bludenz.“²⁶² Durch das Wohnen in den unternehmenseigenen Wohnungen kam es infolgedessen zu einer zusätzlichen Abhängigkeit von den Unternehmern. Diese zogen die Miete gleich vom Lohn ab und waren somit ihrerseits abgesichert.²⁶³ Zudem musste kaum einer der Fabrikbesitzer fürchten, dass eine Familie aus der Arbeitercolonie auszog, da die Miete für ein Privatquartier oft mehr als das halbe Monatseinkommen ausmachte und sich dies fast keine Arbeiterfamilie leisten konnte.²⁶⁴

Was die Wohnbedingungen in den Arbeitercolonien betrifft, so waren diese laut Berichten von Gewerbeinspektoren äußerst miserabel. Besonders kritisiert wurden vor allem die Wohnverhältnisse in den werkseigenen Siedlungen von Jenny & Schindler in Hard.²⁶⁵ So berichtet etwa der Gewerbeinspektor im Jahre 1899:

„Es ist nicht gerade ein erhebendes Schauspiel, zu sehen, wie eine der ersten Firmen des Aufsichtsbezirkes sich erst nach wiederholten, fruchtlosen Vorstellungen und nach dem abschlägigen Bescheid ihrer gegen die diesbezüglichen behördlichen Aufträge gerichteten Rekurse dazu bequemt, ihre Arbeiterhäuser in einen menschenwürdigen Zustand zu bringen.“²⁶⁶

Nicht selten kam es vor, dass die Unterkünfte der Zuwanderer mit Menschen vollgestopft waren. So beispielsweise jene oben angeführten Werkssiedlungen in Hard, wo 1899 dreizehn

²⁶¹Vgl. Sutterlütti 1989, S. 51.

²⁶²Ibid.

²⁶³Vgl. ibid.

²⁶⁴Vgl. Sutterlütti 1984, S. 139.

²⁶⁵Vgl. Sutterlütti 1989, S. 51f.

²⁶⁶Bericht der k.k. Gewerbeinspektoren über ihre Amtstätigkeit, 1899, Wien 1900, o. S. (zit. nach Scheuch 1961, S. 95).

Arbeiter in zwei Kammern untergebracht wurden.²⁶⁷ Auch Ines Zanetti, deren Vater aus dem Trentino stammte und deren Mutter aus Verona kam, bestätigt die beengten und miserablen Wohnverhältnisse in der von Jenny & Schindler und der Kammgarnspinnerei in Hard errichteten Gerbe am See sowie in der Kolonie an der Lochbachstraße²⁶⁸: „*Es war keine Seltenheit, daß zwei oder drei Leute ein Bett miteinander teilen mussten.*“²⁶⁹ Der ehemalige Kaplan Emil Bonetti, der in der Kolonie in Hard zur Welt kam, erinnerte sich sogar, dass „*[e]inige so arm [waren], daß sie keine eigenen Betten hatten, sondern Strohsäcke, die mit 'Brätschala' [Blätter eines Maiskolbens - Anm. d. Verf.] gefüllt waren.*“²⁷⁰

Während die Textilarbeiter also vorwiegend in werkseigenen kleinen Wohnungen untergebracht wurden, scheinen derartige Unterkünfte bei den Bauarbeitern eher die Ausnahme gewesen zu sein, was nicht zuletzt damit zusammenhing, dass diese meist ohne Familie nach Vorarlberg kamen und zudem, wie bereits erwähnt, nur für einen begrenzten Zeitraum, nämlich solange wie die Bauarbeiten dauerten, in der jeweiligen Gemeinde lebten. Manche von ihnen wohnten in Gasthäusern oder Privatunterkünften. Letztere waren teilweise im Besitz von trentinischen Kaufleuten. Kam es jedoch im Zuge einer größeren Baustelle kurzfristig zu einer erhöhten Anzahl an Bauarbeitern in einer Gemeinde, so reichten auch diese Wohnräume nicht mehr aus.²⁷¹

Und so wurden Wohnhäuser errichtet, die nach Beendigung der Baustelle meist wieder abgetragen wurden. Neben den gemauerten und nicht auf Dauer ausgelegten Wohnhäuser gab es zudem noch Arbeiterbaracken.²⁷² Derartige Baracken, die nur aus Holz bestanden, wurden unter anderem im Zuge des Arlbergbahnbaus errichtet. Zu finden waren sie beispielsweise in Klösterle und Langen. Einem nach einem Barackenbrand in Klösterle verfassten Gendarmeriebericht aus dem Jahre 1884 zufolge, waren etwa in einer Baracke, die laut

²⁶⁷Vgl. Scheuch. S. 95.

²⁶⁸Vgl. Engstler/Frischenschlager/Grabher 1990, S. 103f.

²⁶⁹Ibid, S. 103.

²⁷⁰Ibid, S. 105.

²⁷¹Vgl. Leopold-Schneider 1995, S. 327f.

²⁷²Vgl. Schön 1995, S. 364f.

Bauplan nur 13 Meter hoch war und zwei Stockwerke besaß, neben einem Schneiderladen und einem Obst- und Gemüsehändler noch 20 bis 30 Arbeiter untergebracht.²⁷³

Abschließend sei angemerkt, dass sich aufgrund der diversen Schilderungen, seien es amtliche oder persönliche Berichte sowie Ausschnitte aus Zeitungen und Sozialreportagen wie jene von Max Winter, kein allgemeines Bild über die Wohnverhältnisse der damaligen Arbeitsmigranten rekonstruieren lässt. Denn zum Einen beschreiben und beurteilen sie jeweils nur die Zustände und Verhältnisse in bestimmten Unterkünften und erlauben somit keine sicheren Rückschlüsse auf die Wohnsituation in den restlichen Heimen, Kolonien oder Baracken, und zum Anderen sind sie natürlich persönlich oder politisch gefärbt. Letztlich bleiben uns jedoch nur diese Zeugnisse der Geschichte, deren Auslegung und Reflexion jedem Leser selbst überlassen werden muss.

4.2 Vernetzung unter den Arbeitsmigranten

4.2.1 Religion im „Gepäck“: Einrichtung einer eigenen Seelsorge

Das Trentino zählte seit jeher zu den katholischsten Gebieten der Habsburgermonarchie. Und so wundert es nicht, dass die trentinischen Migranten mit ihrer Religion im „Gepäck“ nach Vorarlberg kamen. Bereits die ersten Zuwanderer fielen durch ihre regelmäßigen Kirchgänge auf. Ihre Religiosität zeigte sich nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern ließ sich auch in ihren Unterkünften erkennen. Denn auch wenn die Wohnverhältnisse noch so schlecht waren, wurde meist trotzdem auf das Anbringen von religiösen Symbolen nicht verzichtet.²⁷⁴

²⁷³Vgl. VLA, BH Blud. Sch. 176 (J 1884-18887); VLA, BH Feldk. Sch. 450 (H 1891-94); VLA, BH Blud. Sch. 158 (H 1880) (zit. nach Liepold-Schneider 1995, S. 328).

²⁷⁴Vgl. Kirisits T. 1995, S. 511.

So berichtet etwa Max Winter nach dem Besuch einer Wohnung zweier Trentinerinnen Folgendes:

„Zwei alleinstehende Schwestern hausen hier. [...] Ein Messingschild ist an die Tür genagelt. Ein Kreuz in einem Stern darstellend. Im Bilde sieht man solche Abzeichen oft auf Gebetbüchern. Gute Katholikinnen. Gerümpel in der rauchigen Küche. Gerümpel im Zimmer. Die Weltgewandtere und Jüngere der beiden [...] wehrt ab. Sie hat kein Verständnis für das Aufsuchen so verschwiegener Sehenswürdigkeiten. 'Wir sind zufrieden ... Wir haben unser Auskommen ... Wir sind glücklich,' sagt sie ein- ums anderemal. Zufrieden und glücklich inmitten der dreißig Heiligenbildchen, die an die Wände genagelt sind.“²⁷⁵

Angesichts der ausgeprägten Frömmigkeit der Trentiner überrascht es also nicht, dass, so Kirisits, *„unter den Migranten schon sehr bald der Wunsch nach einer eigenen seelsorgerischen Betreuung entstand.“²⁷⁶* Mit diesem Wunsch stießen sie auch beim Vorarlberger Klerus auf offene Ohren, sorgte man sich doch um die Moral und Sitte der Migranten.²⁷⁷ Es ging den heimischen Geistlichen also nicht nur um eine rein seelsorgerische Betreuung,²⁷⁸ sondern vielmehr um die *„moralische Führung und Kontrolle der Migranten“²⁷⁹*. Denn letztlich sah man durch die mangelnde Moral und Sittlichkeit der Zuwanderer auch jene der einheimischen Bevölkerung gefährdet.²⁸⁰ Was also Bonfanti, wie bereits an anderer Stelle erwähnt, im Bezug auf die Auswanderung der trentinischen Frauen nach Vorarlberg befürchtete, nämlich eine mögliche *„rovina morale“²⁸¹*, bereitete auch dem Vorarlberger Klerus hinsichtlich seiner Landsleute Sorge. Verstärkt wurden solche Ängste vor allem durch das Vorarlberger Volksblatt, das beispielsweise am 9.5.1879 schreibt:

„Dieses Volk, das die deutschen Arbeiter aus den Fabriken verdrängt hat, steht offenbar tief unter dem untersten Niveau der einheimischen deutschen Bevölkerung, so beiläufig auf der selben Stufe der Kultur wie Zigeuner. Ein solcher Bewohner des Etsch- und Sarkathales zeigt nicht einmal mehr Spuren des bei den Italienern ohnehin schon sehr herabgekommenen Adels, und außer dem bißchen Romantik, die sich in

²⁷⁵Winter 1913, S. 145.

²⁷⁶Kirisits T. 1995, S. 511.

²⁷⁷Vgl. ibid, S. 511f.

²⁷⁸Vgl. ibid, S. 512.

²⁷⁹Ibid.

²⁸⁰Vgl. ibid.

²⁸¹Bonfanti 1914, S. 4.

*unserm Falle hauptsächlich auf Krautäcker und Obstbäume beschränkt, fällt besonders die Unreinlichkeit und Lockerheit der Sitten auf.*²⁸²

In Anbetracht der geschilderten Befürchtungen seitens der Vorarlberger Geistlichen erstaunt es also nicht, dass die seelsorgerische Betreuung der Migranten strikt von jener der Einheimischen getrennt wurde, was allerdings die Trentiner selbst nicht sonderlich störte, wünschte man sich ja eine eigene Seelsorge.²⁸³

Im Raum Bludenz erfolgte die seelsorgerische Betreuung der Trentiner in den Anfängen nur auf Eigeninitiative einzelner einheimischer Geistlicher, die zumindest so gut Italienisch konnten, dass es den italienischsprachigen Migranten möglich war, ihre Beichte in ihrer Muttersprache abzulegen. Einer der ersten unter ihnen war der Bürser Michael Lorünser. Er stand den Trentinern in Bludenz und Bürs als Beichtvater zur Verfügung. Zudem wurden, wenn auch nur unregelmäßig, italienischsprachige Gottesdienste in den Gemeinden Nenzing, Thüringen und Klösterle abgehalten.²⁸⁴

Schon bald aber entstand unter den Trentinern im Vorarlberger Oberland das Bedürfnis nach einer regelmäßigeren und intensiveren Seelsorge breit. Und so stellte die italienische Kolonie von Bludenz und Bürs im Jahre 1875 ein Gesuch an den in Nüziders tätigen Pfarrprovisor Pater Chrysostomus Faffa, mit der Bitte um einen eigenen Seelsorger. Die an das Generalvikariat Feldkirch weitergeleitete Bittschrift wurde von 36 Trentinern unterschrieben. Diese betonten jedoch, mit ihrer Unterschrift auch dem Bedürfnis ihrer Familienangehörigen nachzukommen. Insgesamt war es schließlich der Wunsch von 246 in Bludenz und Bürs lebenden Trentinern nach einer eigenen Seelsorge.²⁸⁵

²⁸²Vorarlberger Volksblatt vom 9.5.1879 (Nr. 37).

²⁸³Vgl. Kirisits T. 1995, S. 513.

²⁸⁴Vgl. *ibid.*

²⁸⁵Vgl. Kirisits T. 1998, S. 19.

Allerdings erklärten sich weder die Kirche noch die Stadt Bludenz dazu bereit, die Finanzierung einer Priesterstelle zu übernehmen. Vielmehr waren sie der Ansicht, dass es die Angelegenheit der Industrie sei, sich um einen Seelsorger für die trentinischen Arbeitsmigranten zu kümmern und diesen auch zu finanzieren, wobei sie damit in erster Linie die Textilfirma Getzner, Mutter & Cie., die Betriebe in Bludenz und Bürs hatte, ansprachen. Nach einem fast dreijährigen Hin und Her, erklärte sich die Firma Getzner, Mutter & Cie. schließlich dazu bereit, die Kosten für einen Italienerseelsorger zu übernehmen und rekrutierte mittels eines eigenen Werbeagenten den Trentiner Geistlichen Anton Boneccher, dem in den Folgejahren noch einige weitere Seelsorger folgen sollten.²⁸⁶

Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass das an und für sich liberale und somit anti-klerikale Unternehmen mit der Bereitstellung und Finanzierung eines Priesters keinesfalls uneigennützig handelte,²⁸⁷ denn so Sutterlütli:

„Ein finanziell abhängiger Priester bot sicherlich die Möglichkeit, den Einfluß auf die Arbeiterbevölkerung zu verstärken, hatte man damit doch einen Ansprechpartner, auf dessen Wort die Arbeiter hörten.“²⁸⁸

Die Firma Getzner, Mutter & Cie. finanzierte die italienische Seelsorger der Trentiner in Bludenz und Bürs über 40 Jahre. Erst im Jahre 1919 stellte sie schließlich ihre Zahlungen ein, da, wie bereits erwähnt, nach dem Ende des Ersten Weltkriegs viele Trentiner in ihre alte Heimat zurückkehrten. Die restlichen in Bludenz und Bürs verbliebenen Trentiner, deren Zahl durchaus noch beträchtlich war, wurden in weiterer Folge erst von einem einheimischen Kapuzinerpater und dann von einem römischen Geistlichen, dessen Finanzierung der italienische Staat übernahm, seelsorgerisch betreut. Da im Laufe der Jahre jedoch meist nur noch ältere Trentiner Interesse an einem Fortbestehen der Italienerseelsorge hatten und die jüngere Generation kaum noch des Italienischen mächtig war, stellte auch der italienische

²⁸⁶Vgl. Kirisits T. 1995, S. 517ff.

²⁸⁷Vgl. Sutterlütli 1989, S. 54.

²⁸⁸Ibid.

Staat seine Zahlungen ein, was schließlich im Jahre 1938 zum Ende der italienischen Seelsorge in Bludenz und Bürs führte.²⁸⁹

Verglichen mit der Entstehung der Italienerseelsorge im Raum Bludenz, lässt sich im Vorarlberger Unterland und auch im Raum Feldkirch durchaus eine andere Entwicklung feststellen. Vor allem in Feldkirch und Dornbirn kümmerten sich die jeweiligen Kapuzinerklöster um die seelsorgerische Betreuung der Trentiner. So gab es etwa im Kapuzinerkloster Feldkirch von 1885 bis 1904 einen Beichtvater für die italienischsprachigen Bewohner. Auch im Kapuzinerkloster Dornbirn konnte bei einem Pater die Beichte auf Italienisch abgelegt werden. Des Weiteren fanden ab dem Jahre 1907 fast jeden Sonntag Predigten in italienischer Sprache statt.²⁹⁰

Erst wesentlich später als in Bludenz und Bürs kam auch im Raum Bregenz, und hier speziell in den Industriegemeinden Hard und Kennelbach, der Wunsch nach einer regelmäßigeren italienischen Seelsorge auf. Zwar gab es beispielsweise für die italienischsprachigen Migranten in Kennelbach ab 1889 die Möglichkeit zur Beichte in der Muttersprache und es fanden auch italienische Gottesdienste statt, allerdings handelte es sich hierbei meist um Einzelaktionen einiger Geistlicher.²⁹¹

Unzufrieden mit der Situation der unregelmäßigen seelsorgerischen Betreuung, wurden schließlich auch die Trentiner im Vorarlberger Unterland, wie bereits ihre Landsleute im Raum Bludenz, selbst aktiv und stellten im Jahre 1902 ein Gesuch an den Kapuziner Provinzial von Trient. In der von 139 italienischsprachigen Bewohnern unterschriebenen Petition baten sie darum, alljährlich für drei Monate einen italienischsprachigen Geistlichen nach Vorarlberg zu schicken. Wie wichtig ihnen ihr Anliegen war, zeigt der Umstand, dass sie

²⁸⁹Vgl. Kirisits T. 1995, S. 523ff.

²⁹⁰Vgl. *ibid.*, S. 514.

²⁹¹Vgl. *ibid.*

sich sogar dazu bereit erklärten, die Reisekosten des Geistlichen zu übernehmen. Zudem sollte er eine Entschädigung von 200 Kronen bekommen.²⁹²

Da ihr erster Versuch scheiterte, wandten sich die Trentiner drei Jahre später in der Hoffnung auf Unterstützung an den protestantischen Textilunternehmer Samuel Jenny. Dieser stellte schließlich einen Antrag auf eine regelmäßige seelsorgerische Betreuung der italienischsprachigen Arbeiter. Bestärkt wurde er dabei auch vom damaligen Pfarrer in Hard. Erreicht wurde letztlich aber nur, dass auf Kosten des Textilunternehmens Samuel Jenny einmal im Monat ein Geistlicher nach Hard kam. Dies war sowohl für die Trentiner selbst als auch für den Vorarlberger Klerus eine keineswegs zufriedenstellende Lösung. Letzterer sorgte sich jedoch primär darum, dass die zu dieser Zeit immer stärker werdenden Sozialdemokraten Einfluss auf die italienischsprachigen Arbeiter ausüben könnten und sich diese infolgedessen immer mehr von der Kirche abwenden.²⁹³

Auf der Suche nach einem ständigen italienischen Seelsorger im Raum Bregenz wurde der Vorarlberger Klerus schließlich durch die *„opera di assistenza degli operai italiani emigranti Europa e nel Levante“*²⁹⁴ unterstützt. Die *„opera di assistenza“*²⁹⁵, wie die Organisation üblicherweise bezeichnet wurde, hatte ihren Hauptsitz in Turin.²⁹⁶ Kirisits hält in diesem Zusammenhang fest:

*„Ziel der 'opera di assistenza' war es, die italienischen Auswanderer im Ausland zu betreuen. Es gehörte zur Strategie dieser Betreuung, daß man mit den örtlichen kirchlichen Organisationen zusammenarbeitete.“*²⁹⁷

Der von der Organisation ausgewählte Geistliche sollte die seelsorgerische Betreuung in Bregenz, Kennelbach und Hard übernehmen. Zudem war es seine Aufgabe, die über Bregenz

²⁹²Vgl. *ibid.*, S. 514f.

²⁹³Vgl. *ibid.*, S. 515f.

²⁹⁴Kirisits T. 1998, S. 48

²⁹⁵*Ibid.*

²⁹⁶Vgl. *ibid.*

²⁹⁷*Ibid.*

nach Deutschland oder in die Schweiz weiterreisenden italienischen Arbeitsmigranten zu betreuen. Finanziert wurde der Geistliche einerseits vom Fürstbischof von Trient, aber auch von Vorarlberger Geistlichen, einigen Privatpersonen und der Christlich-sozialen Partei. Der erste Geistliche, der sich diesen Aufgaben widmete, war Giuseppe Bergamo. Er kam im Jahre 1909 nach Bregenz. Ihm sollten noch zwei weitere Priester folgen, bis die „*opera di assistenza*“²⁹⁸ ihre Zusammenarbeit im Jahre 1917 schließlich beendete. Jene Geistlichen waren während ihrer Tätigkeit im Raum Bregenz vollends ausgelastet. Dies war besonders dann der Fall, wenn im Winter die bereits erwähnten italienischen Saisonarbeiter im Zuge ihrer Rückreise nach Italien kurzfristig nach Bregenz kamen. Nicht selten kam es dann vor, dass an einem Tag, meist sonntags, bis zu drei italienischsprachige Gottesdienste, jeweils in Bregenz, Hard und Kennelbach, stattfanden.²⁹⁹

Ungeachtet dessen, dass bereits eine wesentliche Verbesserung im Bezug auf die Italienerseelsorge im Raum Bregenz zu verzeichnen war,³⁰⁰ entstand bei den italienischsprachigen Gemeindebewohnern in Hard im Jahre 1913 in Hard das starke Bedürfnis nach einer eigenen seelsorgerischen Betreuung. Man kam dem Wunsch zwar nach und ernannte den Geistlichen Eugenio Degasperi zum Italienerseelsorger der Gemeinde, jedoch wurde er bereits nach knapp einem Monat in die Kolonie von Bludenz und Bürs versetzt. Bereits im Vorfeld wurden Stimmen gegen die Einrichtung einer eigenständigen Italienerseelsorge in der Gemeinde laut. So wies etwa der Gemeindepfarrer darauf hin, dass mehr und mehr italienischsprechende Arbeiter aufgrund der wirtschaftlich prekären Lage der Harder Textilunternehmen die Gemeinde verlassen und ein eigener Italienerseelsorger damit nicht mehr vonnöten sei. Auch die „*opera di assistenza*“³⁰¹ sah ihren Tätigkeitsbereich in Hard durch einen eigenen Seelsorger gefährdet.³⁰²

²⁹⁸Kirisits T. 1995, S. 516.

²⁹⁹Vgl. *ibid.*, S. 516f.

³⁰⁰Vgl. *ibid.*, S. 517.

³⁰¹*Ibid.*, S. 525.

³⁰²Vgl. *ibid.*, S. 525f.

Es sei an dieser Stelle noch kurz angemerkt, dass die Italienerseelsorge trotz ihres langen Bestehens und ihres Erfolgs, rein kirchenrechtlich gesehen keine eigene Seelsorge war. Vielmehr war sie den jeweiligen Ortsseelsorgern unterstellt. Der Hauptgrund dafür ist im Fehlen einer eigenen Pfründe³⁰³ zu suchen. Des Weiteren waren die Italienerseelsorgestellen in Bludenz und Bürs nicht immer durchgehend besetzt, und auch im Raum Bregenz war man ja, wie bereits erwähnt, mit der Problematik konfrontiert, dass ein Seelsorger für mehrere Gemeinden zuständig war. Schon alleine deswegen war man auf die einheimischen Geistlichen der jeweiligen Gemeinde angewiesen, übernahmen sie doch jegliche administrativen Arbeiten.³⁰⁴

4.2.1.1 Hauptaufgabenbereiche der Italienerseelsorger

Betrachtet man nun die Hauptaufgaben der jeweiligen Italienerseelsorger, so zählten dazu unter anderem, wie schon angemerkt, die Abnahme der Beichte sowie die Abhaltung von Gottesdiensten in italienischer Sprache. Die Gottesdienste im Vorarlberger Unterland fanden, wie schon an anderer Stelle erwähnt, meist nur sonntags statt. In Bludenz und Bürs hingegen gab es neben den Sonn- und Feiertagsgottesdiensten auch regelmäßig Gottesdienste an Werktagen. Während Letztere in der Hauskapelle des schon weiter oben angeführten Mädchenheims in Bürs abgehalten wurden, fanden die Sonn- und Feiertagsgottesdienste in der Hl. Kreuzkirche in Bludenz statt. Diese wurde den italienischsprachigen Arbeitern bereits im Jahre 1878, mit dem Eintreffen des ersten eigenständigen Seelsorgers in Bludenz und Bürs zur Benutzung zur Verfügung gestellt.³⁰⁵ Und so wurde die Kirche, wie Kirisits treffend formuliert, „[...] zum Mittelpunkt der sozio-kulturellen Organisation der Migranten, sie wirkte einer Assimilation klar entgegen.“³⁰⁶ Die Hl. Kreuzkirche, besser bekannt unter dem Namen „welsche[s] Kirchle“³⁰⁷, war für die Kolonie in Bludenz und Bürs von enormer Bedeutung, was sich letztlich auch daran zeigte, dass zahlreiche Trentiner fleißig spendeten,

³⁰³ Als Pfründe bezeichnet man nach dem alten Kirchenrecht ein Kirchenamt, das mit einem bestimmten Vermögen ausgestattet wird, sei es Geldvermögen oder Land, und aus dessen Erträgen der Amtsinhaber seinen Lebensunterhalt bestreiten muss. Vgl. URL: <http://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/politstrukturen/reformation/glossar.htm> [Stand: 16.01.2013] sowie Vgl. Kirisits T. 1998, S. 29.

³⁰⁴ Vgl. Kirisits T. 1998, S. 59.

³⁰⁵ Vgl. Kirisits T. 1995, S. 526.

³⁰⁶ Ibid.

³⁰⁷ Fritz 1989, S. 91.

um so einen finanziellen Beitrag für die anstehende Renovierung und den Ausbau der Kirche zu leisten. Die restlichen Geldmittel wurden teilweise von der Firma Getzner, Mutter & Cie. zur Verfügung gestellt, aber auch aus dem kaiserlichen Privat- und Familienfond entnommen.³⁰⁸

Außer der Abhaltung von Werk- sowie Sonn- und Feiertagsgottesdiensten, führte der Italienerseelsorger in Bludenz und Bürs aber auch Trauungen, Taufen und Beerdigungen durch. Entsprechendes ist von der Italienerseelsorge im Raum Bregenz nicht bekannt. Darüber hinaus beteiligte sich der Seelsorger der Kolonie von Bludenz und Bürs an der Gestaltung von Kirchenfesten. Das wohl bekannteste und von den italienischsprachigen Bewohnern freudigst erwartete Kirchenfest, war die alljährliche Fronleichnamsprozession in Bludenz, die erstmals im Jahre 1901 stattfand. Zahlreiche gläubige Trentiner zogen durch die Stadt, deren Häuser festlich geschmückt waren, und zwar nicht nur jene der Trentiner, sondern auch die vieler Einheimischer,³⁰⁹ wofür sich die italienischsprachigen Bewohner sogleich im Bludener Anzeiger bedankten:

„Allen deutschen Bewohnern, welche durch Verzierung ihrer Häuser anlässlich der Fronleichnamsprozession der italienischen Kolonie zur Verschönerung der Feier beigetragen haben, sei hiermit der herzlichste Dank ausgedrückt.“³¹⁰

Doch nicht nur Kirchenfeste, wie die erwähnte Fronleichnamsprozession, wurden alljährlich gefeiert. Bedeutende Ereignisse waren auch die Volksmissionen. Die ersten derartigen Missionen fanden 1879 in Bludenz und Bürs sowie 1892 in Kennelbach statt.³¹¹ Die Bedeutung solcher Missionen für die Migranten hebt besonders Mittersteiner vor und bezeichnet diese treffend als „[...] *Gelegenheit einer Verdichtung ethno-sozialer Identität in der Fremde.*“³¹² Deren Bedeutung und Wirkung war sich auch der heimische Klerus bewusst und unterstützte deren Durchführung vorrangig mit dem Ziel der politischen

³⁰⁸Vgl. Kirisits T. 1995, S. 526f.

³⁰⁹Vgl. *ibid.*, S. 527.

³¹⁰Bludener Anzeiger vom 15.6.1901 (Nr. 24).

³¹¹Vgl. Kirisits T. 1995, S. 527f.

³¹²Mittersteiner, 1994, S. 328.

Instrumentalisierung der Emotionen der Migranten. So wurden etwa eigens Patres aus dem Trentino geholt,³¹³ deren „[i]nnere Missionierungen [...] sich nicht selten in kollektiven, durch überwältigendes Heimweh ausgelösten Weinaffekten Hunderter Menschen [entluden].“³¹⁴ So berichtet etwa das Vorarlberger Volksblatt im Jahre 1901 vom in Bludesch stattgefundenen, Schlussgottesdienst einer Mission, an der 500 italienischsprachige Migranten teilnahmen, Folgendes:³¹⁵

„Um halb drei Uhr bestieg Signore Padre Sissinio die Kanzel, um die letzten Ermahnungen an seine Conpatrioti zu richten, die Kopf an Kopf gereiht die Kirche überfüllt hatten. [...] Äußerst rührend war sein Abschied, sein Segen. Wohl zwanzigmal drang das von höchsten Affekten begleitete Addio des Predigers von der Kanzel und erfaßte die Herzen der Anwesenden mit solcher Mächtigkeit, daß kein Auge trocken blieb!“³¹⁶

Zurückkommend auf die Aufgaben der Italienerseelsorger soll nicht unerwähnt bleiben, dass sich die italienischen Geistlichen, ganz im Sinne des Vorarlberger Klerus, um die Einhaltung von Sitte und Moral der italienischsprachigen Bewohner bemühten. Dass diese Bemühungen bei den Trentinern meist keine Begeisterung auslösten ist verständlich, zumal sich die Seelsorger in deren Freizeitgestaltung einmischten und beispielsweise diverse Tanzveranstaltungen, die ihrer Meinung nach gegen die moralischen Werte verstießen, verbieten lassen wollten.³¹⁷

Ein weiterer sehr wichtiger Arbeitsbereich der italienischen Seelsorger war der schulische Religionsunterricht der italienischen Kinder³¹⁸, jedoch war dies, wie Kirisits festhält, „[...] nur dort möglich, wo eigene Italienerklassen geführt wurden; in gemischtsprachigen Klassen erteilten die einheimischen Geistlichen den Religionsunterricht.“³¹⁹ Erstere existierten

³¹³Vgl. *ibid.*, S. 329.

³¹⁴*Ibid.*

³¹⁵Vgl. *ibid.*

³¹⁶Vorarlberger Volksblatt vom 27.6.1901 (Nr. 145).

³¹⁷Vgl. Kirisits T. 1995, S. 529.

³¹⁸Vgl. Kirisits T. 1998, S. 67.

³¹⁹*Ibid.*

lediglich in Feldkirch und Bludenz. Zudem gab es eine eigene Fabriksschule der Firma Getzner, Mutter & Cie. in Bürs.³²⁰

Auch wenn die Italienerklassen also rar gesät waren, drängt sich trotzdem sogleich die Frage auf, warum es überhaupt gesonderte Klassen für die italienischsprachigen Kinder gab. Der Grund hierfür ist relativ einfach erklärt und liegt fast schon auf der Hand: Wieder einmal begegnen uns die Begrifflichkeiten Sitte und Moral. So hatten etwa jene Schulleiter in Feldkirch und Bludenz gar Angst, dass die italienischsprachigen Kinder die Sittlichkeit und die moralischen Werte der einheimischen Kinder gefährden könnten.³²¹ Der Feldkircher Volksschulleiter schrieb dazu:

„Kinder, die eine andere Sprache sprechen, andere Sitten, oder besser gesagt, keine Sitten haben. Wer nur einen Blick hineingethan hat in die Wohnungen dieser italienischen Arbeiter, dem graut vor dem Gedanken, daß er sein Kind in diese Gesellschaft geben soll, ja man braucht nicht erst in die Wohnungen hineinblicken, man darf diese armen Geschöpfe nur auf der Straße betrachten. - Die Gefahr liegt sehr nahe, daß dadurch die Volksschule das Schicksal zu erleben hat, nur noch Anstalt des Proletariats zu sein.“³²²

Um also diese christlichen Werte zu fördern, legte man ein besonderes Augenmerk auf den Religionsunterricht. Dieser wurde in der Italienerklasse in Feldkirch in italienischer Sprache abgehalten. Für die restlichen Schulgegenstände wurde jedoch Deutsch als Unterrichtssprache verwendet. In der Italienerklasse in Bludenz wurde hingegen generell nur in deutscher Sprache unterrichtet.³²³

Wie bereits oben angeführt, gab es neben den Italienerklassen in Feldkirch und Bludenz eine Fabriksschule in Bürs. Diese wurde im Jahre 1872 aufgrund des Reichsvolksschulgesetzes von

³²⁰Vgl. *ibid.*

³²¹Vgl. *ibid.*, S. 67f.

³²²Stadtarchiv Feldkirch, F 2, Sch 54, Nr. 58, italienische Schulkinder in Feldkirch, 1872 (zit. nach Kirisits T. 1998, S. 67f.).

³²³Vgl. Kirisits T. 1998, S. 68f.

1869³²⁴ gegründet und befand sich im bereits erwähnten, von den Barmherzigen Schwestern geführten Mädchenheim.³²⁵ Im Jahre 1878, mit der Errichtung der eigenen italienischen Seelsorgestelle in Bludenz und Bürs, wurde der bis dahin von den Barmherzigen Schwestern geführte Religionsunterricht schließlich von den jeweiligen Italienerseelsorgern übernommen.³²⁶ Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass sowohl im Religionsunterricht, als auch in den restlichen Schulgegenständen, die weiterhin von den Barmherzigen Schwestern gelehrt wurden, Italienisch als Unterrichtssprache verwendet wurde.³²⁷

Im Jahre 1885 fasste die Firma Getzner, Mutter & Cie. aufgrund der im gleichen Jahr verabschiedeten Gesetzesnovelle, die unter anderem ein Verbot der Fabrikarbeit für Kinder unter 14 Jahren beinhaltete, den Entschluss, die Fabrikschule zu schließen. Zwar wurde der Unterricht im Mädchenheim trotzdem bis 1913/14 weitergeführt, allerdings unterstand die Italienerklasse nun in allen Belangen der Leitung der Volksschule Bürs. Mit dem Wechsel in der schulischen Leitung ging nun auch ein Wechsel der Unterrichtssprache einher: Fortan wurde nicht mehr in italienischer, sondern nur noch in deutscher Sprache unterrichtet.³²⁸

Abschließend soll noch kurz auf ein weiteres wichtiges Tätigkeitsfeld der italienischen Seelsorger eingegangen werden, nämlich die „[...] *Förderung und Betreuung der verschiedenen religiösen Vereinigungen* [...]“.³²⁹ Beispiele für derartige Vereinigungen waren etwa die Jungfrauenkongregation, die Herz-Jesu-Bruderschaft, der Dritte Orden des Hl. Franziskus sowie ein in Hard gegründeter Mütterverein, in dem die Kindererziehung nach christlichen Wertvorstellungen gefördert wurde. Zudem betreute und förderte die

³²⁴Dieses sah unter anderem die Errichtung von eigenen Fabrikschulen vor. Die Kinder der Fabrikarbeiter sollten mindestens 12 Stunden unterrichtet werden, wobei der Unterricht nur zwischen 7 und 18 Uhr stattfinden durfte. Neben der Firma Getzner, Mutter & Cie. gab es trotz des Reichsvolksschulgesetzes kein weiteres Unternehmen in Vorarlberg, das eine Fabrikschule errichtete. Vgl. *ibid.*, S. 90f.

³²⁵Vgl. *ibid.*, S. 90f.

³²⁶Vgl. *ibid.*, S. 69.

³²⁷Vgl. *ibid.*, S. 91.

³²⁸Vgl. *ibid.*

³²⁹*Ibid.* S. 66.

Italienerseelsorge die katholischen Arbeitervereine der Italiener,³³⁰ auf welche nun im nächsten Kapitel näher eingegangen werden soll.

4.2.2 Politische Organisation der Migranten

4.2.2.1 Italienische katholische Arbeitervereine

Der erste deutschsprachige katholische Arbeiterverein in Vorarlberg wurde im Jahre 1893 in Dornbirn gegründet. Ihm sollten in den kommenden Jahren noch weitere katholische Arbeitervereine in anderen Gemeinden folgen, so auch jene der italienischen Arbeitsmigranten.³³¹

Der Stein des Anstoßes für diese Vereinsgründungen war nicht zuletzt die zu dieser Zeit immer stärker werdende Sozialdemokratie.³³² Wie bereits erwähnt, sorgte sich der Vorarlberger Klerus, dass die Sozialdemokraten des Landes die italienischsprachigen Arbeiter beeinflussen und gar für sich gewinnen könnten,³³³ buhlten diese doch im Zuge ihrer Volksversammlungen um den Zuspruch der Trentiner³³⁴ und begannen im Spätherbst 1898 mit ihrer ersten „*Italieneroffensive*“³³⁵ die italienischen Arbeitsmigranten zu organisieren.³³⁶

Konfrontiert mit den oben angeführten Gegebenheiten, versuchten nun also auch die Christlichsozialen die italienischen Arbeitsmigranten für sich zu gewinnen und politisch zu organisieren. Zuspruch erhoffte man sich durch die im September 1903 in Wolfurt einberufene Volksversammlung, auf der neben dem Wolfurter Pfarrer, kein geringerer als der damalige, aus Trient stammende, christlichsoziale Student und spätere italienische Außenminister und Ministerpräsident Alcide De Gasperi das Wort ergriff. Insgesamt nahmen

³³⁰Vgl. Kirisits T. 1995, S. 530.

³³¹Vgl. *ibid.*

³³²Vgl. *ibid.*

³³³Vgl. *ibid.*, S. 515f.

³³⁴Vgl. Mittersteiner 1994, S. 329.

³³⁵Mittersteiner 1987, S. 152.

³³⁶Vgl. *Ibid.*

rund 400 italienischsprachige Arbeiter an der Versammlung teil, wobei jedoch, so wird zumindest berichtet, knapp über die Hälfte der Anwesenden italienische sozialdemokratische Arbeiter waren.³³⁷ Nachdem De Gasperi zu Beginn seines Vortrags über die damalige christlichsoziale Bewegung im Trentino berichtete, ging er in einem weiteren Schritt auf das sozialdemokratische Programm ein: Vor allem Aussagen wie etwa „*Religion ist Privatsache*“³³⁸, „*Abschaffung jeglicher Autorität*“³³⁹ und „*Verweltlichung der Schule*“³⁴⁰ gerieten in den Mittelpunkt seiner Kritik. Abschließend betonte er die Wichtigkeit des Zusammenschlusses der Arbeiterschaft und rief die italienischsprachigen Arbeiter dazu auf, sich auf christlichsozialer Basis zu organisieren. Nach De Gasperis Referat und der Rede des Wolfurter Pfarrers meldete sich schließlich der Sozialdemokrat Gosetti zu Wort, der De Gasperi und dessen Äußerungen aufs heftigste kritisierte und sich für die Sozialistische Internationale aussprach.³⁴¹

Nur einen Tag später kam es zu einer weiteren Volksversammlung. Diese fand in Hard statt, und auch dort referierte Alcide De Gasperi, der für seinen inhaltlich identen Vortrag,³⁴² laut dem christlichsozialen Vorarlberger Volksblatt vom 29.9.1903 „[...] *großen Beifall [erntete]*“.³⁴³ Natürlich verabsäumt es das Vorarlberger Volksblatt nicht, auch die Rede eines Sozialdemokraten höhnisch zu erwähnen:

„Nach einer 10 Minuten-Pause sprach ein Sozialist aus Bludenz und versuchte den ersten Redner zu widerlegen. Aber es gelang ihm nicht; diese Rede war wirklich den Fuhrlohn von Bludenz nach Hard nicht wert. Lange Zeit beschäftigte er sich mit der Person des christlichsozialen Redners, dieser sei studiert, er nur ein Arbeiter, dieser spreche im hohen Stile, er nur einfach und schlicht, dieser sei bezahlt, er bekomme nichts und dergleichen Phrasen mehr. Endlich rückte er auf sein Thema los, des Inhaltes, die Sozi sollen sich um den Katechismus nicht viel kümmern, sondern auf Verbesserung der wirtschaftlichen Lage trachten. Mit einem Worte, er redete lange,

³³⁷Vgl. Kirisits T. 1995, S. 530.

³³⁸TLA, Akte Statthaltereie, Präsidialprotokoll, 1904, 12/Nr. 3094 (zit. nach Kirisits T. 1995, S. 531).

³³⁹Ibid.

³⁴⁰Ibid.

³⁴¹Vgl. ibid.

³⁴²Vgl. Vorarlberger Volksblatt vom 29.9.1903 (Nr. 221).

³⁴³Ibid.

*aber erfolglos. Er fühlte es wohl selbst, wie man aus seinem Privatgespräch ersehen konnte.*³⁴⁴

Den beiden genannten Volksversammlungen folgte ein Jahr später noch eine weitere Versammlung in Wolfurt, bei der Alcide De Gasperi allerdings nicht anwesend war. Es sollte jedoch nur bei diesen drei Volksversammlungen bleiben, zumindest sind keine ähnlichen Versammlungen der Christlichsozialen in den Folgejahren vermerkt beziehungsweise belegt.³⁴⁵

Besonders die ersten beiden Versammlungen scheinen zunächst Früchte getragen zu haben: Noch im November des Jahres 1903 wurde in Bludenz der erste katholische Arbeiterverein gegründet. Der „*Società Operaia Cattolica di Bludenz e dintorni*“³⁴⁶ folgte nur ein Jahr später die „*Società Operaia Cattolica di Wolfurt - Kennelbach*“³⁴⁷ und schließlich im Jahre 1906 die „*Società Operaia Cattolica di lavoratori italiani di Feldkirch e dintorni*“³⁴⁸. In anderen Orten beziehungsweise Gemeinden, wie etwa in Dornbirn, Hohenems und Hard, gab es zwar keine eigenen italienischen katholischen Arbeitervereine, jedoch nahmen die dortigen deutschsprachigen katholischen Arbeitervereine auch Italiener als Mitglieder auf.³⁴⁹

Bezüglich der Vereinsstatuten kann festgehalten werden, dass sie, jedenfalls jene von Wolfurt – Kennelbach und Bludenz, nahezu einheitlich waren.³⁵⁰ „*Ziel der Vereine war es*“, so Kirisits, „*die ökonomischen und religiösen Rechte der Arbeiter nach den Prinzipien der katholischen Kirche zu unterstützen.*“³⁵¹ Um das gesteckte Ziel zu erlangen, sahen die Statuten der Vereine mehrere Mittel und Wege vor. Verstärktes Interesse schenkte man dabei den christlichen Tugenden sowie den Bibliotheken. Letztere gab es in allen italienischen

³⁴⁴Ibid.

³⁴⁵Vgl. Kirisits T. 1998, S. 99.

³⁴⁶Ibid.

³⁴⁷Ibid.

³⁴⁸Ibid, S. 100.

³⁴⁹Vgl. ibid, S. 99ff.

³⁵⁰Vgl. ibid, S. 102.

³⁵¹Ibid.

katholischen Arbeitervereinen. Und auch in den deutschsprachigen katholischen Arbeitervereinen von Hard und Dornbirn wurde eigens für die italienischsprachigen Mitglieder eine kleine Bibliothek eingerichtet.³⁵²

So rasch die italienischen katholischen Arbeitervereine nach den beiden Volksversammlungen entstanden, so schnell verschwanden sie aber auch wieder mit ihren Aktivitäten von der politischen Bildfläche. Als Beispiel wäre hier etwa der italienische katholische Arbeiterverein in Feldkirch zu nennen, der zwar offiziell bis 1918 bestand, allerdings bereits 3 Jahre nach seiner Gründung kaum noch Aktivitäten verzeichnen konnte.³⁵³ Kirisits spricht in diesem Zusammenhang von „*Ermüdungstendenzen*“³⁵⁴, die sich nicht nur in den italienischen katholischen Arbeitervereinen bemerkbar machten, denn wie sich im nächsten Kapitel zeigen wird, teilten auch jene der Sozialdemokratie dieses Schicksal. Festzuhalten bleibt auch, dass es in beiden Fällen nicht bei einer kurzfristigen Stagnation blieb, sondern dass es letztlich, wenn auch in einem unterschiedlichen zeitlichen Rahmen, zu einem Zusammenbruch der Arbeitervereine kam.

Innerhalb der italienischen katholischen Arbeitervereine versuchte man, den genannten „*Ermüdungstendenzen*“³⁵⁵ mittels geselliger Veranstaltungen entgegenzuwirken. So veranstaltete etwa der italienische katholische Arbeiterverein in Feldkirch alljährlich eine Christbaumfeier.³⁵⁶ Eine besonders beliebte Beschäftigung war auch das Theaterspiel. So gab es etwa eigene Theatergruppen innerhalb der katholischen Arbeitervereine, denen sich auch italienischsprachige Arbeiter anschlossen.³⁵⁷ Die italienischen katholischen Arbeitervereine in Bludenz und Feldkirch hatten sogar eine eigene Theaterabteilung.³⁵⁸

³⁵²Vgl. Kirisits T. 1995, S. 532.

³⁵³Vgl. *ibid*

³⁵⁴*Ibid.*

³⁵⁵*Ibid.*

³⁵⁶Vgl. *ibid.*

³⁵⁷Vgl. Leopold-Schneider 1995, S. 342f.

³⁵⁸Vgl. Kirisits T. 1995, S. 532.

Großer Beliebtheit erfreute sich auch das Turnen. Zwar gaben sich die Turnvereine des Landes nach außen als unpolitisch und betonten, dass der Sport im Vordergrund stehe, was auch durchaus stimmen mag,³⁵⁹ allerdings finden sich Hinweise, wie etwa jener wonach die Gründungsversammlung des Arbeiterturnerbunds in Bludenz im Katholischen Vereinshaus stattfand, die sehr wohl an einer unpolitischen Ausrichtung des Vereins zweifeln lassen.³⁶⁰ Es wird berichtet, dass auch trentinische Arbeitsmigranten Mitglieder in diversen deutschsprachigen Turnvereinen waren. Unsicher ist man sich jedoch zumeist bezüglich der politischen Färbung der jeweiligen Turnvereine.³⁶¹

Vergleicht man nun abschließend die vom Vorarlberger Klerus geförderten katholischen Vereine, zu denen im Übrigen nicht nur die deutschen und italienischen katholischen Arbeitervereine zählten, sondern auch die Ortsgruppen des Verbandes christlicher Textilarbeiter, die ihrerseits sowohl deutsch- als auch italienischsprachige Mitglieder verzeichnen konnten, mit der Organisation des religiösen Lebens in Form der Italienerseelsorge so wird Folgendes deutlich: Im Gegensatz zur Italienerseelsorge, die als ein geschlossenes, von der deutschsprachigen Bevölkerung strikt getrenntes System geführt wurde und somit einer Assimilation der italienischsprachigen Migranten gezielt entgegenwirkte, kam es im Zuge der katholischen Vereine und deren Aktivitäten zu Kontakten zwischen den trentinischen Arbeitsmigranten und der einheimischen Arbeiterschaft, was sich letztlich nicht unwesentlich auf den Prozess der Assimilation der Trentiner auswirkte.³⁶²

³⁵⁹Vgl. Leipold-Schneider 1995, S. 346.

³⁶⁰Vgl. Getzner 1990, S. 262 (zit. nach Leipold-Schneider 1995, S. 346).

³⁶¹Vgl. Leipold-Schneider 1995, S. 346.

³⁶²Vgl. Kirisits T. 1995, S. 533.

4.2.2.2 Italienische Sozialdemokratische Arbeitervereine

Wie bereits deutlich wurde, war die religiöse Bindung der Trentiner, vor allem die der ersten Generation, sehr stark ausgeprägt. Umso verwunderlicher ist es, dass man dieser in der Forschung lange Zeit keine beziehungsweise kaum Beachtung schenkte.

Stattdessen widmeten sich viele Historiker in ihren Untersuchungen der angeblich starken Bindung der trentinischen Arbeitsmigranten zur Sozialdemokratie. Es entstanden Thesen, wie etwa jene von Sutterlütli, der festhielt, dass die Trentiner „[...] wesentlich zum Wachstum der sozialistischen Arbeiterbewegung in Vorarlberg in den zwei Jahrzehnten vor dem 1. Weltkrieg bei[trugen]“. ³⁶³

Wie Mittersteiner jedoch feststellt, handelte es sich hierbei eher um einen von der Vorarlberger Forschung selbst kreierten „Mythos“ ³⁶⁴ als eine der Wahrheit entsprechende Tatsache. Um diesen Mythos zu widerlegen, reicht beispielsweise, so Mittersteiner, alleine „[e]in Blick auf die politische Landkarte der Region [...]“. ³⁶⁵ Denn selbst in den „Trentiner-Hochburgen“ zeigt sich, dass die Sozialdemokratie keinen Einfluss hatte. Als Beispiel wäre hier etwa Thüringen zu nennen: Hier wurde konstant nur christlichsozial und liberal gewählt, ³⁶⁶ und das trotz eines sehr hohen Anteils an Trentinern. ³⁶⁷ Man erinnere sich nur an die in der Tabelle angeführten 25,2% um die Jahrhundertwende. Und selbst in der Stadt Bludenz spielte die Sozialdemokratie keine große Rolle, auch wenn hier als Beispiel für den außerordentlichen Einfluss der Sozialdemokraten gerne der um 1907/08 erfolgte Streik in den Bludenzener und Bürser Betrieben der Firma Getzner, Mutter & Cie., erwähnt wird, an dem zahlreiche italienischsprachige Textilarbeiter beteiligt waren, die schließlich auch den

³⁶³Sutterlütli 1981, S. 175; Vgl. dazu auch Sutterlütli, 1984, S. 144f. Unter Heranziehung neuerer Forschungsergebnisse (Vgl. dazu Mittersteiner 1987 sowie Mittersteiner 1994) relativierte er seine These jedoch später (Vgl. dazu Sutterlütli 1995, S. 481-510).

³⁶⁴Mittersteiner 1994, S. 325.

³⁶⁵Ibid.

³⁶⁶Vgl. Volkszeitung 1909 (Nr. 58); Vorarlberger Wacht 1918 (Nr. 49) (zit. nach Mittersteiner 1994, S. 325).

³⁶⁷Vgl. Mittersteiner 1994, S. 325.

Zehnstundentag sowie eine Lohnerhöhung³⁶⁸ erkämpften.³⁶⁹ Denn selbst die örtliche Sozialdemokratie gesteht ein:

„Daß Bludenz immer ein Schmerzenskind Vorarlbergs war, ist leider Tatsache, wer aber die hiesigen Verhältnisse kennt und in denselben zu leben gezwungen ist, der weiß, wie schwer es fällt und wieviel Mühe und Ausdauer es kostet, um nur zollbreit vorwärts zu kommen. Die berüchtigste Denkfaulheit scheint sich in der hiesigen Arbeiterschaft zu verkörpern.“³⁷⁰

Es soll jedoch anhand der erwähnten Beispiele keinesfalls der Eindruck erweckt werden, dass die Sozialdemokraten des Landes nicht versucht hätten, die italienischen Arbeitsmigranten zu organisieren, denn tatsächlich gab es seitens der Sozialdemokratie zwei große Initiativen.³⁷¹

Die erste „*Italieneroffensive*“³⁷² begann, wie schon angeführt, im Spätherbst 1898 mit der Gründung des ersten italienischen sozialdemokratischen Arbeitervereins in Dornbirn.³⁷³ Der „*Società Italiana Lavoratori e Lavoratrici di Dornbirn*“³⁷⁴ folgten im Jahre 1899 zwei weitere Gründungen italienischer sozialdemokratischer Arbeitervereine in Feldkirch und Bregenz. Im April des Folgejahres wurde schließlich der vierte italienische sozialdemokratische Arbeiterverein in Bludenz gegründet. Es sollte jedoch nicht bei diesem einen Verein in Bludenz bleiben, denn noch im selben Jahr wurde der sogenannte Arbeiterkonsumverein ins Leben gerufen.³⁷⁵ Sutterlütti verweist zudem auf die Existenz zweier weiterer Arbeiterkonsumvereine in Dornbirn und Hard,³⁷⁶ die jedoch in anderen Quellen nicht erwähnt werden.³⁷⁷ Der Arbeiterkonsumverein in Bludenz war eine registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung,³⁷⁸ deren Ziel es war „[...] gegen Einzahlung eines

³⁶⁸Vgl. Johler 1991, S. 30.

³⁶⁹Vgl. Mittersteiner 1987, S. 151.

³⁷⁰Volkszeitung 1904 (Nr. 45) (zit. nach Mittersteiner 1987, S. 151).

³⁷¹Vgl. *ibid.*, S. 152.

³⁷²*Ibid.*

³⁷³Vgl. *ibid.*

³⁷⁴*Ibid.*

³⁷⁵Vgl. Sutterlütti 1995, S. 484.

³⁷⁶Vgl. *ibid.*

³⁷⁷So erwähnen etwa weder Mittersteiner (Mittersteiner 1987 sowie Mittersteiner 1994) noch Johler (Johler 1990) und Burmeister (Burmeister 1971) die beiden Arbeiterkonsumvereine.

³⁷⁸Vgl. Burmeister 1971, S. 237.

*Geschäftsanteils von 10 Kronen, zahlbar in Raten, Lebensmittel und Weine zu niedrigeren Preisen als im privaten Einzelhandel zu kaufen [...].*³⁷⁹ Binnen kürzester Zeit zählte der Verein bereits 140 Mitglieder und verzeichnete einen Umsatz von 14400 Kronen.³⁸⁰ Dass der Arbeiterkonsumverein besonders für die Christlichsozialen ein rotes Tuch war, liegt auf der Hand. Und so schreibt etwa das Vorarlberger Volksblatt:

*„Der [...] Arbeiterconsumverein ist laut Mittheilung eine Schöpfung der hiesigen gut organisierten italienischen Soci und bildet ein neues Glied zur moralischen Stärkung der italienischen Rasse. [...] [D]ie Geschäftsleute beider Nationen [...] [werden] eine starke Einbuße erleiden.“*³⁸¹

Schon kurz nach Beginn der ersten *„Italieneroffensive“*³⁸² organisierten die Sozialdemokraten eine erste gemischtsprachige Agitationstour durch Vorarlberg: Neben Abraham aus Innsbruck, der zu den deutschsprachigen Arbeitern sprach, richtete der aus Trient stammende Costanzi sein Wort an die trentinischen Arbeiter.³⁸³ Sowohl diese als auch die folgenden Agitationstouren waren meist sehr gut besucht. Es sei jedoch an dieser Stelle erwähnt, dass die hohe Besucherpräsenz nicht nur auf das politische Interesse der trentinischen Arbeiter zurückzuführen ist. Vielmehr waren es wohl die *„Neugierde“*³⁸⁴ und die *„Sensationslust“*³⁸⁵, die viele zu einer Teilnahme bewogen.³⁸⁶ Wie auch die Volksmissionen boten derartige Versammlungen zudem die bereits erwähnte *„[...] Gelegenheit einer Verdichtung ethno-sozialer Identität in der Fremde“*³⁸⁷, denn obwohl es den Trentinern als damalige österreichische Staatsbürger zwar theoretisch möglich gewesen wäre, sich autonom zu versammeln, war die Realität eine andere. Denn wollte man nicht eine öffentliche Empörung auslösen, war es in der Praxis also nur möglich, sich *„[...] unter der Schirmherrschaft der*

³⁷⁹Sutterlütli 1995, S. 489.

³⁸⁰Vgl. *ibid.*

³⁸¹Vorarlberger Volksblatt vom 8.6.1900 (Nr. 129).

³⁸²Mittersteiner 1987, S. 152.

³⁸³Vgl. *ibid.*

³⁸⁴Mittersteiner 1994, S. 331

³⁸⁵*Ibid.*

³⁸⁶Vgl. *ibid.*

³⁸⁷*Ibid.*, S. 328.

einheimischen Parteien, [...] beziehungsweise unter der Patronanz kirchlicher Institutionen [...]“³⁸⁸ zu versammeln.³⁸⁹

Doch nicht nur die Agitationsveranstaltungen erfreuten sich einer regen Teilnahme, es folgten auch zahlreiche Aktivitäten und gemeinsame Ausflüge. Es war, und das ist in diesem Zusammenhang sicherlich nicht übertrieben formuliert, eine regelrechte „*Euphorie*“³⁹⁰ zu spüren, die sich auch in den Mitgliederzahlen der Arbeitervereine widerspiegelte: Diese waren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auf insgesamt 210 Mitglieder gestiegen. Alleine der Arbeiterverein in Dornbirn hatte 70 Mitglieder.³⁹¹ Und so waren die Italiener zumindest „*kurzfristig zu einem wichtigen quantitativen Faktor in der Partei geworden.*“³⁹²

Doch so rasch die Begeisterung kam, so schnell verschwand sie auch wieder. Sowohl den Mitgliedern als auch dem politischen Kader wurde eine „*trentinische Teilnahmslosigkeit*“³⁹³ nachgesagt. So berichtet etwa ein aus Hard stammender Sozialdemokrat im Jahre 1900 in der Volkszeitung:

„Es ist schon die dritte angekündigte italienische Versammlung und stets ist der Referent nicht erschienen, auf eine solche Agitation können wir getrost verzichten, da werden ja die Leute vor den Kopf gestoßen.“³⁹⁴

Und auch das sozialistische Blatt „*L'Avvenire del Lavoratore*“ beklagt sich über den „*lungo letargo*“³⁹⁵ seiner Landsleute.

Auch bei ihren Vorarlberger Genossen machten sich die trentinischen Arbeiter mit ihrem teilnahmslosen Verhalten nicht unbedingt beliebter, hatten diese doch schon zuvor Ihnen gegenüber eine ablehnende Haltung eingenommen, was sich in ihrer, aber auch in der der

³⁸⁸Ibid, S. 329

³⁸⁹Vgl. ibid, S. 328f.

³⁹⁰Mittersteiner 1987, S. 153.

³⁹¹Vgl. ibid.

³⁹²Ibid.

³⁹³Der Arbeitsnachweis 1907 (Nr. 2) (zit. nach Mittersteiner 1987, S. 154).

³⁹⁴Volkszeitung 1900 (Nr. 26) (zit. nach Mittersteiner 1987, S. 154).

³⁹⁵L'Avvenire del Lavoratore 1907 (Nr. 26) (zit. nach Mittersteiner 1987, S. 154).

restlichen Arbeiterschaft stereotypen Ansicht, die Zuwanderer seien Lohndrücker, zeigte. Hinzu kam nun der „*welsche Spontanismus*“,³⁹⁶ der nicht nur den einheimischen Genossen, sondern auch der Parteiführung missfiel.³⁹⁷

Zwar versuchte man seitens der Partei, die trentinische Arbeiterschaft zu instrumentalisieren, scheiterte aber kläglich, denn diese zog sich folglich aus der Partei zurück und führten ihre „eigenen“ wilden Streiks.³⁹⁸ Mittersteiner führt diesbezüglich an:

*„Von 88 in Vorarlberg zwischen 1890 und 1914 bislang nachgewiesenen Ausständen fanden 38 unter maßgeblicher Beteiligung italienischer Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Kein einziger dieser Arbeitskämpfe hielt sich an das strenge Regulativ der Gewerkschaftskommissionen.“*³⁹⁹

Nach dem Zusammenbruch der italienischen Arbeitervereine und der Konkursmeldung des Bludener Arbeiterkonsumvereins im Jahre 1905, starteten die Sozialdemokraten nun im Jahre 1907 einen erneuten Versuch, die trentinischen Arbeiter zu organisieren.⁴⁰⁰ Zu diesem Zweck errichtete die sozialistische Parteiorganisation des Trentino, das „*Segretariato Trentino del Lavoro*“⁴⁰¹, ein eigenes italienisches Arbeitssekretariat in Dornbirn. Der Posten des Arbeitssekretärs wurde mit dem aus Reichsitalien stammenden Sozialisten Domenico Gasparini besetzt.⁴⁰²

Der damals 29-jährige Gasparini, der bereits im Alter von 15 Jahren Mitglied des *Partito Socialista Italiano* wurde und zwischen 1905 und 1908 das Amt des Präsidenten des „*Segretariato Trentino del Lavoro*“⁴⁰³ innehatte, war für seine Vehemenz und seinen Elan bekannt. „*Den politischen Kampf*“, so Sutterlütli, „*vollführte er leidenschaftlich, energisch,*

³⁹⁶Mittersteiner 1987, S. 155.

³⁹⁷Vgl. *ibid.*

³⁹⁸Vgl. *ibid.*, S. 156.

³⁹⁹*Ibid.*

⁴⁰⁰Vgl. Jöhler 1990, S. 35.

⁴⁰¹Sutterlütli 1995, S. 506.

⁴⁰²Vgl. *ibid.*

⁴⁰³*Ibid.*

*oft beinahe aggressiv.*⁴⁰⁴ Darüber waren auch die Vorarlberger Behörden informiert, die ihn während der gesamten Dauer seines Aufenthalts aufs Strengste überwachten und sogar zwischenzeitlich versuchten ihn auszuweisen,⁴⁰⁵ was ihnen jedoch aufgrund seines Rekurses an die Statthalterei Innsbruck nicht gelang.⁴⁰⁶ Gasparini wurde schließlich eine bedingte Aufenthaltsbewilligung erteilt, die seinen Handlungsspielraum folglich einschränkte.⁴⁰⁷

Vollends motiviert trat Gasparini nun im April 1908 sein Amt in Dornbirn an.⁴⁰⁸ Mittersteiner hält diesbezüglich fest, dass *„[er] [i]m Jahre 1908 in über 100 Versammlungen [referierte] und 81.000 Flugblätter und Broschüren in Umlauf [brachte].*⁴⁰⁹ Außerdem organisierte er Agitationstouren mit diversen Arbeiterführern,⁴¹⁰ wie etwa Frau Lippa vom Textilarbeiterverband Wien. In seinen Agitatorenreden betonte er immer wieder die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter. In einem weiteren Schritt, wies er darauf hin, dass eine gewerkschaftliche Organisation nur ohne den Einfluss der Kirche funktionieren könne.⁴¹¹ Das christlichsoziale Volksblatt reagierte auf seine Weise auf derartige Aussagen und hetzte gegen den ihrer Meinung nach angeblichen Anarchisten. So war etwa am 27. März zu lesen:

*„Seit einiger Zeit betreibt ein reichstitalienischer Anarchist namens Gasparini unter den italienischen Arbeitern in Vorarlberg eifrig Propaganda für den revolutionären Sozialismus und gegen jede Autorität. Und die staatliche Behörde schaut dem Treiben ruhig zu. Merkwürdig! Wenn ein hungriger Landwerksbursche einige Heller [...] zusammenbettelt, um eine warme Suppe bittet, wird er ohne Pardon vom 'Auge des Gesetzes' hopp genommen. [...] Ein Anarchist aber darf der Arbeiterschaft die Achtung vor jeder Autorität und die Religion aus dem Herzen reißen. Da kräht kein Hahn danach. Ist das nicht merkwürdig?“*⁴¹²

⁴⁰⁴Ibid.

⁴⁰⁵Vgl. *ibid.*, S. 506f.

⁴⁰⁶Vgl. Mittersteiner 1987, S. 167.

⁴⁰⁷Vgl. Sutterlütti 1995, S. 507.

⁴⁰⁸Vgl. *ibid.*, S. 506.

⁴⁰⁹Mittersteiner 1987, S. 156f.

⁴¹⁰Vgl. *ibid.*, S. 157.

⁴¹¹Vgl. Sutterlütti 1995, S. 507.

⁴¹²Vorarlberger Volksblatt vom 27.3.1909 (Nr. 69).

Gasparini musste jedoch bald feststellen, dass seine Bemühungen, die trentinischen Arbeiter zu organisieren, nicht die gewünschten Früchte trugen. Frustriert von seinem nur mäßigen Erfolg und gezeichnet von der andauernden Überwachung durch die Vorarlberger Behörden,⁴¹³ beschloss er schließlich im Sommer 1909, Vorarlberg den Rücken zu kehren. Sein Posten wurde zwar mit einem slowenischen Genossen namens Milost nachbesetzt, doch schon im November desselben Jahres wurde das italienische Arbeitssekretariat aufgrund des geringen Erfolges wieder geschlossen.⁴¹⁴ In weiter Folge kam es schließlich noch im selben Jahr zum erneuten Zusammenbruch der reaktivierten Arbeitervereine. Vor allem in den Arbeitervereinen in Dornbirn und Feldkirch hatte sich bereits um 1907/08 ein Zusammenbruch angekündigt: Den Hintergrund dafür bildeten Auseinandersetzungen innerhalb der jeweiligen Vereine, in denen sich eine sozialdemokratische und eine anarchistische Gruppe herausgebildet hatten.⁴¹⁵

Wie im Laufe dieses Kapitels deutlich wurde, gelang es den Sozialdemokraten nicht, die trentinischen Arbeitsmigranten dauerhaft politisch zu organisieren. Doch welche Umstände verhinderten eine langfristige und stabile Organisation?

Eine dauerhaft funktionierende politische Organisation setzt voraus, dass die betreffenden Personen ein entwickeltes Klassenbewusstsein haben. Dieses war bei den trentinischen Arbeitsmigranten in Vorarlberg mit ziemlicher Sicherheit lange nicht vorhanden,⁴¹⁶ was jedoch nicht weiter verwunderlich ist, denn wenn Menschen aus einem Agrar- in ein Industrieland einwandern „[...] dann werden dadurch“, wie Greussing treffend formuliert „aus 'Bauern' nicht einfach 'Proletarier', auch wenn die 'objektiven' Bedingungen sie zu Industriearbeitern machen.“⁴¹⁷

⁴¹³Vgl. Sutterlütti 1995, S. 509.

⁴¹⁴Vgl. Mittersteiner 1987, S. 157.

⁴¹⁵Vgl. Sutterlütti 1995, S. 509.

⁴¹⁶Vgl. *ibid.*, S. 481.

⁴¹⁷Greussing 1989b, S. 28.

Interessant ist jedoch in diesem Zusammenhang, dass trotz des kaum entwickelten Klassenbewusstseins der trentinischen Arbeiter gleichzeitig eine hohe Bereitschaft zum Klassenkampf vorhanden war, was unter anderem zu den bereits erwähnten wilden, von Spontanismus gekennzeichneten Streiks führte. Eine weitere Folge dieses kaum entwickelten Klassenbewusstseins mit gleichzeitiger hoher Bereitschaft zum Klassenkampf, war die rege Teilnahme an den Agitationsveranstaltungen, die, wie schon angemerkt, auf die „*Neugierde*“⁴¹⁸ und „*Sensationslust*“⁴¹⁹ zurückzuführen ist und nicht „*als Gradmesser für Organisation*“⁴²⁰ gelten kann.⁴²¹

Doch wie kann es dazu kommen, dass einerseits nur ein kaum entwickeltes Klassenbewusstsein aber gleichzeitig eine hohe Bereitschaft zum Klassenkampf vorhanden ist? Dies hängt nicht zuletzt mit dem Transfer der „*traditionellen Sozialsysteme*“⁴²² aus dem Herkunftsland in die neue Umgebung zusammen.⁴²³ Zu solchen herkömmlichen Sozialsystemen zählen: „*Netze verwandtschaftlicher Solidarität*“⁴²⁴, „*Beziehungssysteme, die sich an dörflich-regionalen Zugehörigkeiten orientieren und dabei oft als Patron-Klientel-Systeme auftreten*“⁴²⁵ sowie „*religiöse Netzwerke mit den dazugehörigen Vereinen*“⁴²⁶.

Die soziale Organisation der Trentiner erfolgte in der Regel über die „*[...] verwandtschaftliche[n] und dörflich-regionale[...] Loyalitäten [...]*“⁴²⁷ Dies hing in erster Linie mit der bereits erwähnten Art der Rekrutierung der Arbeiter zusammen. Werden nun die herkömmlichen, über die genannten Loyalitäten organisierten Sozialsysteme in eine neue, industriell geprägte Umgebung wie Vorarlberg transferiert, so ist die Folge, dass trotz des

⁴¹⁸Mittersteiner 1994, S. 331.

⁴¹⁹Ibid.

⁴²⁰Ibid, S. 328.

⁴²¹Vgl. ibid, S. 326ff.

⁴²²Greussing 1989b, S. 28.

⁴²³Vgl. ibid.

⁴²⁴Ibid.

⁴²⁵Ibid, S. 29.

⁴²⁶Ibid.

⁴²⁷Ibid.

kaum entwickelten Klassenbewusstsein eine hohe Bereitschaft zum Klassenkampf vorhanden ist.⁴²⁸

4.2.3 „Schwarzhaarige und schwarzäugige Menschen“ – Das Fremdenbild der Trentiner

Möchte man eine Vorstellung davon bekommen, wie das gängige Bild, das die Vorarlberger über die Trentiner hatten, aussah, so stößt man unweigerlich auf Schwierigkeiten. Denn die uns noch zur Verfügung stehenden historischen Zeugnisse, seien es einzelne Aussagen von Personen, Meinungen Dritter, Berichte in politisch gefärbten Zeitungen oder wie in unserem Fall auch die Volksliteratur sowie Volkslieder, können, wie sich bereits öfters gezeigt hat, immer nur ein subjektives Bild der Vergangenheit liefern. Es ist jedoch anzunehmen, dass diese, und hier im Speziellen die Zeitungen als Sprachorgane der jeweiligen Parteien, die Volksliteratur sowie die spöttischen Texte der Trentinerlieder, nicht nur die Meinung zahlreicher Vorarlberger wiedergaben, sondern dass sie das Fremdenbild überhaupt erst verbreiteten und prägten.⁴²⁹

Wie sah nun dieses Fremdenbild, das Einzug in die Köpfe vieler Vorarlberger fand, aus? Eines vorweg: Das Repertoire an Klischees und Vorurteilen war durchaus groß und reichte von angeblich typischen äußeren Erscheinungsmerkmalen bis hin zu vermeintlichen Verhaltensweisen und Eigenschaften.⁴³⁰ Ein paar Beispiele mögen dies illustrieren. So beschreibt etwa Josef Wichner in seinen im Jahre 1893 erschienenen Kindheitserinnerungen *Im Schneckenhause* die Trentiner als „[...] braunhäutige, schwarzhaarige und schwarzäugige Menschen.“⁴³¹ Diese, so Wichner weiter „[...] brachten welsche Sprache und welsche Sitte, welsche Unreinlichkeit und welsches Leben.“⁴³²

⁴²⁸Vgl. *ibid.*

⁴²⁹Vgl. Volaucnik-Defrancesco 1995, S. 535.

⁴³⁰Eine Auflistung zahlreicher Beispiele findet sich etwa bei Volaucnik-Defrancesco (Volaucnik-Defrancesco 1995, S. 535-551), sowie bei Jöhler (Jöhler 1987).

⁴³¹Wichner 1985, S. 261.

⁴³²*Ibid.*

Zudem finden sich beispielsweise auch Hinweise, wonach die Trentiner gewalttätig und rabiat gewesen sein sollen.⁴³³ So berichtet etwa der deutschnationale Vorarlberger Volksfreund am 27.7.1904:

„Ein Beispiel echt welscher Frechheit lieferten vergangenen Sonntag Nachmittag einige welsche Arbeiter. Nachdem eine Rotte solcher Eindringlinge im Gasthaus 'Zum Engel' genug gewütet hatten [sic!], überfielen zwei derselben ohne die geringste Veranlassung einen älteren ruhig seines Weges gehenden Mann, schlugen ihn zu Boden und versetzten dem wehrlosen Mann solange Fußtritte, bis sie [...] vertrieben wurden. Schon letztes Jahr kamen hier einigemal ähnliche Ausschreitungen vor, so daß die einheimischen ruhigen Bürger vor solchen welschen Raufbolden fliehen mussten.“⁴³⁴

Besondere Erwähnung findet unter anderem auch der vermeintliche übermäßige Alkoholkonsum der Trentiner,⁴³⁵ von dem nicht nur in den Zeitungen⁴³⁶ berichtet wird. So ist beispielsweise die achte Strophe eines Spottliedes über die Trentiner ausschließlich der Trinkfreudigkeit gewidmet:

*Wenn ma so sempre schaffa, muß man was trinken auch,
sonst kriegt ma mit der Zeita eine ganz 'ne trockne Bauch.
Drum hon mir in der Tascha a Flascherl mit Petrol:
Jetzt wern mir wieda suffa – meine Herrschaften: Zum Wohl!⁴³⁷*

Doch nicht nur die heimische Presse sowie die Spottlieder thematisieren die angebliche Trinkfreudigkeit der Trentiner. So schreibt beispielsweise auch Bonfanti in seiner bereits erwähnten Schrift *Le operaie trentini negli opifici del Vorarlberg*, dass er bedauerlicherweise einen regelmäßigen Alkoholkonsum seiner Landsleute in Vorarlberg beobachten müsse:

„È vero che esso (l'alcoolismo - Anm. d. Verf.) colpisce più specialmente gli uomini, ma non si creda che la classe emigratrice femminile ne sia immune. Per persuadersene basta guardarsi intorno quando si entra in certi locali, frequentati da italiani e tenuti, si capisce, quasi sempre da connazionali; sarà facile allora osservare come non sieno soltanto uomini che hanno speciali simpatie per la birra, per il sidro o per i liquori, e

⁴³³Vgl. Volaucnik-Defrancesco 1995, S. 536f.

⁴³⁴Vorarlberger Volksfreund vom 27.7.1904 (Nr. 60).

⁴³⁵Vgl. Volaucnik-Defrancesco 1995, S. 538.

⁴³⁶Vgl. dazu Vorarlberger Volksblatt vom 6.12.1898 (Nr. 276) sowie Vorarlberger Volksblatt vom 9.1.1908 (Nr. 6).

⁴³⁷Vorarlberger Liederbuch ²1982, S. 227.

*nelle sale da ballo il luccicare degli occhi e l'infiammarsi delle guancie die certe ragazze non è sempre l'effetto del ballo soltanto, ma anche di qualche cos'altro.*⁴³⁸

Bereits erwähnt wurde die angebliche Unsittlichkeit,⁴³⁹ die sowohl dem heimischen Klerus und den Christlichsozialen als auch den Italienerseelsorgern ein Dorn im Auge war. Zudem sagte man den Trentinern eine Verschwendungssucht nach.⁴⁴⁰ So erzählt etwa Wichner in seinen Kindheitserinnerungen von einer alten Italienerin namens Evelina, die einmal in der Lotterie gewonnen hatte und der man nun nachsagte, sehr reich zu sein. Als ein alter geldgieriger Bludenzer davon erfährt, macht er der Italienerin Avancen und es kommt, wie es kommen muss: Es wird geheiratet. Doch schon kurz nach der Hochzeit muss der Gatte feststellen, dass die „welsche Hexe“⁴⁴¹ gar kein Geld mehr hat, da sie aufgrund ihrer „Verschwendungssucht“⁴⁴² bereits alles ausgegeben hatte. Dem nicht genug, holt sie auch noch ihre Kinder, „sechs braune, halbnackte Italienerburschen“⁴⁴³ aus dem Trentino und macht es sich in seinem Haus bequem, woraufhin der Ehemann, der nun befürchtet um sein letztes „Hab und Gut“⁴⁴⁴ zu kommen, den Entschluss fasst, mit seinen Kindern heimlich nach Amerika auszuwandern.⁴⁴⁵

Dass die angeführten Typisierungen natürlich nicht der Realität entsprachen, ist mehr als offensichtlich. Vielmehr „[...] [baute] das Fremdenbild, das wahrscheinlich viele Vorarlberger teilten, auf flüchtigen Beobachtungen, Gerüchten und der Phantasie [auf].“⁴⁴⁶ Dies wird besonders beim erwähnten Vorwurf der Verschwendungssucht deutlich, die hinsichtlich der enormen Armut der Trentiner mehr als zweifelhaft scheint. Und vielleicht mag auch der eine oder andere Trentiner etwa in eine Rauferei verwickelt gewesen sein oder

⁴³⁸Bonfanti 1914, S. 15.

⁴³⁹Vgl. dazu Vorarlberger Volksblatt vom 9.5.1879 (Nr. 37) sowie Stadtarchiv Feldkirch, F 2, Sch 54, Nr. 58, italienische Schulkinder in Feldkirch, 1872 (zit. nach Kirisits T. 1998, S. 67f.).

⁴⁴⁰Vgl. Volaucnik-Defrancesco 1995, S. 542.

⁴⁴¹Wichner 1985, S. 262.

⁴⁴²Ibid, S. 266.

⁴⁴³Ibid, S. 265.

⁴⁴⁴Ibid, S. 266.

⁴⁴⁵Vgl. ibid. S. 262ff.

⁴⁴⁶Volaucnik-Defrancesco 1995, S. 544.

dem Alkohol gefrönt haben, jedoch handelte es sich mit Sicherheit nicht um typischen Eigenschaften und Verhaltensmuster der trentinischen Zuwanderer.

Wie bereits eingangs erwähnt, ist durchaus anzunehmen, dass neben der Volksliteratur und den Spottliedern vor allem die diversen Zeitungen als Sprachorgane der jeweiligen Parteien, und hier im Speziellen die Christlichsozialen sowie, wenn auch in einem geringeren Ausmaß, die Deutschnationalen,⁴⁴⁷ nicht nur die gängige Meinung der Vorarlberger reflektierten, sondern gar erst verbreiteten und prägten.⁴⁴⁸ Sie prägten jedoch somit nicht nur das Bild der „Fremden“, sondern erreichten damit gleichzeitig, dass die Trentiner zum „identitätsstiftende[n] Faktor“⁴⁴⁹ für die Vorarlberger wurden, denn, wie Barnay festhält:

„[i]n der Abgrenzung zu solchen Gruppen [Hiermit sind nicht nur die italienischsprachigen Zuwanderer, sondern in weiterer Folge natürlich auch die späteren Zuwanderungsgruppen, sowie die österreichische Bevölkerung östlich des Arlbergs gemeint. - Anm. d. Verf.] bildete sich das Bewußtsein der eigenen Zugehörigkeit.“⁴⁵⁰

Diese Abgrenzung wird vollzogen, indem man Gegensätze zwischen sich, also in unserem Falle den Vorarlbergern, und den „Fremden“, sprich den Trentinern, sucht und schließlich auch zu finden meint. Das heißt also, dass durch die geschaffenen negativen Typisierungen der Trentiner im Gegensatz dazu gleichzeitig ein positiv besetztes Selbstbild der Vorarlberger entstand: War beispielsweise der Trentiner verschwenderisch, so galt der Vorarlberger als besonders sparsam.⁴⁵¹

Dass sich derartige Stereotypisierungen verbreiteten und schließlich als Norm herausbildeten, ist neben den Medien, nicht zuletzt auch „alemannischen“ Geschichtsschreibern wie etwa Theodor Veiter zuzuschreiben, der in seinem 1985 erschienenen Werk *Die Identität*

⁴⁴⁷Vgl. Greussing 1989a, S. 7.

⁴⁴⁸Vgl. Volaucnik-Defrancesco 1995, S. 535.

⁴⁴⁹Barnay 1988, S. 396.

⁴⁵⁰Ibid.

⁴⁵¹Vgl. Volaucnik-Defrancesco 1995, S. 545.

Vorarlbergs und der Vorarlberger, den Vorarlbergern allen ernstes unter anderem folgende positiven Eigenschaften zuschreibt: „[S]achlich nüchterne Beurteilung gegebener politischer und sozialer Strukturen“⁴⁵², „Sparsamkeit“⁴⁵³ sowie „Treue zum gegebenen Wort“⁴⁵⁴. Außerdem existiere in Vorarlberg „[...] eine bewußt gelebte Solidarität der hier beheimateten Menschen einschließlich natürlich derer, die hier eine zweite Heimat gefunden haben“⁴⁵⁵ und Vorarlberg sei, so Veiter weiters „'Anders als die andern' auch insoweit, als hier Korruptionsfälle außerordentlich selten sind.“⁴⁵⁶ Wenn man also den Worten Veiters Glauben schenken möchte, dann muss man wohl Korruptionsfälle wie beispielsweise jener, der im Jahre 2010 auf dem Landesgericht Feldkirch aufgedeckt wurde zu solch „außerordentlich seltenen“ Fällen zählen.

Kommen wir nun zurück zu den damaligen Medien, und hier ist im Speziellen das Vorarlberger Volksblatt gemeint, und den dahinter stehenden Parteien, so wird bei näherer Betrachtung deutlich, dass die herausgebildeten Stereotypen über die Trentiner, so Barnay, generell „drei Zielrichtungen“⁴⁵⁷ hatten. Zum Einen wendeten sie sich „wirtschaftlich“⁴⁵⁸ gegen die Trentiner, stellten sie doch die Konkurrenz in der heimischen Arbeitswelt dar, und zum Anderen wendeten sie sich „politisch“⁴⁵⁹ gegen die liberal gesinnten Textilunternehmer, aufgrund welcher ja die trentinischen Arbeitsmigranten erst nach Vorarlberg gekommen waren, sowie „[...] kulturell gegen die vermeintliche Bedrohung festgefügtter sozialer Zuordnungen, symbolisiert in 'Stamm' oder 'Rasse' [...],“⁴⁶⁰ durch die von den Unternehmern ins Land gebrachten Trentinern.⁴⁶¹

⁴⁵²Veiter 1985, S. 53.

⁴⁵³Ibid.

⁴⁵⁴Ibid.

⁴⁵⁵Ibid, S. 37.

⁴⁵⁶Ibid.

⁴⁵⁷Barnay 1989, S. 135.

⁴⁵⁸Ibid.

⁴⁵⁹Ibid.

⁴⁶⁰Ibid.

⁴⁶¹Vgl. ibid.

Letztere Zielrichtung wird besonders deutlich, wenn man sich Forderungen wie jene des christlichsozialen Politikers Martin Thurnher vor Augen hält, der im Jahre 1885 im Vorarlberger Landtag ein „*Gesetz über die Besteuerung der Auswärtigen*“⁴⁶² einbrachte. Dieses sollte als „*Schutz gegen die Überschwemmung des Landes mit Welschen*“⁴⁶³ fungieren. Dass man jedoch nicht nur die „*Verwelschung*“⁴⁶⁴ Vorarlbergs befürchtete, sondern auch das „*Deutschtum*“⁴⁶⁵ gefährdet sah, zeigt die Haltung des Abgeordneten Dressel, der im Jahre 1898 die „*Germanisierung*“⁴⁶⁶ der trentinischen Arbeitsmigranten forderte.⁴⁶⁷

⁴⁶²Haffner 1987, S. 116.

⁴⁶³Ibid.

⁴⁶⁴Johler 1990, S. 37

⁴⁶⁵Ibid.

⁴⁶⁶Ibid.

⁴⁶⁷Vgl. *ibid.*, S. 36f.

5 Schlusswort

Wie sich im Laufe der Jahre gezeigt hat, haben sich absurde Befürchtungen, wie die *Verwelschung* Vorarlbergs, nicht bewahrheitet. Nur noch wenige historische Überbleibsel, man denke etwa an die Trentinerlieder, erinnern an die italienische Zuwanderung. Längst haben sie die Trentiner aus ihrer Außenseiterposition befreit, was nicht zuletzt auf die Zwänge der historischen Entwicklung, die eine endgültige Integration forderten, sowie dem Nachrücken weiterer Zuwanderungsgruppen zurückzuführen ist. Passend dazu möchte ich abschließend einen Auszug des Gedichts *Kindheitserinnerungen* von Rosina Butscher-Tomio zitieren.⁴⁶⁸

A mine Schualzit tua i mi ugern noch bsinna
als wälschas Meigi i dr Schualbank dinna,
mit schwarza Hoor und dunkla Oga
ma sticht grad ab, vo da andera Goga.

Ist öppas passiert, goht öppas hie
so sind's denn gwiß noch ts' Tomio's gsi,
dia Ihemischa hon ket a bsunders Talent
und hon üs Wälsche denn ahibrennt.

Doch des ischt vorbei, ma hots ertret
ahi-gschluckt und net viel gset,
so würd ma älter und riefer a Johr
und denn kunnsts anderst, des ist wohr.

Ma hot gsaha, oh Wälsche sind rächte Lüt
sia tuan schaffa und wärkla, do gits halt nüt
drum hon üs ihemische Buaba gfischt
und so hots üs unter Allemana vermischt.

An doniga Nama, ma würd akzeptiert
und wenn denn wieder ist öppas passiert,
denn hon mir doch Türka mit irna Kind
dia wo an allem jetzt schuldig sind.

Min Vater hot nümma erläbt dia Zit
wos für Valsuganer dia schöne Träffa git,
in nätter Freundschaft, ma fühlt sich verbunda
mit wälscher Koscht, in fröhlicha Stunda.

⁴⁶⁸Burtscher-Tomio 1990, S. 18.

6 Riassunto

Il tema della mia tesi di laurea è „*Spuren der italienischen Immigration in Vorarlberg*“. Tanto il fatto che gli immigrati trentini sono caduti nell'oblio, quanto la storia della mia famiglia, sono state delle ragioni sufficienti che mi hanno spinto ad analizzare questo primo grande gruppo d'immigrati nel Vorarlberg.

1. Il Vorarlberg e il Trentino – condizioni socio-economiche simili, ma sviluppo diverso

Confrontando le condizioni socio-economiche di queste due regioni, si può osservare, almeno nell'età preindustriale, un fattore comune essenziale: come regioni alpine, tanto il Vorarlberg quanto il Trentino, furono caratterizzate da uno squilibrio fra la popolazione in crescita e le limitate risorse agricole. Per compensare questo squilibrio, l'emigrazione poteva dare un contributo.

In tutte e due le regioni prevaleva l'emigrazione stagionale. Mentre nel Trentino soltanto gli uomini emigravano periodicamente, nel Vorarlberg sia gli uomini che le donne e i bambini si recavano all'estero. Inoltre nel Vorarlberg si creò un'altra possibilità per superare lo squilibrio menzionato fra la popolazione e le risorse; attraverso la produzione di prodotti tessili o di servizi legati al lavoro a domicilio. Questo rappresentò un presupposto molto importante per l'industrializzazione prematura della regione.

Mentre dunque nell'epoca preindustriale si possono notare delle somiglianze fra le due regioni, queste svanirono più tardi, nella seconda metà dell'Ottocento, in quanto con la rivoluzione industriale ci fu una trasformazione strutturale che si manifestò in maniera diversa nel Vorarlberg e nel Trentino.

Rispetto ad altre regioni, nel Vorarlberg l'industrializzazione iniziò presto. Essa portò a una crescita economica più marcata che fu attribuita, tra l'altro, alle condizioni logistiche e strutturali favorevoli, così come all'introduzione di nuovi metodi di produzione: in pochi anni numerose imprese tessili furono fondate, soprattutto grazie agli intermediari esteri. Ma l'industrializzazione causò anche un altro sviluppo importante, ovvero l'ultimazione della rete ferroviaria, motivi per cui nacque un gran fabbisogno di capacità lavorativa, che non fu possibile ricoprire soltanto con la popolazione vorarlberghese. Numerosi vorarlberghesi infatti emigrarono poi, o proprio per l'industrializzazione, sia periodicamente che definitivamente. I motivi dell'emigrazione furono da una parte i salari molto bassi e dall'altra lo scarso prestigio sociale del lavoro in fabbrica. Proprio nel 1880 si verificò una trasformazione nel Vorarlberg: da una regione d'emigrazione diventò una regione d'immigrazione, e lo è rimasta fino ad oggi.

A differenza del Vorarlberg, il Trentino nella seconda metà dell'Ottocento si trovò in una situazione molto meno favorevole. Oltre alle condizioni logistiche sfavorevoli, furono soprattutto le lacune strutturali della regione a rendere impossibile al Trentino di inserirsi nell'economia e nella società contemporanea. Seguirono delle crisi economiche. Una gran parte della popolazione trentina s'impoverì e fu di nuovo costretta ad emigrare, questa volta però definitivamente. A differenza dell'emigrazione tipica stagionale si recarono all'estero non soltanto gli uomini, ma anche le donne e le ragazze giovani e in alcuni casi addirittura intere famiglie. Nella fase iniziale dell'emigrazione le mete preferite furono soprattutto l'America del Sud e del Nord, mentre in seguito l'Europa divenne la destinazione più ambita. In base alla grande richiesta nel settore edilizio e tessile, numerosi trentini emigrarono fra il 1870 e il 1914 nel Vorarlberg, che diventò il centro dell'emigrazione trentina dell'Austria odierna.

2. Entità numerica degli immigrati trentini nel Vorarlberg

Osservando l'immigrazione trentina nel Vorarlberg in modo dettagliato, se ne deduce che raggiunse l'apice a cavallo tra Ottocento e Novecento: circa il 4,5% dei cittadini austriaci che abitavano nel Vorarlberg, e ai quali appartenevano i trentini, dichiararono come lingua madre l'italiano nel censimento della popolazione dell'anno 1900. Si può però supporre, che il numero dei trentini presenti nel Vorarlberg sia stato più elevato, poiché questi censimenti della popolazione non tenevano in considerazione gli immigrati stagionali. Inoltre si può presumere, che numerosi trentini, non essendo visti di buon occhio, fornirono delle informazioni false e non dichiararono l'italiano come lingua madre. Per di più nel censimento della popolazione non furono registrati gli immigrati veneti del Regno d'Italia, che erano almeno 1440 persone nel 1910.

I distretti che contavano la maggior presenza di trentini erano solitamente quelli con gli insediamenti delle industrie tessili, ad eccezione di Dornbirn. I luoghi preferiti furono allora tra l'altro: Bludenz, Bürs, Kennelbach e Hard. Mentre nel 1900 l'immigrazione trentina nel Vorarlberg raggiunse il suo apice, essa cessò quasi completamente con l'inizio della Prima Guerra Mondiale. A causa dell'annessione del Trentino all'Italia nel 1918, numerosi trentini tornarono in Trentino, che all'epoca era sostenuto dalle crisi economiche dell'industria tessile nel Vorarlberg. I trentini che restarono nel Vorarlberg furono integrati e presero parzialmente dei cognomi tedeschi.

3. Settori d'impiego degli immigrati trentini

Mentre gli immigrati di sesso maschile erano soprattutto impiegati nel settore edilizio, le donne e le ragazze trovarono occupazione nelle fabbriche tessili. Il modo più comune di collocamento fu, sia nel settore edilizio che nell'industria tessile, l'assunzione tramite un agente, i cosiddetti „*capi uomini*“. Inoltre parecchi trentini immigrarono nel Vorarlberg a causa di racconti e contatti con trentini che abitavano già nel Vorarlberg.

Mentre non esiste quasi alcuna informazione sulle condizioni di lavoro degli impiegati trentini nel settore edilizio, è noto che lo stipendio medio dei lavoratori trentini che lavorano nelle fabbriche era più basso di quello dei vorarlberghesi; raggiungevano quindi a malapena la soglia minima di sopravvivenza. Come se non bastasse, gli operai tessili, sia quelli di lingua tedesca che quelli di lingua italiana, furono soggetti a condizioni di lavoro molto dure. Fino all'inizio del Novecento 13/14 ore di lavoro al giorno erano del tutto normali. Solo dal 1906/07 gli operai conquistarono la giornata lavorativa di 10 ore. La forza motrice in questo contesto fu la classe operaia italiana.

Un'altra categoria professionale di migranti trentini da non sottovalutare furono i venditori ambulanti e i commercianti. Essi partivano già in seguito alla tradizionale emigrazione stagionale nel Vorarlberg, ma il loro numero incrementò decisamente con l'inizio dell'emigrazione industriale nel Vorarlberg. Si stabilirono soprattutto vicino agli agglomerati temporanei degli immigrati trentini e rifornirono i compatrioti, come anche gli autoctoni, di prodotti trentini.

4. La vita quotidiana dei lavoratori immigrati di lingua italiana nel Vorarlberg

4.1 Le condizioni abitative dei lavoratori immigrati

Le condizioni abitative degli immigrati trentini erano del tutto diverse, a seconda se lavoravano nelle fabbriche tessili o come operai nel settore edilizio. A causa della continua mancanza di alloggi e per risparmiare sui costi, gli imprenditori tessili costruirono insediamenti aziendali, i cosiddetti „*Arbeitercolonien*“, che erano situati vicino alle fabbriche. Gli operai di fabbrica vivevano lì con le loro famiglie stivati in spazi limitatissimi. Le donne nubili e le ragazze erano alloggiate, soprattutto all'inizio, in convitti per ragazze gestiti da suore.

Siccome gli immigrati che lavoravano nel settore edilizio si trattenevano nei comuni soltanto per un periodo limitato, venivano spesso sistemati in locande o alloggi privati. In occasione di grandi cantieri, come per esempio la costruzione della ferrovia dell'Arlberg, venivano costruite delle apposite abitazioni e delle baracche, che spesso dopo la fine dei lavori venivano rimosse. Le abitazioni erano diverse le une dall'altre, ma avevano qualcosa in comune: erano tutte molto semplici e desolanti.

4.2 Il collegamento tra gli immigrati di lingua italiana

4.2.1 Fondazione di un'assistenza spirituale nella propria lingua

Il Trentino è sempre stato una delle regioni più cattoliche dell'ex monarchia Asburgica. Non ci si sorprende quindi, che gli immigrati trentini nel Vorarlberg iniziarono presto ad avere il desiderio di un'assistenza spirituale nella propria lingua. Con questo desiderio trovarono eco nel clero vorarlberghese. Gli ecclesiastici avevano però in primo luogo l'interesse di controllare i costumi e la morale degli immigrati. In questa maniera è da ripercorrere, che la

cura d'anime per gli trentini fu chiaramente distinta da quella per gli vorarlberghesi, che fu tuttavia anche nell'interesse degli italiani.

All'inizio l'assistenza spirituale avvenne soltanto di propria iniziativa da parte di alcuni religiosi. Essendo insoddisfatti della situazione di un'assistenza spirituale irregolare, gli stessi immigrati italiani di Bludenz e Bürs si attivarono, e scrissero nel 1875 una petizione al vicariato generale di Feldkirch, con la richiesta di ottenere un'assistenza spirituale regolare. Siccome però sia la chiesa che l'amministrazione comunale di Bludenz non volevano farsi carico delle spese per un sacerdote, la ditta tessile Getzner, Mutter & Cie., che aveva aziende a Bludenz e Bürs, si dichiarò, dopo un tira e molla e magari un atteggiamento liberale, disposta a finanziare un sacerdote con il secondo fine di poter controllare gli operai. La cura d'anime a Bludenz e Bürs fu finanziata per più di 40 anni. Proprio nell'anno 1919 la ditta Getzner, Mutter & Cie. smise di finanziare perché, come già menzionato, numerosi trentini tornarono in Trentino dopo la fine della Prima Guerra Mondiale.

Facendo un confronto con lo sviluppo della cura d'anime per gli italiani nella zona di Bludenz, si può osservare che nella zona di Feldkirch e Dornbirn ci fu uno sviluppo diverso. Lì i rispettivi conventi di cappuccini si occuparono dell'assistenza spirituale dei trentini.

Qualche tempo dopo di Bludenz e Bürs, anche tra gli immigrati della zona di Bregenz, specialmente nei comuni industriali Kennelbach e Hard, si iniziò a sentire l'esigenza di un'assistenza spirituale regolare nella propria lingua. Anche loro si attivarono e scrissero nel 1902 una petizione al Padre Superiore dei cappuccini della provincia di Trento, con la richiesta di una cura d'anime più intensiva. Malgrado l'aiuto dell'imprenditore tessile Samuel Jenny, si ottenne soltanto che una volta al mese un padre andava ad Hard. Ma questo fu, tanto per gli immigrati trentini quanto per il clero vorarlberghese, una soluzione insufficiente. Si deve però affermare che il clero vorarlberghese fu in primo luogo in pensiero per l'influsso dei sempre più potenti socialdemocratici sugli immigrati trentini e che loro, di conseguenza, si

allontanassero sempre di più dalla chiesa. Nella ricerca di un proprio sacerdote per la zona di Bregenz, il clero vorarlberghese fu sostenuto dalla „*opera di assistenza degli operai italiani emigrati Europa e nel Levante*“, che aveva la sua sede principale a Torino. Il padre scelto dall'organizzazione italiana, e al quale seguivano due altri religiosi, si doveva occupare dell'assistenza spirituale a Bregenz, Kennelbach e Hard. Egli fu finanziato dal principe vescovo di Trento, ma anche da alcuni ecclesiastici vorarlberghesi, così come da privati e dal partito nazionale cristiano sociale. La collaborazione dell' „*opera di assistenza*“ cessò infine nel 1917. Nonostante il miglioramento essenziale dell'assistenza spirituale grazie al padre dell'„*opera di assistenza*“, nel 1913 ad Hard iniziarono a sentire un'esigenza accresciuta di una propria assistenza spirituale. Questa richiesta fu esaudita anche se il loro sacerdote fu spostato già dopo un mese a Bludenz e Bürs.

C'è da tener in conto però che, nonostante la lunga presenza dell'assistenza spirituale per gli italiani nel Vorarlberg, non la si poté mai considerare una vera e propria cura delle anime indipendente dal diritto ecclesiastico; anzi, era subordinata ai diversi rappresentanti del clero locale. Ciò dipendeva dal fatto che non ve ne era alcuna prebenda. Inoltre l'assistenza spirituale per gli italiani nella zona di Bludenz non fu garantita in maniera continuativa e anche nella zona di Bregenz si dovette far capo al problema che un sacerdote italiano fosse responsabile per più comuni. Proprio per questo motivo si dovette contare sui diversi rappresentanti del clero locale che si occupavano dei lavori amministrativi.

I compiti principali dei sacerdoti per gli italiani furono, oltre alla confessione e l'assunzione dai peccati in lingua italiana, anche la celebrazione delle messe in italiano. Nella zona di Bludenz e Bürs il proprio padre spirituale si occupava di battezzare, di celebrare matrimoni, così come i funerali. Inoltre partecipava alla preparazione delle feste dell'anno liturgico. Queste attività non erano conosciute nella zona di Bregenz.

Le missioni popolari erano altresì degli avvenimenti importanti, di cui il clero vorarlbergese ne sostenne la realizzazione, perseguendo lo scopo di strumentalizzare le emozioni degli immigrati in modo politico.

Un'altra sfera d'attività importante dei padri spirituali per gli italiani fu l'insegnamento scolastico della catechesi ai bambini italiani. Questo fu possibile però soltanto nelle scuole dove esistevano delle „*Italienerklassen*” (classi con bambini italiani), ovvero solamente a Feldkirch e Bludenz. Nel convitto per ragazze precedentemente menzionato, la ditta Getzner, Mutter & Cie. istituì inoltre una „*Fabrikschule*”. L'istituzione di classi specifiche per i bambini italiani a Feldkirch e Bludenz servì ad arrestare il timore che i bambini italiani potessero influenzare la morale e i costumi dei bambini vorarlbergesi. Mentre nella „*Fabrikschule*”, gestita da suore, tutto l'insegnamento fu per molto tempo in italiano, a Feldkirch soltanto la catechesi fu insegnata in lingua italiana. A Bludenz invece tutto l'insegnamento fu in lingua tedesca.

I sacerdoti degli italiani s'impegnarono, totalmente nell'interesse del clero vorarlbergese, al rispetto dei loro costumi e della loro morale. La loro premura però non causò molto entusiasmo tra gli immigrati, poiché s'immischiarono persino nel loro impiego del tempo libero.

4.2.2 L'organizzazione politica degli immigrati

Messi di fronte ai socialdemocratici sempre più potenti, che nelle loro riunioni popolari cercavano di ottenere il favore dei trentini, il partito dei cristiani sociali tentò alla fine dell'Ottocento di ottenere l'adesione degli immigrati trentini e di organizzarli in modo politico. L'affluenza degli immigrati si constaterà da due assemblee popolari del 1903, durante le quali prese la parola nientemeno che il futuro ministro degli esteri e presidente del consiglio Alcide De Gasperi. Queste due assemblee popolari portarono i loro frutti: già nel novembre dello

stesso anno fu fondata la prima Società Operaia Cattolica di trentini a Bludenz. Alla „*Società Operaia Cattolica di Bludenz e dintorni*“ seguì la fondazione di altre società a Wolfurt-Kennelbach e Feldkirch.

Ma queste società nacquero tanto velocemente quanto rapidamente scomparvero dalla scena politica con le loro attività, poiché fin dall'inizio l'interesse degli immigrati trentini diminuì. Questo disinteresse iniziò ad essere contrastato con degli intrattenimenti sociali. Così vennero fondate delle compagnie teatrali e delle associazioni ginniche, che ufficialmente erano apolitiche e alle quali potevano prendere parte sia gli immigrati trentini che i vorarlberghesi. Nonostante ciò, queste non poterono evitare il fallimento delle Società Operaie Cattoliche di trentini.

A differenza dell'assistenza spirituale in italiano, che fu gestita come un sistema chiuso e separato dalla popolazione vorarlberghese, nelle Società Operaie Cattoliche di trentini nacquero contatti fra gli lavoratori operai trentini e vorarlberghesi.

Un destino simile a quello delle Società Cattoliche Operaie lo ebbero anche quelle dei socialdemocratici. I socialdemocratici del Vorarlberg tentarono di attrarre a sé i lavoratori immigrati tramite due azioni. La prima iniziativa, la cosiddetta „*Italieneroffensive*“, iniziò alla fine del 1898 con la fondazione della „*Società italiana dei Lavoratori e Lavoratrici di Dornbirn*“, alla quale seguirono negli anni successivi altre società a Feldkirch, Bregenz e Bludenz. Inoltre fu fondata una „*Società dei consumatori lavoratori*“, attraverso la quale fu possibile per i lavoratori immigrati comprare cibo e vino per un prezzo più basso che nei negozi privati. Già all'inizio della prima „*Italieneroffensive*“ ci furono dei tour di propaganda bilingui italo-tedeschi, che furono molto frequentati. La partecipazione di tutte queste presenze non si poté spiegare solo legata all'interesse politico dei lavoratori immigrati, ma piuttosto alla curiosità e al sensazionalismo.

Come nelle Società Operaie Cattoliche, l'euforia iniziale si esaurì abbastanza velocemente anche nelle Società italiane dei Lavoratori e delle Lavoratrici. Questo calo di interesse, così come gli scioperi spontanei, che non si attenevano al regolamento dell'organizzazione, suscitarono la disapprovazione non solo della presidenza del partito socialdemocratico, ma anche degli altri compagni di partito vorarlberghesi. Malgrado ciò il partito tentò comunque di attrarre a sé i lavoratori immigrati, però il tentativo fallì miseramente. Si giunse quindi al crollo delle Società italiane dei Lavoratori e delle Lavoratrici e anche a quello della Società dei consumatori, che dovette dichiarare il fallimento nel 1905.

Due anni dopo, con la seconda „*Italieneroffensive*“, si tentò di nuovo di attrarre i trentini. A tale proposito il „*Segretariato Trentino del Lavoro*“ istituì il „*Segretariato del Lavoro italiano*“ nel Vorarlberg, che aveva la sua sede a Dornbirn, e che fu gestito da Domenico Gasparini, discendente del Regno d'Italia. Come nella prima „*Italieneroffensive*“ anche Gasparini tentò, completamente motivato, tramite dei tour di propaganda di ottenere l'adesione dei trentini alla socialdemocrazia, ma anch'egli fallì. Frustrato dal suo scarso successo e dal controllo delle forze pubbliche vorarlberghesi, Gasparini abbandonò il Vorarlberg nell'estate del 1909. Il suo ruolo fu ricoperto dopo poco tempo, ma anche il suo successore non ebbe successo e si giunse di nuovo al crollo delle Società italiane dei Lavoratori e delle Lavoratrici riattivate.

Il motivo principale perché i socialdemocratici non riuscirono ad ingaggiare in modo stabile e duraturo gli immigrati trentini fu dovuto al fatto che gli immigrati italiani non riuscirono a sviluppare una coscienza di classe, ma si mostrarono allo stesso tempo pronti alla lotta di classe.

4.3 *L'immagine dello straniero*

Si può presupporre che, oltre alla letteratura popolare e ai canti derisori sui trentini, furono soprattutto i quotidiani dei diversi partiti, in particolar modo di quello sociale cristiano e in piccola misura di quelli nazionali tedeschi, non solo a rispecchiare l'opinione comune dei vorarlberghesi, bensì a propagarla e stamparla.

Osservando i media di allora, in particolar modo il quotidiano sociale cristiano, il „*Vorarlberger Volksblatt*“, si può notare che gli stereotipi che si erano venuti a creare avevano tre scopi: da una parte erano associati all'aspetto economico verso i migranti, che erano visti come dei rivali e che incidavano sui salari del lavoro locale, dall'altra parte erano rivolti in senso politico verso gli imprenditori tessili liberali, che promossero l'immigrazione. Infine essi si rivolgevano dal punto di vista culturale verso la minaccia „staniera“, della quale si temeva che avesse messo in pericolo “l'origine” e “la razza”.

I media e i partiti politici che li gestivano, non solo formarono un'immagine negativa degli „stranieri“, ma ottennero contemporaneamente l'affermazione di un'immagine positiva dei vorarlberghesi. Cercando delle diversità fra sé stessi e „gli altri“ e credendo poi di averle trovate, si stabilì una definizione: mentre per esempio i trentini erano considerati „scialacquatori“ e „immorali“, i vorarlberghesi erano invece ritenuti „parsimoniosi“ e „moralmente integri“.

7 Bibliographie

- AA. VV. 1978. *Emigrazione trentina*. Calliano: Manfrini.
- AA. VV. 1990. *Emigrazione dalla Valsugana*. Per una migliore comprensione del presente. Per una migliore preparazione dell'avvenire. Pergine: Edizioni Associazione «Amici della Storia».
- AA. VV. 1994. *Gli ultimi duecento anni* (Collana di monografie „La patria d'origine“). Vol. 7. Trento: Panorama.
- Assman, Ernst/Kirisits, Stefan 1995. „Die italienischen Migranten und das Baugewerbe mit besonderer Berücksichtigung der Wildbachverbauung“. In: Burmeister, Karl Heinz/Rollinger, Robert (Hgg.). *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg*. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919. Sigmaringen: Jan Thorbecke, S. 423-440.
- Barnay, Markus 1983. *Pro Vorarlberg*. Eine regionalistische Initiative (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 3). Bregenz: Fink.
- Barnay, Markus 1988. *Die Erfindung des Vorarlbergers*. Ethnizitätsbildung und Landesbewußtsein im 19. und 20. Jahrhundert (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 3). Bregenz: Vorarlberger Autoren Gesellschaft.
- Barnay, Markus 1989. „'Echte Vorarlberger' und 'fremde Bettler'. Bildung von Landesbewußtsein und Ausgrenzung von Zuwanderern in Vorarlberg im 19. und 20. Jahrhundert“. In: Greussing, Kurt (Hg.). *Die Roten am Land*. Arbeitsleben und Arbeiterbewegung im westlichen Österreich. Steyr: Museum industrielle Arbeitswelt, S. 133-137.
- Barnay, Markus 1995. „Historische Konstruktion von Ethnizität und die gegenwärtige Entwicklung des Regionalbewußtseins. Das Beispiel Vorarlberg“. In: *Montfort*, 47, 1, S. 30-33.
- Barnay, Markus 2003. „Vorarlberg, ein Einwanderungsland“. URL: <http://www.okay-line.at/deutsch/wissen/migrationsgeschichte-vorarlbergs/> [Zugriff am 15.12.2012].

- Bertolini, Rita 2008. „Die Steine erzählen es. Giovanni Bertolini – Una vita“. In: Ders. *Stein auf Stein*. Johann Bertolini 1859-1931. Hohenems: Bucher, S. 15-32.
- Bertolini, Rita 2008. *Stein auf Stein*. Johann Bertolini 1859-1931. Hohenems: Bucher.
- Bertolini, Rita 2012. *Allmeinde Vorarlberg*. Von der Kraft des gemeinsamen Tuns. Bregenz: Bertolini.
- Bertsch, Christoph (Hg.) 1992. *Industriearchäologie*. Nord-, Ost-, Südtirol und Vorarlberg. Innsbruck: Haymon.
- Bilgeri, Benedikt 1933. „Von den 'Wälschen' in Vorarlberg“. In: *Holunder* (Wochen-Beilage der Vorarlberger-Landeszeitung für Volkstum, Bildung und Unterhaltung), 11, 14, S. 1-3.
- Bilgeri, Benedikt 1948. „Der Getreideanbau im Lande Vorarlberg. Ein Beitrag zur Wirtschafts-, Siedlungs- und Stammesgeschichte (Fortsetzung)“. In: *Monfort*, 3, 2/6, S. 65–99.
- Bilgeri, Benedikt 1982. *Geschichte Vorarlbergs*. Zwischen Absolutismus und halber Autonomie. Bd. 4. Wien et al.: Böhlau.
- Bitschnau, Helmut 1995. „Die Trentiner in ihren sogenannten 'klassisch-welschen' Berufsfeldern – das Wandergewerbe“. In: Burmeister, Karl Heinz/Rollinger, Robert (Hgg.). *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg*. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919. Sigmaringen: Jan Thorbecke, S. 441-480.
- Bleyle, Annette. „Entstehung und Entwicklung der Vorarlberger Industrie“. URL: <http://www.wirtschaftsarchiv-v.at/pdf/Industrie.pdf> [Zugriff am 06.11.2011].
- Bonfanti, Nicolò Riccardo 1914. Le operaie trentine negli opifici del Vorarlberg. In: *Pro Cultura*. Rivista Bimestrale di Studi Trentini, 5, 1/1, S. 1-18.
- Brunold, Ursus 1994 (a cura di). *La migrazione artigianale nelle Alpi*. Convegno Storico di Davos 25.-27.9.1991 (Collana della Comunità di lavoro regioni alpine). Bolzano: Athesia.

- Bundschuh, Werner/Walser, Harald (Hgg.) 1987. *Dornbirner Stadt-Geschichten*. Kritische Anmerkungen zu 100 Jahren politischer und gesellschaftlicher Entwicklung (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 1). Bregenz: Vorarlberger Autoren Gesellschaft.
- Bundschuh, Werner 2004. *Vom Wandern und vom Ankommen*. Biografische Reportagen aus Vorarlberger Dörfern – Altach, Tosters, Mäder (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 16). Bregenz: Vorarlberger Autoren Gesellschaft.
- Burmeister, Karl Heinz 1971. „Die italienische Minderheit in Vorarlberg 1870 bis 1918“. In: Veiter, Theodor (Hg.). *Volkstum zwischen Moldau, Etsch und Donau*. Festschrift für Franz Hieronymus Riedl (Ethnos 10). Wien: Braumüller, S. 233-243.
- Burmeister, Karl Heinz 1994. Heimischer und fremder Hausierhandel in Vorarlberg“. In: Brunold, Ursus (a cura di). *La migrazione artigianale nelle Alpi*. Convegno Storico di Davos 25.-27.9.1991 (Collana della Comunità di lavoro regioni alpine). Bolzano: Athesia, S. 569-585.
- Burmeister, Karl Heinz 1995. „Von der Saisonwanderung zur dauerhaften Niederlassung. Wandermotive und Wanderungsziele“. In: Ders./Rollinger Robert (Hgg.). *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg*. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919. Sigmaringen: Jan Thorbecke, S. 583-608.
- Burmeister, Karl Heinz/Rollinger, Robert (Hgg.) 1995. *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg*. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919. Sigmaringen: Jan Thorbecke.
- Burmeister, Karl Heinz ⁴1998. *Geschichte Vorarlbergs: ein Überblick* (Geschichte der österreichischen Bundesländer). Wien: Verlag für Geschichte und Politik.
- Burtscher-Tomio, Rosina 1990. „Kindheitserinnerungen“. In: *Bludener Geschichtsblätter*, 8+9, S. 16-18.

- Cerman, Markus/Ogilvie, Sheilagh C. (Hgg.) 1994. *Proto-Industrialisierung in Europa. Industrielle Produktion vor dem Fabrikszeitalter* (Beiträge zur historischen Sozialkunde 5). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Cerman, Markus/Ogilvie, Sheilagh C. 1994. „Einleitung: Theorien der Proto-Industrialisierung“. In: Dies. (Hgg.). *Proto-Industrialisierung in Europa. Industrielle Produktion vor dem Fabrikszeitalter* (Beiträge zur historischen Sozialkunde 5). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, S. 9-22.
- Clementi, Siglinde/Spada Alessandra (Hgg.). *Der ledige Un-Wille. Zur Geschichte lediger Frauen in der Neuzeit*. Wien et al.: Folio.
- Concin, Josef 1990. „120 Jahre Trentiner in Vorarlberg – die Geschichte einer gelungenen Integration“. In: *Bludener Geschichtsblätter*, 8+9, S. 10-15.
- Ehmer, Josef/Ille, Karl (Hgg.) 2009. *Italienische Anteile am multikulturellen Wien*. Innsbruck et al.: Studienverlag.
- Engstler, Kurt/Frischenschlager, Ruthilde/Grabher, Markus et al. 1990. *Z'Hard am See. Geschichte – Geschichten – Bilder*. Hard: Pfanner.
- Engstler, Kurt/Lutz, Willi/Meusburger Angelika 1990. „Geschichten aus dem Leben“. In: Engstler, Kurt/Frischenschlager, Ruthilde/Grabher, Markus et al. *Z'Hard am See. Geschichte – Geschichten – Bilder*. Hard: Pfanner, S. 102-111.
- Felder, Franz Michael 1974. *Aus meinem Leben*, bearb. von Strolz Walter. Bd. 4. Bregenz: Lingenhöhle.
- Feuerstein, Christian 2009. *Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs von 1870 bis zur Jahrtausendwende*. Konstanz: UVK.
- Fitz Arno J. 1985. *Die Frühindustrialisierung Vorarlbergs und ihre Auswirkungen auf die Familienstruktur* (Vorarlberg in Geschichte und Gegenwart 2). Dornbirn: Vorarlberger Verlagsanstalt.
- Flaim Apolloni, Maria 2004. „Il 'mio' Vorarlberg“. In: *Trentino Emigrazione*, 30, S. 37-39.

- Fritz, Karl 1989. „Beitrag zur Geschichte der südtirolisch-italienischen Einwanderung von ca. 1870-1940 nach Aufzeichnungen von Orlando Borzaghini und Rudolf Federle“. In: *Bludener Geschichtsblätter*, 3+4, S. 84-104.
- Getzner, Manfred 1995. „Italienischsprachige Arbeitseinwanderer in der Vorarlberger Textilindustrie von 1871 bis 1918“. In: Burmeister, Karl Heinz/Rollinger, Robert (Hgg.). *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg*. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919. Sigmaringen: Jan Thorbecke, S. 379-421.
- Grandi, Casimira 1990. „Dal Giudizio Distrettuale di Pergine al Comprensorio Alta Valsugana: il contributo degli emigranti“. In: AA. VV. *Emigrazione dalla Valsugana*. Per una migliore comprensione del presente. Per una migliore preparazione dell'avvenire. Pergine: Edizioni Associazione «Amici della Storia», S. 9-26.
- Grandi, Casimira 1994. „Dalla Valsugana al Vorarlberg. Una storia di donne (1870-1915)“. In: Brunold, Ursus (a cura di). *La migrazione artigianale nelle Alpi*. Convegno Storico di Davos 25.-27.9.1991 (Collana della Comunità di lavoro regioni alpine). Bolzano: Athesia, S. 293-313.
- Grandi, Casimira 1994. „Dalla Valsugana al Vorarlberg. Una storia di donne (1870-1915)“. In: Brunold, Ursus (a cura di). *La migrazione artigianale nelle Alpi*. Convegno Storico di Davos 25.-27.9.1991 (Collana della Comunità di lavoro regioni alpine). Bolzano: Athesia, S. 293-313.
- Grandi, Casimira 1997. „Aus dem Land der Armut. Landschaft, Bevölkerung und Gesellschaft des Trentino zwischen 1870 und 1914“. In: *Montfort*, 49, 3, S. 246-292.
- Grandi, Casimira 1998. „Una storia, mille storie. Le madri nubili del Tirolo-Vorarlberg nel XIX-XX secolo“. In: Clementi, Siglinde/Spada Alessandra (Hgg.). *Der ledige Un-Wille*. Zur Geschichte lediger Frauen in der Neuzeit. Wien et al.: Folio, S. 141-166.
- Greussing, Kurt (Hg.) 1984. *Im Prinzip: Hoffnung*. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870-1946 (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 4). Bregenz: Fink.

- Greussing, Kurt 1984. „Einleitung – Arbeiterbewegung in Vorarlberg: Traditionen, Brüche, Neuanfänge“. In: Ders. (Hg.). *Im Prinzip: Hoffnung*. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870-1946 (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 4). Bregenz: Fink, S. 9-21.
- Greussing, Kurt (Hg.) 1989. *Die Roten am Land*. Arbeitsleben und Arbeiterbewegung im westlichen Österreich. Steyr: Museum industrielle Arbeitswelt.
- Greussing, Kurt 1989. „100 Jahre 'Gastarbeit' in Vorarlberg“. In: *Bludener Geschichtsblätter*, 3+4, S. 3-18. (zit. 1989a).
- Greussing, Kurt 1989. „Die Veränderung des politischen Bewußtseins der italienischen Arbeitszuwanderer in Vorarlberg“. In: *Bludener Geschichtsblätter*, 3+4, S. 25-34. (zit. 1989b).
- Greussing, Kurt 1990. „Zuwanderungsland Vorarlberg: 'Erbgesessene Bewohner' und Fremde“. In: *Kultur*, 5, 4, S. 4-6.
- Greussing, Kurt 2004. „Wie wird man fremd in Vorarlberg – und wie bleibt man es so lange?“. Vorwort. In: Bundschuh, Werner. *Vom Wandern und vom Ankommen*. Biografische Reportagen aus Vorarlberger Dörfern – Altach, Tosters, Mäder (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 16). Bregenz: Vorarlberger Autoren Gesellschaft, S. 7-33.
- Greussing, Kurt 2008. „Und d'Zuokumpft rumplot mit G'wault daher – Giovanni/Johann Bertolini (1859-1931) und die Moderne im Bregenzerwald“. In: *Kultur*, 23, 1, S. 46-47.
- Gubert, Renzo 1978. „L'emigrazione trentina verso una sua analisi sociologica“. In: AA. VV. *Emigrazione trentina*. Calliano: Manfrini, S. 9-30.
- Haffner, Leo 1987. „'Der Liberalismus bringt keinen Segen.' Martin Thurnher – ein Leben für den Konservativismus“. In: Bundschuh, Werner/Walser, Harald (Hgg.). *Dornbirner Stadt-Geschichten*. Kritische Anmerkungen zu 100 Jahren politischer und gesellschaftlicher Entwicklung (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 1). Bregenz: Vorarlberger Autoren Gesellschaft, S. 83-1121.

- Hämmerle, Marina 2008. Vorwort. In: Bertolini, Rita. *Stein auf Stein*. Johann Bertolini 1859-1931. Hohenems: Bucher, S. 12-13.
- Ilg, Wolfgang 1972. *Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs*. Bregenz: Eugen Ruß.
- Ille, Karl 2009. „Italianismen und Pseudoitalianismen in der gastronomischen und kommerziellen Öffentlichkeit Wiens“. In: Ehmer, Josef/Ders. (Hgg.). *Italienische Anteile am multikulturellen Wien*. Innsbruck et al.: Studienverlag, S. 111-125.
- Johler, Reinhard 1986. „Volkslieder als kulturhistorische Quellen – Die 'Italiener-Lieder' in Vorarlberg“. In: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes. Bd. 35. Wien: ÖBV, S. 36-61.
- Johler, Reinhard 1986. *Die Einwanderung italienisch-sprachiger Arbeiter und Arbeiterinnen in Vorarlberg 1870-1914*. Dipl. Arb. Wien.
- Johler, Reinhard 1987. *Mir parlen Italiano und spreggen Dütsch piano*. Italienische Arbeiter in Vorarlberg 1870-1914 (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 21). Feldkirch: Rheticus-Ges.
- Johler, Reinhard 1989. „Sie brachten welsche Sprache und welsche Sitte, welsche Unreinlichkeit und welsches Leben“. In: *Bludener Geschichtsblätter*, 3+4, S. 19-24.
- Johler, Reinhard 1990. „120 Jahre Trentiner in Vorarlberg“. In: *Bludener Geschichtsblätter*, 8+9, S. 19-43.
- Johler, Reinhard 1991. „Eine moderne Sage: Benito Mussolini und Vorarlberg“. In: *Bludener Geschichtsblätter*, 10, S. 29-43.
- Kirisits, Thomas 1995. „Die kirchliche Organisation der Neuzuwanderer unter Berücksichtigung der religiösen und katholischen Vereine“. In: Burmeister, Karl Heinz/Rollinger, Robert (Hgg.). *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg*. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919. Sigmaringen: Jan Thorbecke, S. 511-533.
- Kirisits, Thomas 1998. *Religiöses Leben und Seelsorge der Welschtiroler in Vorarlberg 1870-1938* (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 36). Feldkirch: Rheticus-Ges.

- Klausmann, Hubert 2012. *Kleiner Sprachatlas von Vorarlberg und Liechtenstein*. Innsbruck et al.: Studienverlag.
- Klein, Kurt 1968. „Die Bevölkerung Vorarlbergs 1754 bis 1869“. In: *Montfort*, 20, 2, S. 154-173.
- Klein, Kurt 1989. „Geburtlichkeit und Sterblichkeit in Vorarlberg 1750-1850“. In: *Montfort*, 41, 2, S. 182–200.
- Klein, Kurt 1991. „Daten zur Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung der Vorarlberger Gemeinden seit dem 18. Jahrhundert“. In: *Montfort*, 43, 4, S. 281–302.
- Kriedte, Peter/Medick, Hans/Schlumbohm, Jürgen 1977. *Industrialisierung vor der Industrialisierung*. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus.
- Kuhn, Elmar L. 1984. „Industrialisierung am See“. In: Schott, Dieter/Trapp, Werner (Hgg.). *Seegründe*. Beiträge zur Geschichte der Bodenseeregion (Leben in der Region 1). Weingarten: Drumlin, S. 167–209.
- Leipold-Schneider, Gerda 1995. „Das Alltagsleben der trentinischen und italienischen Migranten in den neuen Welten“. In: Burmeister, Karl Heinz/Rollinger, Robert (Hgg.). *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg*. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919. Sigmaringen: Jan Thorbecke, S. 323-353.
- Mathis, Franz 1992. „Überbevölkerung – Exportproduktion – Industrialisierung. Zur Entwicklung der Industrie in Tirol und Vorarlberg bis zum Ersten Weltkrieg“. In: Bertsch, Christoph (Hg.). *Industriearchäologie*. Nord-, Ost-, Südtirol und Vorarlberg. Innsbruck: Haymon, S. 29–39.
- Mathis, Franz 1995. „Vorarlberg als Zuwanderungsland für italienische Migranten: Ursachen und Voraussetzungen“. In: Burmeister, Karl Heinz/Rollinger, Robert (Hgg.). *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg*. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919. Sigmaringen: Jan Thorbecke, S. 101–125.

- Mitterauer, Michael 1992. *Familie und Arbeitsteilung*. Historischvergleichende Studien (Kulturstudien 26). Wien et al.: Böhlau.
- Mitterauer, Michael 2009. *Sozialgeschichte der Familie*. Kulturvergleich und Entwicklungsperspektiven (Basistexte Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1). Wien: Braumüller.
- Mittersteiner, Reinhard 1987. „Die Genossen Handwerker. Zur Geschichte der Dornbirner Sozialdemokraten in der Monarchie“. In: Bundschuh, Werner/Walser, Harald (Hgg.). *Dornbirner Stadt-Geschichten*. Kritische Anmerkungen zu 100 Jahren politischer und gesellschaftlicher Entwicklung (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 1). Bregenz: Vorarlberger Autoren Gesellschaft, S. 122-168.
- Mittersteiner, Reinhard 1994. *'Fremdhäßige', Handwerker & Genossen*. Die Entstehung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Vorarlberg (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 12). Bregenz: Vorarlberger Autoren Gesellschaft.
- Nägele, Hans 1949. *Das Textilland Vorarlberg*. Werden und Wachsen einer alpenländischen Industrie. Dornbirn: Vorarlberger Verlagsanstalt.
- Niederstätter, Alois 1995. „'Lebenswelten' Soziale Strukturen der Trentiner Zuwanderer am Beispiel von Nenzing“. In: Burmeister, Karl Heinz/Rollinger, Robert (Hgg.). *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg*. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919. Sigmaringen: Jan Thorbecke, S. 217-243.
- Niederstätter, Alois 1996. „Arbeit in der Fremde. Bemerkungen zur Vorarlberger Arbeitsmigration vom Spätmittelalter bis zum 19. Jahrhundert“. In: *Montfort*, 48, 2, S. 105–117.
- Penz, Hugo 1995. „Das Trentino als wirtschaftliche Krisenregion in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ursachen und Entwicklungstendenzen“. In: Burmeister, Karl Heinz/Rollinger, Robert (Hgg.). *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg*. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919. Sigmaringen: Jan Thorbecke, S. 127-150.

- Pichler, Meinrad 1993. *Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800–1938*. Bregenz: Vorarlberger Autoren Gesellschaft.
- Pichler, Meinrad 2008. „An und auf Vorarlberg gebaut. Die Trentiner Bauleute“. In: Bertolini, Rita. *Stein auf Stein. Johann Bertolini 1859-1931*. Hohenems: Bucher, S. 33-47.
- Pichler, Meinrad 2012. „Allmende: Vom Ende zur Wende“. In: Bertolini, Rita. *Allmeinde Vorarlberg. Von der Kraft des gemeinsamen Tuns*. Bregenz: Bertolini, S. 188-191.
- Purtscher, Martin 1990. „Brücken in eine europäische Zukunft“. Geleitworte. In: *Bludener Geschichtsblätter*, 8+9, S. 3-6.
- Querin, Mario 2003. „Kennelbach e la grande migrazione dal Trentino“. In: *Trentino Emigrazione*, 29, S. 18-19.
- Rauch, Margot 1989. „Die Aisenponeri. Italienische Arbeitsmigranten in Tirol vor dem Ersten Weltkrieg“. In: Greussing, Kurt (Hg.). *Die Roten am Land. Arbeitsleben und Arbeiterbewegung im westlichen Österreich*. Steyr: Museum industrielle Arbeitswelt, S. 39-42.
- Rohrer, Anton 1990. „Die Trentiner und deren Anteil an der Vorarlberger Bevölkerung am Beginn des 20. Jahrhunderts“. In: *Bludener Geschichtsblätter*, 8+9, S. 133.
- Rollinger, Robert 1995. „Die trentinisch-italienische Einwanderung nach Vorarlberg. Ein Überblick“. In: Burmeister, Karl Heinz/Ders. (Hgg.). *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919*. Sigmaringen: Jan Thorbecke, S. 27-100.
- Scheffknecht, Wolfgang 1995. „Wanderarbeit und Assimilation. Die italienische und trentinische Zuwanderung am Beispiel Lustenaus (ca. 1880 bis ca. 1945)“. In: Burmeister, Karl Heinz/Rollinger, Robert (Hgg.). *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919*. Sigmaringen: Jan Thorbecke, S. 269-321.

- Scheuch, Manfred 1961. *Geschichte der Arbeiterschaft Vorarlbergs bis 1918*. Wien: Verlag des ÖGB.
- Schön, Friedrich 1995. „Der Vorarlberger Eisenbahnbau und die Trentiner Zuwanderung“. In: Burmeister, Karl Heinz/Rollinger, Robert (Hgg.). *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg*. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919. Sigmaringen: Jan Thorbecke, S. 355-378.
- Schott, Dieter/Trapp, Werner (Hgg.) 1984. *Seeegründe*. Beiträge zur Geschichte der Bodenseeregion (Leben in der Region 1). Weingarten: Drumlin.
- Sieder, Reinhard 1987. *Sozialgeschichte der Familie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sinz, Egon 1987. *Kennelbach*. Die Geschichte einer Industriegemeinde. Lochau: Ruß.
- Sinz, Egon 2001. *Kennelbach 1871-1900*. Die Einwanderung. Das Dorf, seine Menschen und die Probleme, die bei der ersten großen Migration aus dem Trentino entstanden sind. Hard: Hecht.
- Staffler, Johann Jakob 1839. *Tirol und Vorarlberg statistisch und topographisch*. Mit geschichtlichen Bemerkungen. Teil 1. Innsbruck: Rauch.
- Sutterlütti, Robert 1981. *Die italienische Arbeiterschaft in Vorarlberg in der Phase der zweiten Industrialisierung des Landes (1870-1918)*. Dipl. Arb. Wien.
- Sutterlütti, Robert 1984. „Italiener in Vorarlberg 1870-1914: Materielle Not und sozialer Widerstand“. In: Greussing, Kurt (Hg.). *Im Prinzip: Hoffnung*. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870-1946 (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 4). Bregenz: Fink, S. 133-157.
- Sutterlütti, Robert 1989. „Die italienische Arbeiterschaft in Vorarlberg 1870-1940“. In: *Bludener Geschichtsblätter*, 3+4, S. 35-83.
- Sutterlütti, Robert 1995. „Die italienische Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1898-1914“. In: Burmeister, Karl Heinz/Rollinger, Robert (Hgg.). *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg*. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit

besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919. Sigmaringen: Jan Thorbecke, S. 481-510.

Team a5 2011. "Das ist typisch Vorarlbergerisch! Fleißig, konservativ, markenbewusst. - Ergebnisse der repräsentativen Markenstudie 2011 von Team a5". URL: <http://www.wirtschaftszeit.at/wirtschaftsnews/wirtschaftsnews-detail/article/das-ist-typisch-vorarlbergerisch-fleissig-konservativ-markenbewusst-ergebnisse-der-repraesenta/> [Stand: 01.12.2012].

Thurner, Erika 1997. *Der „Goldene Westen“?*. Arbeitszuwanderung nach Vorarlberg seit 1945 (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 14). Bregenz: Vorarlberger Autoren Gesellschaft.

Tommasi, Renzo 1990. „Valsugana Superiore: emigrazione e testimoni“. In: AA. VV. *Emigrazione dalla Valsugana*. Per una migliore comprensione del presente. Per una migliore preparazione dell'avvenire. Pergine: Edizioni Associazione «Amici della Storia», S. 27-95.

Uhlig, Otto 1978. *Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg* (Tiroler Wirtschaftsstudien 34). Innsbruck et al.: Wagner et al.

Ulmer Ferdinand 1946. „Das Eindringen der Italiener in Vorarlberg. Eine historische Reminiszenz“. In: *Vorarlberger Wirtschafts- und Sozialstatistik*, 2, S. 2-41.

Veiter, Theodor 1965. *Die Italiener in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie*. Ein volkspolitische und nationalitätenrechtliche Studie (Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde). Wien: GVP.

Veiter, Theodor (Hg.) 1971. *Volkstum zwischen Moldau, Etsch und Donau*. Festschrift für Franz Hieronymus Riedl (Ethnos 10). Wien: Braumüller.

Veiter, Theodor 1985. *Die Identität Vorarlbergs und der Vorarlberger*. Braumüller: Wien.

Veiter, Theodor 1991. „Die Italiener in Vorarlberg. Geschichte und Gegenwart. Eine historische Analyse“. In: *ÖGL*, 35, 3, S. 155-171.

Volaucnik-Defrancesco, Monika 1995. „Das Aufeinanderprallen zweier Welten. Fremdenbild versus Vorarlberger Identität und deren politische Instrumentalisierung“. In: Burmeister, Karl Heinz/Rollinger, Robert (Hgg.). *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg*. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919. Sigmaringen: Jan Thorbecke, S. 535-582.

Vorarlberger Liederbuch ²1982. Hg. vom Vorarlberger Volksliedwerk. Bregenz: Eugen Ruß.

Wanner, Gerhard 1990. *Vorarlbergs Industriegeschichte*. Dornbirn: Vorarlberger Verlagsanstalt.

Weitensfelder, Hubert 1997. „Allmendteilungen in Vorarlberg im 18. und 19. Jahrhundert“. In: *Montfort*, 49, 4, S. 342–346.

Weitensfelder, Hubert 2001. *Industrie-Provinz*. Vorarlberg in der Frühindustrialisierung 1740-1870 (Studien zur historischen Sozialwissenschaft 29). Frankfurt am Main et al.: Campus.

Welti, Ludwig 1973. *Siedlungs- und Sozialgeschichte von Vorarlberg*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Nikolaus Grass (Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 6. Studien zur Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte 1). Innsbruck: Österr. Komm.-Buchh.

Wichner, Josef 1985. *Im Schneckenhause*. Ein Volksroman, bearb. von Haller Elmar und Wehinger Herbert. Bd. 1. Bregenz: Lingenhöhle.

Winter, Max 1913. „Bilder aus Vorarlberg“. In: *Arbeiter-Zeitung* vom 16., 18. und 22.01.1913. Abgedruckt in: Johler 1987, S. 142-160.

Internetquellen:

URL:<http://www.kennelbach.at/system/web/fakten.aspx?menuonr=220561789> [Zugriff am 04.01.2013].

URL:<http://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/politstrukturen/reformation/glossar.htm> [Zugriff am 16.01.2013].

Zeitungen:

Bludener Anzeiger:

Bludener Anzeiger vom 15.6.1901 (Nr. 24).

Feldkircher Zeitung:

Feldkircher Zeitung vom 28.2.1903 (Jg. 43).

Vorarlberger Volksblatt:

Vorarlberger Volksblatt vom 21.11.1871 (Nr. 93).

Vorarlberger Volksblatt vom 2.6.1874 (Nr. 44).

Vorarlberger Volksblatt vom 1.2.1878 (Nr. 10).

Vorarlberger Volksblatt vom 9.5.1879 (Nr. 37).

Vorarlberger Volksblatt vom 3.11.1882 (Nr. 88).

Vorarlberger Volksblatt vom 20.6.1884 (Nr. 50).

Vorarlberger Volksblatt vom 6.12.1898 (Nr. 276).

Vorarlberger Volksblatt vom 8.6.1900 (Nr. 129).

Vorarlberger Volksblatt vom 27.6.1901 (Nr. 145).

Vorarlberger Volksblatt vom 29.9.1903 (Nr. 221).

Vorarlberger Volksblatt vom 9.1.1908 (Nr. 6).

Vorarlberger Volksblatt vom 27.3.1909 (Nr. 69).

Vorarlberger Volksfreund:

Vorarlberger Volksfreund vom 27.7.1904 (Nr. 60).

8 Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den landeskundlichen und historischen Aspekten der trentinischen Immigration in Vorarlberg. Neben einem Vergleich der sozioökonomischen Rahmenbedingungen zwischen Vorarlberg und dem Trentino, werden unter anderem die Siedlungsschwerpunkte, sowie die Beschäftigungsfelder und das Alltagsleben dieser längst in Vergessenheit geratenen ersten großen Zuwanderungsgruppe Vorarlbergs einer genaueren Analyse unterzogen.

9 Curriculum Vitae

Persönliche Daten:

Name: Diana Casagrande
Geburtsdaten: 02.08.1983 in Bregenz
Familienstand: ledig
Staatsbürgerschaft: Österreich
Hauptwohnsitz: Schopenhauerstr. 21/23, 1180 Wien
Email: diana_blandina_casagrande@gmx.at

Ausbildung:

1989 bis 1993 Volksschule Schendlingen in Bregenz
1993 bis 2001 Bundesgymnasium Gallusstrasse in Bregenz
seit 10/2001 Diplomstudium IBWL an der Universität Wien
seit 03/2004 Diplomstudium Italienisch an der Universität Wien
seit 03/2006 Diplomstudium Französisch an der Universität Wien
02 bis 07/2007 Erasmussemester an der Universität Siena, Italien

Berufserfahrung:

07 bis 09/2005 Marketingpraktikum bei Casinos Austria AG, 6900 Bregenz
11/2009 bis 01/2011 Assistentin in den Abteilungen Einkauf und Marketing bei
NORDSEE Gesellschaft m.b.H, 1110 Wien
seit 01/2012 Assistentin bei brehms⁺ zentrum, 1180 Wien